





Emile Verhaeren

D r e i D r a m e n

Nachdichtung

von

Stefan Zweig

Im Insel-Verlag zu Leipzig

1910

HELENAS HEIMKEHR

VIER AKTE

PERSONEN:

HELENA
ELEKTRA
MENELAOS
POLLUX
KASTOR
EDLE
(SIMONIDES, EUPHORAS)
HIRTEN
WINZER
SCHNITTER
GREISE
FRAUEN
MÄDCHEN
KINDER

Ort: Sparta

Gleiche Szene in allen vier Akten

Vorne rechts der Palast des Königs Menelaos mit Terrasse und Säulenhalle. Vor der Schwelle ein breiter Raum. Links ein kleiner Hain. Rosen, Efeu, Olivenbäume, eine Bank. Zwischen dem Laubwerk die Büste eines Fauns.

Im Hintergrunde Bergwälder und ab und zu ein Weg.

Dazwischen das Tal des Eurotas, das man nicht erblickt, aber von einer breiten Rampe längs der Schwelle des Palastes übersehen kann. Eine gewaltige Stiege steigt von der Tiefe des Tales zu diesem Walle auf.

ERSTER AKT

Erste Szene

Hirten, Winzer, die Edlen Simonides und Euphoras, später Pollux und Sklaven.

EIN HIRT

SO ist es wirklich wahr, sie kehren wieder,
Haben wohl schon der Berge Band durchschnitten,
Die Griechenland mit lichten Wäldern kränzen,
Schon atmen sie in unsrer linden Luft,
Und jeder Schritt aus den Vergangenheiten
Voll Schrecken bringt sie ihrer Heimat näher.

EIN WINZER

Man sagt, des Windes Unrast hätte sie
Bis an Ägyptens Küsten hingeführt,
Und viele Winter jagte sie das Meer.
Man sagt, sie hätten wunderbare Städte
Gesehen, wo auf goldner Stirn die Götter
Das Bild der Sonne und des Mondes tragen.
Wahrhaftig, man berichtet solche Dinge.

DER HIRT

Doch ist man sicher auch, daß sie, die uns

Das Schicksal heimbringt, die von Stadt zu Stadt
Der Jubel führt, wirklich die beiden sind,
Helena und der König Menelaos?

DER WINZER

Es zweifelte dran keiner mehr als Pollux.

DER HIRT

Man zögert und bejaht, glaubt und vermutet.

SIMONIDES

Pollux ist durch die Heimkehr wohl erschreckt?

EUPHORAS

Denn wärs der König, so ists Pollux nicht mehr.

SIMONIDES

Wie das schon ferne scheint, der Krieg und Troja,
Kampf, Ruhm und Tod, wie alles schon vergessen!

EUPHORAS

Ja, zwanzig Jahre sind es, daß in Sparta
Uns Pollux meistert, den uns Zeus damals
Zum Herrscher setzte, als sich Menelaos
Auf rauher Flut nach Troja hinbegab.

DER HIRT

Er war ein weiser Herr, gut und gerecht.

SIMONIDES

Er schützte euer Recht, doch nicht das unsre;
Gerechte sind am meisten ungerecht.

DER HIRT

Dank ihm verstummten die Uneinigkeiten,
Man hört nicht mehr von früh bis spät den Zank
Zornig anschwellen und Gewalttat werden.

SIMONIDES

Nur weil wir nachgiebig zu allem schwiegen,
Damit der Krieg, der Troja wild umheulte,
Nicht auch in unsre Städte überspränge.

EUPHORAS

Doch heute, da die beiden wiederkehren,
Wer wollte da noch Groll und Aufbegehr
Nur einen Augenblick im Herzen dulden?

EIN ANDERER EDLER, *der eben eintrat.*

Am Strand erzählte mir ein Fischerknecht,
Der als der erste heut das Schiff mit seinen
Rudern und Segeln sah, wie es behend
Gleich einer Riesentaube heimwärts flog,
Das ganze Meer habe von Ost zu West
Von Sonnenfeuer wie umblüht geschienen.
Der König landete zuerst und ließ
Helena noch an Bord zurück. Das aus
Den Dörfern hergeeilte Volk empfing
Ihn erst ungläubgen Rufs, denn keiner konnte
Den König heimgekehrt vom Krieg vermuten.
Doch dann, als einer, seine Augen schauend,
Und an der Stimme ihn erkannte, als
Söhne vom Schiffe aus die Mütter grüßten
Und endlich auch die Königin erschien,
Schön und verträumt, da füllte das bislang
Noch ungewisse Volk in einem Schrei:
Helena! Helena! die Luft mit Jubel an.
Und ihre ungestümen Rufe klangen
Süß und verstärkt in Hellas' Wäldern wieder.
Das Echo, Nymphen, Satyrn und das Meer,
Sie alle wiederholten ihren Namen,
Daß bis zum Abend alle Fluren sangen. —
So sagten alle, die von Argos kamen.

SIMONIDES

So ist nicht länger zweifelhaft, daß sie
Es wirklich sind, König und Königin,
Die heut in unsre Heimat wiederkehren.

EUPHORAS

Sichtlich waren die Götter ihnen hold.

Pollux sandte schon Kastor zur Begrüßung.

POLLUX *mit einer Reihe Sklaven, die Blumen, Früchte und Zweige bringen.*

Hängt diese Blumen und den Kranz der Winden

An der Terrasse Knauf. Die schweren Rosen

Tropft auf die Schwelle hin. Und hier den Pfahl

Und da die Rampen lang drängt dunklen Efeu!

Zu den Ochsenhirten.

Wählt aus dem Vieh die größten Stiere, um

Mit Gold ihr Horn zu zieren! Sammelt alle

Kräuter von Duft und streut damit die Wege

Und reiht die Kiesel schimmernd auf den Straßen!

Ich will, kein Pfad sei rings in Stadt und Land,

Der heute festlich nicht Helena grüßte.

EIN BOTE

Des Volkes Freude hemmt des Königs Ankunft.

POLLUX

Doch eilt wohl Kastor ihm voraus zu mir?

DER BOTE

Er naht, er hat den Königszug verlassen,

Am Kreuzweg bin ich eben ihm begegnet.

POLLUX *rasch zu den Hirten.*

Reiht längs der Hürden eure Ziegen, Lämmer,

Das ganze Vieh in seinem schweren Vlies,

Damit der König im Vorüberziehen

Voll Staunen seinen neuen Reichtum sehe!

Die Hirten ab.

Die Wiesen sind voll Saft, gefüllt die Scheunen.

Ich schuf für ihn, als wär es für mich selber,

Das ganze Land strotzt heute von Gewinn,

Der Hungersnot gespenstige Gestalt
Irrt nicht mehr über die mißratnen Felder.

EIN SCHNITTER zu *Pollux*.

Ob man des Königs Heimkehr auch bejuble,
Ein jeder weiß, wie sehr Ihr stets für uns
Gerecht und weise, gut und treu gewesen.

POLLUX

Wollt ihr, wenn ihr es herzlich mit mir meint,
Des baldigst vor der Königin gedenken.

Schweigen.

Und nun, feiert des Königs Wiederkehr
Und sie vor allem, feiert Helena!

Die Menge zerstreut sich, Pollux bleibt allein zurück.

Ich neige heute mich dem alten König.

Was tuts? Ich weiß, bald bin ich Spartas Herr.

Die Schwester reiße ich an meine Seite,

Mein Bruder fällt. Mir war das Glück stets Freund.

Leicht neigt der Sieg sich einem Kühnen, der

Selbst Listen weiß, und weiß, sie zu vermeiden.

Und was mir Unverhofftes auch begegnet,

Ich machs zum Knecht, der mir die Wege ebnet.

Zweite Szene

ELEKTRA *eintretend*.

Da Helena zurückkehrt, ists an mir,

Von hier zu scheiden. Denn ich fühl in mir

Die finstern Sorgen wieder nächtlich aufstehn,

Neu peitscht der alte Haß in meiner Seele

Die schon erloschnen Gluten zuckend auf.

POLLUX

Helena selbst wird deinen Groll beschwichten.

Sie haßt dich nicht, und beide werdet ihr

Die Frevel der Vergangenheit vergessen.

ELEKTRA

Ich niemals. Zu versteinert ist mein Herz,
Um Furcht zu fühlen vor Erinnerungen.

POLLUX

Das Schicksal wechselt. Laß die Jugend
Dir nicht in Kümmeris vergehn! Vergiß!
Nur Göttern steht es an, nicht zu vergessen.

ELEKTRA

Ich bin, die nichts mehr kennt als Haß und Haß.
Früh sah ich schon den Mord sich in das Kleid
Des Purpurs hüllen, meine Kinderarme
Griffen nur immer überall Verbrechen.
Ich sah das Schicksal der Atriden sich
Erfüllen, das mir früh den Vater raubte,
Blutige Hände drohen rings, die Mutter
Mit roter Wunde und der eigne Bruder
Orest als Mörder in das Dunkel stürzend,
Gehetzt vom Fluche unseres Geschlechts.

POLLUX

Ein Kind warst du, als dieser Krieg entbrannte.
Helena war schon fern und ahnte nicht,
Welch Schicksal sie auf unsre Schultern türmte.
Heut kehrt sie glücklich heim, und freudig soll
Sie die von mir bewahrte Stadt begrüßen.

ELEKTRA

Als ich heut Sparta aus den Morgenröten
Festlich auftauchen sah, die Wächter von
Den Türmen winken und die jungfräuliche
Luft hell befiedert von geschwenkten Zweigen
Und Bogen rings gebaut von Blumenflammen, —
Wie tödlich fühlt ich in der Brust den Stoß.

POLLUX

Entsinne dich — die Götter seien Zeugen! —

Mit welchem Eifer, welcher Glut von je
Ich Hüter deiner Sorgen war und wie
Selbst meine Strenge nur — ein Sommerschatten —
An deine Kinderstirne zärtlich streifte.
Kehrte der König heut nicht heim, so hätte
Sich unsrer Namen Ruhm zum Bund geeint,
Zum Bund der Herrschaft unsrer beiden Länder.
Dies alles hemmt die Heimkehr Helenas,
Und andern Ratschluß hoff ich von den Göttern.

ELEKTRA

Mit meinem Herzen, das für keinen Mann
Bislang schlug, das einsam und versiegelt
Zum Tode hinsieht, wär dir nichts gewonnen
Als Wildheit, Haß und ein verwüstet Schicksal.

POLLUX

Trotzige Jungfrau du, zu düster klingt
Die Rede, um ganz wahr zu sein. Und sie,
Helena, wird mit ruhevoller Güte
Den wilden Aufschwall deines Zornes lindern.

ELEKTRA

Weißt du denn nicht, daß sie, nur sie allein
Den heißen Tod mir in das Herz gegraben?
Nachts, wenn die Furcht ihre verruchte Fackel
Über mein Lager hebt, so ist es sie,
Die mir mein Leben wie ein Brand verzehrt.
Nie wär mein Herz so arm, hätte der König
Menelaos sie nicht gefreit, ich horchte
Der elterlichen Stimme noch im Hause,
Ihr Blut benetzte nicht die eigne Schwelle,
Ägisthos konnte nie der Mutter nahn —
All diese wilden Bilder meines Blicks
Griffen nicht so in mich mit Furienklaunen,
Die Todesangst, die mich verfolgt, die gleiche,

Vor der Orestes sich in Schreien krümmt,
Jagte mich nicht verzweifelt bis zum Wahnsinn!

POLLUX

Daß endlich, Kind, dir doch der Friede würde!
Frei ist dein Weg, und nichts verwehrt ich dir.
Doch hoffe ich, der König Menelaos
Wird einen Weg, zu deinem Herzen finden.
Sprich erst mit ihm, entfliehe eher nicht!
Elektra ab.

Dritte Szene

Ein Bote, das Volk, Pollux.

DER BOTE

Herr, Kastor wünscht dringend mit Euch zu sprechen.

POLLUX, *ohne auf ihn zu achten, zu den Sklaven,
denen er Weisungen gibt.*

Habt ihr den Tempel schon mit Laub geschmückt,
Zu dem sich Menelaos heut begibt?

Zum Diener.

Vergiß den Stirnreif nicht, und nicht die Herme!

Zu ändern.

Von allen Brücken laßt die Blumen sich
In des Eurotas Spiegel niederbeugen,
Helena liebte einstens seine Ufer.

DER BOTE

Herr, Kastor, der soeben wiederkehrt,
Begehrt Euch zu vertraulichem Gespräch.

POLLUX

Was ist schon wieder? Was für Neuigkeiten?

DER BOTE

Herr, ich weiß nichts.

POLLUX

Ich will ihn hier erwarten.

Der Bote ab.

Was wird er wieder Unerhörtes planen?
Gefährlicher noch scheint er als Orest.
Er denkt abseits nach.

EIN EDLER, *inmitten der Menge, hinabdeutend.*
Seht ihr den Wagen golden und mit Purpur
Die Ebene durchjagen? Menelaos
Zügelt die schwarzen Rosse. Und die Menge
Begrüßt mit Rufen und geschwenkten Zweigen
Jubelnd die heimgekehrte Helena.

EIN ANDERER EDLER

So hell und schön sind beide wie zwei Götter.

EINER AUS DEM VOLK

Hinab zur Stadt, dort sehen wir sie besser!

Alle ab.

Vierte Szene

Kastor und Pollux.

KASTOR *eintretend.*

Von einem Festeszuge kehr ich heim
Und sah doch nichts als unsrer Schwester Schönheit —
Beglückt, und doch, und doch mit welchem Zorn,
Mit welchem aufgewühlten Grimm im Herzen.

POLLUX

Was ist geschehn? Hat etwa Menelaos
In dir mein königliches Amt geschmäht?

KASTOR

Oh, sie zu schaun im Sonnenstrahl, die goldnen
Schultern vom Lichte strahlend angeflammt,
Sie, Hellas' Stolz, Helena, sie, o sie!
Und dann zu denken, diese Blicke, diese
Leuchtenden Hände, Arme, diese heißen
Und weißen Brüste, wie aus Glut gemeißelt,
Dies alles treibt, ein herrenloses Wrack,
In eines Greises kraftlos öde Arme.

POLLUX

Wie du hab ich es ungern stets gesehn,
Daß Helena verkauft wie eine Sklavin
Dem König zufiel und ihm so verblieben.

KASTOR

Was stürmte ich nicht damals in den Sturz
Von Trojas Türmen, als die schweren Blöcke
Die Schreie und die Krieger niederschlugen,
Und riß Helena nicht, als alles Wirrniss
Rings war von Tod und Brand, in meine Arme,
Trug sie die waldversteckten Wege nicht,
Auf denen Äneas entfloh, mit mir!

POLLUX *ein wenig höhnisch.*

Die Götter hätten dich wohl unterstützt.

KASTOR

Was folgte ich ihr nicht? Mit tausend Funken
Zuckt das Bedauern glühend in mir auf.
Was Hunger, Durst und Haß, hätte ich nur
In meinen Armen Helena hinüber
Zu fremdem Strand, in fremdes Land getragen,
Um fern der Heimat, fern der Welt den wilden
Rausch meiner großen Liebe auszuleben.

POLLUX

Die Himmel hätten mit der Furien Rache
Euch überall verfolgt, allorts erreicht.
Wenn Zeus dein Vater ist, so hätte er
Gewußt, des Blutbands Frevel zu bestrafen.

KASTOR

Ein Sterblicher bin ich, des Tyndar Sohn,
Und meine Liebe ist vor Zeus gerecht.
Und dann, wer ich auch sei und ob dereinst
Am Firmament ein goldner Platz mir winkt,
Wär ich ein Gott, ich wäre nur mehr Mann,

Stärker zu lieben, stärker auch zu hassen.
Ich fühle Helena als Schwester nicht,
Sie ist die Frau, die Völker trunken macht,
Die Herrscherin der fernen Flammenstädte,
Die Königin der Leidenschaften, die
Ich bis zum Wahnsinn liebe, deren Glut
Mich so anspricht, daß ich bis tief ins Mark
Versengt mich fühle und verbrannt. Wer so
Nicht fühlen kann, der kann es niemals fassen,
Daß schon mein Herz sich aufbäumt, wenn sie mir
Nur naht, nur ihre Hände meine streifen,
Ihr Auge sich vor meinem senkt und fliehend
Ihr Atem meine heißen Lippen streift. —
Du fühlst es nicht, du wirst es nie verstehen.

POLLUX

Ich weiß wohl, daß sie schön ist, doch ich weiß,
Daß Menelaos sie für sich behält.

KASTOR

Der Welt gehört sie, ehe einem andern!
Ein Siegespreis darf solche Schönheit nur
Von Königsschlachten sein, die ganze Völker
Zum Schauer aller Himmel kämpfen. Sie
Ist dem zu eigen, der sie raubt, der sie
Besitzt und zu bewahren weiß, und sei
Es vor der Götter Gier, die heimlich oft
Die Irdischen umlauern. Menelaos
Ist morsch und bald vom Alter hingestreckt.

POLLUX

Allein er lebt!

KASTOR

Er schleppt sich hin, als Greis
Hinstolpernd in das ihm gewisse Grab.

POLLUX

Allein er lebt!

KASTOR

Was starb er nicht damals,
Als Ilions Flammen in die fürchterliche
Nacht des Gemetzels fielen?

POLLUX

Doch er lebt, er lebt!

KASTOR

Welch ein Gedanke! Was ist einem Greis
Tod oder Leben?

POLLUX

Wer sich wirklich stark fühlt,
Der geht den Weg gradaus nach seinem Willen.
Dein Glück steht hier am Spiel. Und du mußt wissen . . .

KASTOR

Ich weiß, ich weiß. Jetzt ist mir alles klar!
Pflicht ist vielleicht, was ich zu tun scheute,
Denn wer, wer rettet Helena aus diesen
Wie Ketten kalten Armen, die die Brust
Und die verschloßne Scham ohnmächtig gürteten;
Tu ich es nicht? Denn solche Liebe ist
Schmach vor den Himmeln, mehr noch als Verbrechen!
Helena muß wie Schmutz auf ihrer Haut
Des Greises kränkliche Umarmung fühlen.
Die schauervollen Nächte, sie verlangen
Für ihre Schrecken, ihre Qual den Tod.

POLLUX

Wie du doch furchtbar wirst in deinem Zorn!

KASTOR *ohne zu hören.*

Rache muß als Gerechtigkeit hier walten!

Ich wähle meine Stunde, und ich werde
Nicht zittern, wenn ihn diese Hand erschlägt.

Ab.

POLLUX

Geh nur, renn in dein Schicksal, geh, du Tor!
Du weißt ja nicht, wie gut mir deine Liebe
Und deine Absicht für die eigne dient.

Fünfte Szene

Pollux, Elektra, Helena, Menelaos, das Volk.

POLLUX *zu den Mädchen.*

Hieher die Rosen, hieher auf die Schwelle,
Damit die schönen Augen Helenas
Ausruhend auf den goldnen Blüten weilen.

Die ganze Menge drängt nach vorne, die Mädchen streuen Rosen.

EIN GREIS

Wie alt doch Menelaos ward, sein Bart
Ward weiß um das zerfaltete Gesicht.

EIN HIRT

Wie kannst du, Greis, da Helena vor dir
Vorübergeht, den König noch betrachten?

EIN JÜNGLING *zum Hirten.*

Mein Vater, der sie kannte, mußte weinen,
Sooft er uns von ihrer Schönheit sprach.
Sein ganzes Leben war bestrahlt vom Bild
Der Wundervollen, die uns heute naht,
Und noch im Sterben sprach er ihren Namen.

EIN EDLER

Noch keine Frau betörte so viel Männer.

EIN JÜNGLING

Nur knieend soll man ihren Namen nennen!

EIN ANDERER

Ein Augenaufschlag, und wer sie gesehn,
Ward Held und fürchtet Tod und Not nicht mehr!

DER HIRTE

Kommt! Kommt! Hinab! Die schwarzen Rosse halten!

EINE JUNGE FRAU

Den Purpur trägt sie auf den Schultern, den
Ihr Menelaos einst zum Willkomm bot.

EINE ANDERE FRAU *die Kinder nach vorne schiebend.*

Die Kinder, laßt die Kinder vor, damit
Sie sich entsinnen, sie gesehn zu haben!

Die Menge weicht vor Menelaos und Helena zurück, die die Treppe emporsteigen.

POLLUX *zu Menelaos.*

Der Tag ist da, Herr, den mein Wunsch ersehnte;
Nach zwanzig Jahren Krieg kehrt endlich Ihr,
König und Königin, in unsre Heimat.

Gern leg ich meine Herrscherwürde nieder
Und werde wieder Diener wie dereinst.

Mögen die Götter meine Hände würdigen,
Zwei treue Stützen deines Throns zu sein.

Man bringt die Königszeichen.

Das Zepter, hier das Band, empfängt sie wieder!

EIN EDLER *auf Pollux deutend zu Menelaos.*

Und mich laß zeugen, König Menelaos,

Daß seiner Sorge in den zwanzig Jahren

Weder dein Garten noch dein Schloß entging,

Noch dein Besitz in Stadt, in Feld und Wäldern.

Sein Rat war sicher, richtig seine Pläne,

Nie trotzte er dem sichern Widerstand;

Den Streit des Landes wußte er zu schlichten,

Fünf Brücken dankt ihm nun der Eurotas.

Rechtlich und gut war er als Landesherr. —
Doch heute wollen wir nur deiner denken,
Der du als Sieger mit Helena nahst.

EIN MÄDCHEN *zu Helena.*

Unsere Mütter sprachen oft des Abends
Von Eurer Schönheit. Und dann sagten sie:
Ihr werdet nie sehn, was wir schauen durften,
Asien ist fern, und Helena in Troja.
Nun kehrst du heim, o Königin, und wir
Sehen die Schönheit, die die Mütter priesen,
Hinschreiten, lächeln, ihre goldnen Blicke
Auf Spartas stolzem Boden freundlich ruhn.
Nun ist der Wunsch erfüllt, nun sind es wir,
Die unsern Töchtern einst erzählen werden,
Wie unsre Mütter es des Abends taten.

*Sie gibt Helena die Blumen. Menelaos in der
Mitte der Szene.*

MENELAOS

Was gilt mir nun noch all das dunkle Schicksal,
Des Meeres Zorn, der unsre Schiffe peitschte,
Und jener Krieg, da Sparta mich begrüßt
Und Helena an meiner Seite weilt.
Schon macht mir Alter das Erinnern schwer,
So will ich gütig sein, will das Vergangne
Der bessern Zukunft dankbar unterordnen.
Wo Stärke mangelt, muß die Güte thronen,
Und ich vertraue euch und allen Göttern.

An Pollux.

Pollux, den Zeus, als ich zum Kriege zog,
An meine Stelle wies, ich danke dir,
Daß du mir Sparta zwanzig Jahre lang
Getreu gewahrt. Ich sah die Herde zu
Der Tränke eilen, meine Lämmer an

Der Berge Hang, und überall, wohin
In meinen Wäldern und gepflügten Feldern
Ich blickte, sah ich Ordnung, reife Kraft
Und spürte deine sichere Herrscherhand.
Dank dir! Du hast es meisterlich verstanden,
Den Frieden dieses Landes zu behüten.

Zur Menge.

Und Winzer, Bauern, Schnitter, Hirten, ihr
Habt überall mit Fleiß und Redlichkeit
Den Überfluß im Land verbreitet, habt,
Indes die Erde dort mit Blut sich düngte
Und dunkler Mord nur unser Herz besorgte,
Die Früchte, Blumen und die vollen Reben
Gehütet und, obgleich ein jeder nur
Für sich zu sorgen schien, dem Staat gedient.
Besser und reicher ward die Scholle, Sparta
Trägt schönre Frucht als je. Der alte Streit
In euren Reihen schwand, und die ihr einst
Wie Wölfe euch zerfleischtet, weiß ich nun
Glücklich und treu. Wie froh macht ihr mein Herz,
Das aller Stürme müde, sich nur sehnt,
Im Hafen dieses Hauses auszuruhn.

*Menelaos schreitet mit Helena die Reihen entlang.
Die Menge schließt einen Kreis um die Schwelle
des Palastes. In diesem Augenblick erscheint Elektra
hinter der Menge. Sie schleppt sich gegen ihr eigenes
Widerstreben nach vorne.*

ELEKTRA von links

Seht sie nicht an, ihr Augen, seht nicht hin!
Sie ist der Mord, der wieder heimgekehrt.
Noch keiner sieht ihn, aber ich, ich ahne,
Wie er schon heimlich um die Mauern streift.
Seht sie nicht an, ihr Augen, seht nicht hin,
Ich will nicht, nein, ich will, ich will es nicht!

Während sie es sagt, wenden sich langsam ihre Augen doch gegen Helena, die vorüberschreitet, ohne sie zu bemerken.

O wie sie schön noch ist und königlich,
Wie ruhig doch, wie unbesorgt ihr Schritt!

O Schönheit, die du uns Verhängnis warst,
Wie strahlend fühl ich dich, fühle dich mit
Seltsamer Kraft bis in mein Herz eindringen
Und mich Unwillige zu Füßen zwingen!

*Helena ist an der Schwelle des Palastes angelangt.
Im Augenblick, wo sie die Stufen emporsteigt, ruft.
ELEKTRA voll Angst wie wahnsinnig.*

Helena! Helena! Helena!

*Die Menge wiederholt tausendstimmig den Schrei,
aber in wildem Enthusiasmus, so daß die Angst
Elektras sich im Überschwang der andern verliert.
Helena und Menelaos wenden sich grüßend zurück
und treten dann in den Palast.*

ZWEITER AKT

Erste Szene

Helena und Menelaos

HELENA

SO schief ich denn seit zwanzig bösen Jahren
Zum ersten Male sanft im eignen Haus
Ohne die Angst des Stundenschlags der Nacht,
Zum ersten Male unbegehrte den müden
Körper dem Schlaf nur und mir selbst gegeben.
Ich fragte nicht dein Auge, deine Arme
Und nicht mein Herz, ob ich noch schön geblieben,
Und selig, in erneuter Treue fühlte
Ich alle Süße dieses Müdeseins.
Nun bin ich dein und will dir ewig danken,
Daß du den Körper der Begier der andern,
All dieser Städte nahmst und ihm aufs neu
Den Glanz des königlichen Namens schenkest.

MENELAOS

Helenas Schicksal war — zu groß für mich —
Längst schon die Ehrenprobe Griechenlands;
Das ganze Volk, empor aus Tal und Städten,
Bot seine Kraft wie einen großen Willen
Verschwenderisch für deine Rettung auf.
Denn du warst Hellas Schönheit, die man raubte,
Der Name warst du, der die Brust ihm schwellte,
Sein Stolz warst du, sein Fieber, seine Sehnsucht,
Und alle Schiffe trotzten wild den Winden,
Sobald es galt, dich wieder heimzuholen.

HELENA

Mahn nicht an diesen trauervollen Ruhm,
Den ich mich scheue wieder zu besinnen;
Schon welkt mein Körper, und die Hütrin Nacht
Trägt ihn bald ganz in ihre Dunkelheiten.

Mein Blick will nur mehr in die heimatlichen
Himmel sich heben, und in dem Kristall
Gekühlter Luft will ich den Körper baden.

MENELAOS

Die Abende von einst und ihre Süße
Sollst du aufs neu bei unsern Quellen finden,
Die schluchzend durch die ernsten Wälder streifen.

HELENA

Winde, von Argos her und Thrakien fliehend,
Trugen mir oft in Troja Träume zu:
Plötzlich sah ich die Schwelle, die Terrasse,
Die Tür, den hellen Garten des Palastes,
Wo die noch Strahlende du einstens grüßtest.
Die Hunde hört ich, wie sie zornig murrten,
Der Hirten Gehen auf der moosgen Erde —
All das ward abends wach, und ein Gedenken
An dich befiel mein heimgekehrtes Herz . . .

MENELAOS

Nie bist du Trojerin, nie fremd gewesen.

HELENA *Menelaos hinführend.*

Da noch der Rosenstrauch, den ich gepflanzt,
Als Agamemnon neu Mykene baute!
Der Stolze, sieh, er glüht im Sonnenbrand,
Doch kühl sind seine Rosen, sanft sein Blut.
Und hier der Efeu, o er kennt mich noch,
War ich es doch, die seine dunkle Winde
Den Füßen dieser Faunsfratze umschlang.
Nun ist der Faun in seinem Blühen verschwunden,
Die Flöte seh ich kaum mehr und die Stirn.

MENELAOS

Alles gedenkt noch dein, und die Natur
Bewahrt das Echo deiner heißen Schreie,

Als du, am Rand der Wasser, nackt und stark
Die Bändiger meiner Pferde niederzwangst.

HELENA

O wieviel Tränen sind seitdem auf die
Von Stolz erhellten Stunden hingesunken!
Nichts will ich mehr, als hier am eignen Herd
Nur ausruhn, ruhn und Frieden, Frieden fühlen.
So viele Gluten sah ich flackern, daß
Ich Herdglut nur mehr liebe und die Lampe!
Oh, fern von allen, ohne Überschwang
Uns herzlich liebend, laß uns beide still
Die täglich dumpfre Last der Jahre tragen.

MENELAOS

Mir bleibst du stets die stolze Herrscherin,
An deren Stirn der Jahre Zorn zerbricht.

HELENA

Ich sah zu oft schon in das Abendsinken,
Und müde ist mein Leib all seiner Qualen.
Doch heute weiß ichs erst, die Heimgekehrte,
Wieviel an sicherm Glück ich frevelnd hingab,
Als ich die Schwelle deines Hauses ließ.
Nun bring ich mich wie eine Neubeseelte
Als neue Frau dir in dein Haus zurück.

MENELAOS

Die Götter sind die Zeugen solcher Worte.

HELENA

Damals, als ich zum erstenmal als Braut
Hinschritt zu deiner wandellosen Liebe,
Als ich mich ganz dir weihte, damals sprachst
Du hier auf dieser Bank, auf ebendieser:
Die Beeren meiner Reben sind voll Flammen,
Die Hürden schwer, gefüllt sind meine Kelter.

Kein Krieger bin ich, der die Wollust nur
Im Spiel um Leben oder Sterben findet,
Mein Herz ist nichts als eine sichere Leuchte,
Die über deiner Jugend wachen will;
Doch meine Liebe ist dir rastlos treu,
Liebst du mich, stet Geliebte, manchmal nur.
Damals hört ich dies nur mit Widerstreben,
Allein der Klang der Worte blieb mir treu.

MENELAOS

Wie ich dirs sagte, ist es heut noch wahr
Und wird es bis zur Todesstunde bleiben.

HELENA

Was du mir sagst, läßt mich ganz friedvoll sein.
Wie edel ist dein Herz, daß es sogar
Noch lauter spricht als meine Reue, die
Nur zu gerecht in meiner Seele droht.
Jetzt bin ich endlich vor mir selbst gerettet
Und darf vergessen, einen Leib zu haben. —
Dank dir! O Dank! Doch auf nun zur Beratung,
Verkürzt schon sinkt der Schatten vor dein Haus

MENELAOS

Dies Haus, als Königin sollst du es hegen!
Hilf ihm mit Kraft zu einem hohen Schicksal.

HELENA

Jetzt ists an dir, fest und gefaßt zu sein,
Das Volk erwartet dich und deinen Rat.
Leb wohl! Auch ich will meiner Pflicht gedenken
Und dich erst grüßen, wenn die Mittagstunde
Die weißen Herden zu der Tränke führt.

*Menelaos ab zur Versammlung, die hinter dem
Palast stattfindet.*

Zweite Szene

Kastor tritt mit Edelleuten zur Versammlung auf. Plötzlich hält er inne, wie er Helena bemerkt, und löst sich hastig von den andern los.

KASTOR *zu den Edlen.*

Lebt wohl! Ich seh euch dann in der Versammlung.

Zu Helena.

Helena, hör mich an! Mein Herz ist toll,
Dein Name hat in mein erregtes Blut
Jählings den Tod, die Gier, den Sturm gestürzt.
Gestern, als ich dich sah im Wald der Arme,
Die jubelnd zu dir hin die Menge hob,
Da riß es mich, durch diesen Strom zu stürzen
Und dich zu rauben, fort mit mir zu reißen.
Die Nacht war heute voll von deinen Träumen,
Ich griff nach dir und glühte deine Stirne
Mit meiner Inbrunst heiß, als viel zu früh
Mir das Erwachen deinen Körper stahl.

HELENA *entsetzt.*

Du! Kastor, du! Götter, der eigne Bruder!

KASTOR

Ja, ich begehre dich, ich muß dich haben,
Ich kann nicht heucheln, nicht die Worte drehen,
Wenn ich begehre. Wenn ich lieb und hasse,
So wird es Schrei! Und so schrei ich nach dir,
Ich reiß dich fort und dann in meine Arme.

HELENA

Nie! Niemals! Nie!

KASTOR *wegstürzend.*

Und doch, ich fasse dich!

Dritte Szene

Helena, Elektra

HELENA

O meines Schicksals stet erneute Schmach,
Verfluchte Woge, die sie alle anfaßt!
Ihr Götter, wohin noch, für welche Qual
Spart ihr noch diesen müdgehetzten Leib?
Ich hoffte friedlich heimzukehren in
Des Atreus Haus, an meine Brust den Mantel
Beschützend angeschmiegt. Und immer wieder
Wie Messerstöße jäh das Zucken einer
Niemals begehrten, nie ersehnten Liebe.

Zu Elektra, die sich nähert.

Du, endlich du, die mich mit Haß verfolgt:
Dein Vater starb durch mich mit einem Fluch
Auf seinen Lippen, Angst und Greuel bin ich
Für deinen Bruder, endlich du sei die,
Die mich verflucht, die unbarmherzigen Worts
Mein Herz mit Vorwurf und mit Haß bewirft.

ELEKTRA

Wie könnt ich hassen, siehst du mich so an,
Ich werde schwach, sobald ich dir nur nahe.

HELENA

Ich hab mit diesen Händen da dein Leben
Zerfetzt, ich, ich nur zeugte deine Tränen.
Ich schleife hinter mir die Greuelthaten,
Verbrechen, Mord, den schleichenden Verrat.
Ich bin die Nacht, die Trauer und der Schauer,
Der nachts dein Haus umkreist. Und sieh,
Ich darf noch leben, bin noch Königin.
Wäre ich nicht, es lebte in Mykene
Dein Vater noch, nie hätte deine Mutter

Agisthos sich gegeben, dein verstoßner
Bruder Orest wär noch in eurem Kreise.
Dein Tod bin ich!

ELEKTRA

Nein, du bist all mein Leben!

Ich weiß nichts mehr von all dem, Mord
Und Stolz und Rache, alles schwand dahin,
Ich weiß dies eine nur: ich liebe dich!

HELENA *entsetzt.*

Auch du? Auch du?

ELEKTRA

O wie ich nach dir hungre,
Wie ich dein Wort, selbst das, das mich verstößt,
Als Süße gierig in die Brust einsauge!

HELENA

Zurück! Fort! Fort!

ELEKTRA

O dieser süße Brand,
Dies Fieber, oh, dein nur zu schöner Zorn!
Was für ein Schauer schmettert durch mich hin,
Hör ich nur deine Stimme, Helena!
Der Wind, die Wälder, Berge, Tal und Feld,
Die ganze Welt ist unsrer Liebe voll.

HELENA

Zurück! — Der Himmel schauert, dich zu hören!

ELEKTRA

Nein, nein, der Himmel kennt nicht unser Fühlen.
Die Flamme ist sein Herz, die Winde sind
Sein Schauer, wenn sie in den Lüften wühlen,
Die Blumen sind seine erstarrten Küsse,
Des Meeres Sturm ist seine Leidenschaft,
Sein Ringen und verzweifelter Umschlingen.

Und selbst die Sterne, die sich golden neigen,
Lieben wie Götter sich im Himmelsreigen.

HELENA

O welches Unheil, heimkehren zu müssen!

ELEKTRA

Hör mich, Geliebte! Gestern haßt ich dich,
Doch seit dein Licht hin in mein Dunkel strahlte,
Fühl ich mich dein, ganz dir nur hingegen,
Die zu viel litt, um Mitleid nicht zu kennen.

HELENA

Unselige!

ELEKTRA

Mein Schicksal hängt an deinem,
Auch ich voll Unheil, einsam, führerlos
Hirrend auf der Erde, ich wie du
Gejagt von furchtbaren Erinnerungen.
Nichts lernte ich als Furcht und Todesschauer
Im Elternhause, lernte von den Himmeln
Die Rache nur, den Todeshaß der Götter.

HELENA

Ja, ganz wie Helena, von Tag zu Tag
Enttäuscht, entsetzt! Wozu sind wir geboren!

ELEKTRA

Das ist mein Schicksal, immer nur als Brand
Mein Herz zu fühlen, von den Furien nachts
Emporgepeitscht den fahlen Leib, und nun
Zum ersten Male Liebe so zu fühlen,
Liebe, die zu dir heult und weinend fleht.

HELENA

Jag es aus dir, dies rasende Gelüst,
Wie eine Meute Wölfe, tritt es tot,
Dieses Verlangen, das uns beide schändet!

ELEKTRA

Nein, nein, ich kann nicht, nein, ich will es nicht,
Die Gier ist stärker als mein Wille. Ich
Berausche mich an diesem Gift, das glühend
In meinen Adern wühlt. Des Atreus Tochter
Fühl ich mich ganz, und meine Leidenschaft
Stürmt über alles hin. Fort, Tränen! Fort
Ihr Leichen überm Weg! Ich hör euch nicht,
Stimmen der Toten, aus der Erde drohend!
Fort Stolz und Rache, ich will eines nur,
Nur dich, Helena! Nimm mich hin, ich bin
Jungfräulich dir gegeben, nimm mich hin!

HELENA

Fort! Fort! Solang die Götter mich beschützen,
Beschreitest nie du dieses Körpers Schwelle.

*Elektra weicht zurück und stützt sich auf die Bank.
Sie sieht Pollux nicht, der eintritt, ohne sie zu be-
merken.*

Vierte Szene

POLLUX zu *Helena*.

Mit Schauern hör ich, Schwester, was für Glut
Kastor zu dir gefaßt. Hat er vielleicht
Dir sein Verlangen selbst schon eingestanden?

ELEKTRA *aufstehend*.

O noch verruchter selbst als mein Begehren!

Zu Helena.

Stößt du um seinetwillen mich zurück,
Taugt dir nur ehebrecherische Lust
Und nur der Männer mörderische Liebe?

POLLUX *erschreckend*.

Elektra!

HELENA

O endlich, endlich schmäht sie mich!

ELEKTRA

Ihr Männerarme, wirre, heiße Klammern,
Die unsre jungfräulichen Körper brechen,
Ihr Männerherzen, die ihr Tollheit glüht,
Gebärden, die ihr schändet, rohe Lippen,
Die unsre Qual, den Notschrei unsrer Scham
In wilde Zähne unter Küssen beißen,
Ihr Männerhände, die ihr uns erbeutet
In Krieg und Blut, in Mord und Niedertracht,
Ihr Männer, die ihr Troja nur entflammtet,
Um seine Glut in unserm Blick zu spiegeln —
Ich hasse euch, ihr nahmt mir Helena,
Ihr habt in euren Armen müdgequält,
Die mich verstößt und die ich ewig liebe!

Sie stürzt verzweifelt fort.

HELENA

Ahnst du nun, Pollux, meine Angst und wie
Bebürdet ich in dieses Haus eintrete?
Du, Ältester der Meinen, dessen Rat
Von je mich auf mich selbst besinnen half,
Siehst du die Schauer: wer mich schaut, begehrt,
Der nahe Mund verbrennt in Durst nach mir,
Die hingehaltne Hand will mich ergreifen,
Und selbst der Wind des Abends, er selbst scheint
Mit heißen Lippen meine Brust zu rühren.
Wenn mich die Menge Schritt an Schritt umdrängt,
Scheint mir ein Dankeswort Gefahr, weil ich
Den Aufsprung niedriger Begierde fürchte.
Du siehst, wie sehr ich mich auch wehre, immer
Entzündet meine Nähe finstre Glut,
Sie faßt die Brust, oh, meines eignen Bruders
Und dieser Jungfrau, die bislang sich sparte,
Um ihre Liebe gegen mich zu schleudern!

Oh, wird das Schicksal immer noch nicht müd
Trotz meines Widerstands, bis in den Tod
Mit neuen Stößen mörderisch mich zu jagen?

POLLUX

Ich fühle wohl, wie du verzweifelt bist.

HELENA

Und denk, ich hatte schon gehofft, nun hier
In meiner Heimat, meinem Griechenland
Geschützt zu sein. Bot dieses Land denn nicht
Mir sanfte Kindheit, schien der Quell, der Wald,
Die Sonne, alles, hier mich nicht zu hüten?
O wie ich freudig war, zu nahn, mein Schritt,
Mein ganzer Körper zitterte vor Freude,
Neu diesen wiesenfrohen Grund zu fühlen,
Den Ströme und die Quellen hell durchbändern.
Und nun, ein einzger Tag, und von den Giebeln
Der Traumpaläste stürzen schon die Blöcke
Zerschmettert hin auf mein verratnes Herz.
Oh, lieber Troja noch, die roten Opfer,
Lieber die mörderischen Nächte und
Das schwüle Bett, wo fühllos sich mein Leib
Der fremden Wollust fügte. Lieber das,
Als jetzt der Schauer und der bittre Ekel;
Denn hier in meiner Heimat, hier im Haus
Hab ich von einem Weib, von einem Bruder
Entsetzlicheres angehört, als selbst
Die Tiere brünstig unter sich begehren.

POLLUX

Furchtbar muß dein Entsetzen sein, und wenn
Ich je dir helfen kann, ich bin bereit.
Doch Menelaos, was hat er beschlossen?

HELENA

Vor ihm verschweig ich alles, selbst auch dies.

Er altert schon. Sacht schwindet seine Kraft.
Und als ich sah, wie sich sein Auge netzte,
Als es vom Schiff die Heimatberge schaute,
Da schwur ich mir, vor Sorge ihn zu hüten.
Vertrauend soll er durch sein Alter schreiten.
Doch du, der du allein mich nicht begehrt,
Du sei mein Helfer in all dieser Trübnis.

POLLUX

Glaub nicht, mein Herz sei tot. Auch ich
Kann nicht ganz fühllos deine Augen sehn;
Doch hab ich Kraft genug, daß sich mein Herz
Dem Willen immer unterwürfig zeige.

HELENA

Ich traue dir. Mein Gott, wen hätt ich sonst,
Wer wäre Freund mir, wärest du es nicht,
Wären all deine Worte Trug und List!
Ich will ja nichts von dir, will es nur wissen,
Daß mich dein Bruderarm vor jenen schützt.
Ich bin zu stolz, mich immer zu beklagen,
Und keiner wiß es, wie ich müde bin
Der zwanzig Jahre unbegehrter Liebe.

Fünfte Szene

*In diesem Augenblick stürmt die Menge, Menelaos
umringend, umgestüm auf die Szene.*

EIN EDLER

O glaub es, König, mir, er wußte nicht,
Wie grausam seine Rede war.

EIN ZWEITER

Er schien

Fast wahnsinnig vor Zorn, kaum konnte er
Die Schreie in der Kehle niederpressen.

EIN DRITTER

Die seiner Ansicht waren, fühlten Scham,
Daß er ihr Sprecher war.

POLLUX

Was ist geschehn?

EIN EDLER

Kastor schmähte den König vor dem Rate.
Wie Sturm brach sein entfesseltes Geschmähe
Röchelnd und rauh aus der verstörten Brust.
Er ballte seine Faust, hieb in die Luft,
Und nichts, des Königs Ruhe nicht, nicht wir
Vermochten seine Raserei zu zügeln.

MENELAOS

Die Schmähung Kastors konnte mich nicht schrecken.
Zu teuer sind mir nun des Friedens Tage,
Daß fremder Zorn sie mir zerstören dürfte.

POLLUX

König, du bist noch milder als gerecht.
Ich aber kann ihm nicht mehr so wie einst
Die tollen Launen seines Zorns verzeihn.

MENELAOS

Helenas Bruder ist er und dein eigner.

POLLUX

Wohl sind wir alle drei aus Ledas Schoß,
Doch Helena und ich allein sind Sprossen
Des, der von Wolkenhöhn im Schwanenkleide
Zu unsrer Mutter zärtlich niederstieg.
Zeus dank ich meinen Willen und die Kraft,
Gleich stark zu sein im Dienen und Gebieten;
Doch Kastor weiß nicht, in der eignen Faust
Wie einen jungen Zweig den Wunsch zu biegen.
Voll Unrast ist die ihm zu enge Brust,

Und daß er Rechte nie verstand, nie ehrte,
Ist Erbteil seines Vaters Tyndarus.

MENELAOS

Auch er wird bald, zu seiner Zeit, es lernen
Das Leben zu verstehn, wird früh bemerken,
Daß Glück sparsam, Unheil verschwendrisc ist,
Und rasch der Schwung von Haß zu Liebe hin.
Darum vergesse ich, verzeih ich ihm.

HELENA

Ich weiß wohl, wie gefährlich Kastor ist,
Welch Stürme heiß in seiner Tollheit wehn.
O daß die Götter deiner Güte Licht,
Mein König, in sein Herz eindringen ließen
Und er sich beugte vor Gebot und Pflicht.

Zu Pollux.

Was er jetzt plant, laß es sofort uns wissen,
Sobald du es erfährst.

POLLUX

Es soll geschehn.

DRITTER AKT

Erste Szene

Menelaos, Elektra.

ELEKTRA

NUN da du weißt, was für Erinnerungen
Mit heißer Flamme meine Seele streifen,
Versteht du jetzt die grause Angst der Nächte,
Die wie mit Wahnsinn um mein Herz sich gürten?

MENELAOS

Seit langem weiß ich schon: wenn ein Atride
Den Weg des Hasses und der Liebe geht,
So droht ein Mord. Dein Leben aber, Kind,
Sei jene Stille, wie sie zwischen Stürmen
Das eben erst erregte Meer beschwichtigt.
Das viele Blut, das rings um dich vergossen,
Trübte nicht deiner Augen klaren Spiegel.
Ein Kind warst du damals und wußtest nichts
Von all dem Greuel.

ELEKTRA

Doch, ich hab gelernt
Zu sehen, daß die Liebe mörderisch ist,
Daß sie wie Pest über die Erde peitscht,
Daß nichts unter den Himmeln stärker ist
Als ihres Lebens, ihres Sterbens Schrei.
Ich weiß, das Schicksal liebt in solchen Zeiten,
Mit Königen zu spielen, ich weiß wohl,
Wie sehr Euch Kastor haßt, als Helenas
Und Spartas Herrn, und weiß, daß böse Tat
Allein das Rätsel seines Herzens ist.

MENELAOS

Doch seine Hand reicht nicht bis an die Höhe
Der Stirne hin, um die der Frieden ruht.
Wie sollte ich, der nie Gefahren scheute,

Mich ängstigen im eignen Haus vor dem,
Der nur die Rosse bändigt, nicht sich selbst?
Ich will nicht unnötig mir Sorgen machen
Und nicht Verdacht in meine Seele streun;
Denn nie noch, längs all meiner Lebensstunden,
Kannte ich so viel Glück als heute, da
Ich die erneute Liebe derer fühlte,
Die für mich heimkam aus der fernsten Welt.
Nie wirst du ahnen, Kind, wie diese Liebe
Die unfruchtbaren Sorgen mir zerstreut,
Wie selbst der Tod mir süß wird, wenn nur sie
Ihn mir mit ihren Blicken überschattet.

ELEKTRA

Und doch, dies Glück, das du erträumst . . .

MENELAOS

O schweige!

Ist denn nicht Pollux da, der Untrügbare,
Der mir zuliebe ihn im Zaume hält,
Sahst du seine Empörung denn, als Kastor
In mir die königliche Würde schmähte?
Er weiß so wohl zu herrschen als zu dienen
Und wird einmal des Thrones Erbe sein.
Auf ihn gestützt und seiner Treue trauend,
Kann ich mich arglos ganz dem Frieden schenken.

ELEKTRA

Der Haß des Kastor bleibt nicht bloß bei Worten;
Bann ihn aus Sparta, fort von Helena!

MENELAOS

Pollux wird seinen Widerstand bemeistern.

ELEKTRA

Zu sehr vertrauend Herz, unkund des Hasses!
O Übermaß der Güte!

MENELAOS

O du Kind!

Schon sinkt der Abend friedevoll und kühl
Mit Meeresbrisen in den heißen Tag;
Willst du, wie einstens oft, auch heut mit mir
Den Pfad hinwandern, wo von ferne man
Den Kreuzweg von Tyrinth und Argos sieht?
Dort kannst du deine Sorgen mir vertrauen,
Daß ich mit Lächeln sie zunichte mache.

Zu Pollux, der eben auftritt.

Begleitest du uns nicht den Waldweg hin?

POLLUX

Ich muß den Hirten sagen, daß sie morgen
Zur Schur die Lämmer führen sollen und
Die Linnen trocknen, eh der Abend sinkt.

MENELAOS

Leb wohl!

Er geht mit Elektra.

Zweite Szene

Pollux, Kastor.

POLLUX

Ich suchte dich.

KASTOR

Doch ich nicht dich.

POLLUX

Ich weiß, mein Rat regt dir die Galle auf,
Weil du in mir den Königstreuen haßt.

KASTOR

Ich haß euch alle. Aber er, er hält
In seinem Haus, in seinem Bette, die
Mit ihrer Schönheit mich verwirrt gemacht.
Ich will nicht warten, nein, ich glühe schon

Zu sehr von diesem fiebrigen Begehren,
Denn überall ist sie, Helena, immer
Seh ich den Leib, und meine Träume irren
Toll von Gelüst um ihren nackten Schoß.
Und immer er, der König, als Gebieter
Noch zwischen ihr und mir! Ich weiß, es muß
Geschehn. Ist er nicht jetzt dort auf dem Hügel?
Er stürmt weg.

POLLUX *spöttisch.*

So spart ers mir, ihm erst den Weg zu zeigen.

Dritte Szene

Hirten, Helena, die Menge.

POLLUX *zum ersten der Hirten, dem die andern folgen.*

Du wirst die Herde morgen, Schäfer, zu
Den frischen Weideplätzen zeitig führen.
Doch nun erzähl mir, was man in den Hütten
Sich von der Wiederkehr des Königs sagt.

DER HIRT

Ganz Sparta sah nichts als Helenas Augen,
Und viele sind, die hinter ihr den Staub
Der Schritte küßten. Menelaos ist
Schon alt und nah dem Ende seiner Tage.
Und ob er auch in Frieden wiederkehrte,
So seid doch Ihr es, dessen gute Herrschaft
Man allgemein betrauert und erhofft,
Ob es auch schweigend ist und noch nicht Rede.

*Ein Schweigen, Pollux scheint nicht zuzuhören.
Der Schäfer will abtreten.*

Verzeihet mir, ich sprach vielleicht zuviel.

POLLUX

Nein, nein, ich habe viel mit dir zu reden.
Sag mir, ich möchte wissen, ob . . .

Er horcht in die Ferne und spricht zerstreut.

Ja . . ob . . .

Ob Wohlstand herrscht in deinem Hause, ob
Die Deinen emsig das Erworbene mehren?

Er lauscht in die Ferne.

DER HIRT

Herr, so viel Sorgsamkeit für mich!

POLLUX *ihn zerstreut fieberhaft unterbrechend.*

Die Zeiten

Sind hart geworden, schwieriger das Leben.
Wieviel man auch sich um die Herde müht,
Wer könnte sie vor jähren Seuchen schützen?
Heimtückisch fällt uns oft das Schicksal an.

DER HIRT

Als Ihr noch herrschtet, Herr, vertraute man
Dem sicheren Gefühl, Ihr würdet stets
Dem Übel trotzen helfen, und man sagte,
Ein guter Gott begleite Eure Wege.

EIN HIRT, *der den Bergweg herabstürmt, schreit
schon von ferne.*

Man hat Menelaos im Wald erschlagen!

Man umringt den Hirten und fragt ihn entsetzt.

POLLUX

Wer tat es?

DER SCHÄFER

Was?

DER HIRT VOM BERGE

Kastor.

DIE MENGE

Menelaos!

Der König tot!

Tumult. Helena tritt tödlich erschrocken, schwankenden Schrittes aus dem Palast.

HELENA

Was ist geschehn?

Dies Rufen, Schreien, Jagen . . . und der König . . .
Sage es du mir, Bruder . . . Sag, was ist? . . .

POLLUX

Wie furchtbar doch das Schicksal mit uns rechnet
Und neue Trauer über Hellas breitet.

HELENA

So ist er tot?

POLLUX

Kastor hat ihn ermordet.

HELENA

O Götter!

POLLUX

Ja, entsetzliches Geschehn!

Doch jetzt reiß ich mich los, zerreiß die Banden
Des Blutes mit dem mörderischen Bruder.
Erbarmungslos wird diese Tat bestraft.
Verstum in mir, Natur, sei taub und sieh
Nur diese rote Tat, die er vollbracht!

HELENA

Führet ihn hin, wo man den König schlug.

DER HIRT

Als ich herniederlief, trugen sie schon
Die Königsleiche hin zu dem Palast.
Auf seinem eignen Bett, mit sanftem Antlitz,
Werdet ihr dort den Hingestreckten finden.

HELENA

O König, den ich nie genug geliebt!

Helena wird in den Palast zurückgeführt.

POLLUX *zum Hirten.*

Was tat Elektra, die Begleiterin?

DER HIRT

Ich sah sie erst die Todeswunde stillen;
Ein irres Licht zuckte in ihren Augen,
Als knieend sie den toten Leib umschlang.
Wild gellte ihre Klage durch die Wälder;
Doch plötzlich sprang sie auf und eilte zu
Dem Bergwald hin, in dem Kastor verschwunden.

POLLUX

Nehmt allen Blumenschmuck den Häusern wieder.
Ein solcher Herrscher ist der Trauer wert.
Und so wie ich den Mörder landsverstoße,
Verabscheue das ganze Volk die Tat.
Die Menge schwillt immer mehr und mehr an.
Du konntest, König, nicht die Friedensfrüchte
Mehr kosten, deren Samen ich gesät
Und die nun aufgeblüht im ganzen Lande.
Sanft warst du, weise und gerecht. Dein Name
Gab hellern Klang als Agamemnons Stolz,
Und Sieger, aber doch voll schlichter Demut,
Wohltätigkeit der Königskraft vereinend,
So kamst du heim. Nur eins war dein Begehr,
Daß man den vielfach regen Schreck der Schlachten
In süßem Heimatsfrieden sanft verlösche.
Zu Rache ruft mich, König, deine Stimme!
*Plötzlich erscheint ein zweiter Hirt vom Berge und
ruft zu Follux.*

DER HIRT

Ein neues Unheil läßt die Nacht erschauern:
Elektra, die dem Mörder Kastor folgte,
Hat ihn, indes er sich zur Quelle beugte,
Mit einem Hieb gefällt.

POLLUX

Willkommne Tat!

Sie rächt uns alle. Ihre stolz erglühte
Und unbeugsame Seele wußte wohl,
Wie sehr ich vor dem Brudermord erschrak.
So schlug sie ihn in meinem Namen nieder.

Zum Palaste.

Ich gehe, dies Helena zu berichten.

Vierte Szene

Die Menge.

EIN EDLER

Kaum daß ein Tag der Freude aufgefloren,
Senkt sich die Trauer über Sparta wieder.

DER HIRT, *den alle gierig mit den Augen befragen.*

Kastor, des Lippen noch im Fieber brannten,
Beugte sich auf den Knien zu der Quelle.
Da trieb sie ihm, eh noch der heiße Mund
Am reinen Wasser sich gekühlt, den Dolch
Mit einem Stoße in die Brust. Und er
Fiel ohne Schrei, indes die Mörderin
Seltsam und reglos auf ihn niedersah.

EIN EDLER

Die Götter wählten ihren Arm zum Werke,
Um diesen Frevel eilig zu bestrafen.

DER HIRT

Kein Zittern überlief ihr blasses Antlitz;
Oh, schauervoll war diese starre Ruhe!

Eine Pause.

Dann nahmen zwei, die Holz im Walde schlugen,
Die Leiche auf und trugen sie zur Hütte,
Indes die Hirten Menelaos barga.

EIN EDLER

Der König war schon alt, doch dieser stand
Blühend und kraftvoll mitten noch im Leben.

SIMONIDES

Und nun, da Menelaos nicht mehr ist,
Orestes fort und Pyrrhus auf der Freite,
Wer soll der Herr Lazedämoniens sein?

*Zahlreiche Rufe: Pollux, Pollux, Pollux, Pollux
allein!*

SIMONIDES

Ich gebe zu, er war für Sparta lang
Ein Herrscher voll Gerechtigkeit und Treue
Und gab das Zepter an den alten König
Voll Ehrerbietung, ohne Groll, zurück.
Ich weiß auch, daß er Pallas ehrt und Zeus,
Klug ist und ehrlich, aber denkt: Kastor,
Der Königsmörder, war sein eigner Bruder.

EIN HIRT

Wir alle ehren hier im Lande Pollux!

SIMONIDES

Gleichwohl! Er ist dem Mörder blutsverwandt,
Und da ein Mord nie ursachlos geschieht,
Wer weiß, ob dies nicht seine Pläne waren,
Und Kastor nur ein Helfer bei der Tat?

ALLE HIRTEN

Schurke und Lügner! Hört, wie er verleumdet!

SIMONIDES

Erregt euch nicht! Ich spreche ohne Argwohn,
Doch will ich alles reiflich erst erwogen.

EIN HIRT

Aus Haß für uns, die Pollux stets beschützt!

EIN WINZER

Wollt Ihr die Zwietracht in der Stadt erneuern?

EIN HIRT

Voll Hinterhalt und List sind deine Worte,
Sie bergen mehr, als sie zu sagen wagen.

EIN EDLER, *Freund der Hirten.*

Dein Eifer will den alten Zwist erneuern
Und Pollux, der, Helena tröstend, fern ist,
Hinter dem Rücken argwöhnisch verleunden.

EUPHORAS

Und ich, mags euch auch unerbeten scheinen,
Ich sprechs doch aus: seit Helena zurück ist,
Streift wieder Mord durch Spartas Fluren hin.

DIE MENGE

Gottloser! Schweige! Schweige!

EUPHORAS

Nichts, selbst daß

Sie treu nun dem Gemahle diene, kann
Die Angst vor ihrer Gegenwart mir mildern.

EIN HIRT

Wer solches spricht, sei aus dem Land verbannt,
Verachtet und verstoßen, Frau und Kinder
Mit ihm hinaus in ungastliches Land!

EIN JÜNGLING

Zehn Jahre kämpfte man um sie vor Troja,
Froh ist ein jeder in den Tod gegangen,
Nur weil es galt, Helena zu befreien!

EUPHORAS

Noch nie war Schönheit wert, das Unglücksschicksal
Des ganzen Lands zu sein.

DIE MENGE

Für einen Feigling.

EUPHORAS

Scheut das Geschlecht, dem sie entsprossen, das
Zum Ahnherrn Tyndar hat, Kastor und Pollux
Als Schößlinge.

EIN HIRT

Er schmäht den Sohn des Zeus.

EIN ZWEITER

Daß deine Zunge dir im Munde darre!

EIN JÜNGLING

Dein Auge jede Nacht im Krampf sich winde!

EIN ANDERER

Fort! Keiner spreche je mit diesem Lügner!

*In diesem Augenblick tritt Pollux aus dem Palast
und bleibt auf der Treppe stehn. Die Hirten stürzen
auf ihn zu, einer schreit laut, auf ihn hinweisend.*

EIN HIRT

Heil Pollux! Heil ihm, unserm neuen König!

*POLLUX nach einem langen Schweigen. Er wendet
sich hauptsächlich gegen jene, die ihn bekämpfen und
in einer kleinen Gruppe links beisammenstehen.*

Ich hörte euren Zank und möchte nicht,

Daß dieser Lärm bis zu Helena dringe,

Die jetzt allein ist und in dem Palaste

Den hingemordeten Gemahl beweint.

Wär mir nicht mehr als wie mein eigener Ruhm

Das Schicksal Spartas wert und euer Stolz,

Stark, reich und groß zu sein, ein Neid der andern,

Ich achtete nicht eures Schreins. Doch ihr,

Denen die Rede nur zur Schmähung dient,

Sagt selbst, wer hat von allen, die da waren,

Sich mehr bemüht um diese Stadt als ich?

Ich lernte selbst, nur um es euch zu lehren,
Der Rebe Schnitt, half euch mit Rat und Geld,
Den unfruchtbaren Rand des Eurotas
Mit fruchtgeschwellten Bäumen zu beschatten.
Ich half den Boden wie ein wildes Roß
Euch zu bezwingen, heilsam frische Quellen
Ins Land zu führen, das so reich wie heute
Noch niemals war. Das einstens niedre Dorf
Von Sparta wurde unter mir zur Stadt.
Seid undankbar! Was kümmert michs? Ich habe
Den Stolz für mich, gewirkt zu haben und
Es zu entsinnen, um euch neu zu dienen,
Selbst denen, deren Haß in dieser Stunde
Um meine unbesorgte Stirne kreist.

SIMONIDES

Es haßt Euch niemand hier.

EIN HIRT

Und warum dann
Der Anwurf gegen ihn, die wilde Schmähung?

EIN ZWEITER

Laßt Pollux nur, er wird sie überzeugen!.

EUPHORAS

Ja, er verteidige sich!

POLLUX

Ich bin nicht sehr gewandt.
Wär Nestor unter euch, sein klarer Geist
Und sein beredtes Wort erzählten euch,
Wer ich einst war in jener goldnen Zeit,
Als ich nach Kolchis auf dem Argo fuhr.
Da war der edle Greis mein Freund und Führer,
Ich horchte seiner weisen Lebenslehre,
Die ohne Eifer war, Kraft ohne Haß.

Ich weiß nun wohl, ein Volk zum Glück zu leiten,
Ich, Sohn des Zeus und Bruder Helenas,
Der nie mit Kastor blutsgemein gewesen.

EUPHORAS

Kastor ist tot, doch Helena gefährlich.

POLLUX

Sprecht doch nicht so, erinnert euch vielmehr,
Daß nie, wäre nicht Helena gewesen,
Der Ruhm ganz Griechenland und seine Helden
Unsterblich hob mit seinen goldnen Schwingen.
Die starken Völker brauchen harte Proben,
Und jede Größe wächst erst aus Gefahr.

Ein Schweigen.

Sagt! Wißt ihr nicht, daß, wenn vor Trojas Toren
Der Abend auf das rote Blachfeld sank
Und Helena allein vorüberschritt,
Alle, die von dem Turm sie schauten, riefen:
„Was gilt uns Tod, was Krieg, der harte Sturz,
Der unsre Körper in die Erde reißt,
Was Schmerz der Wunden, da doch nie die Erde
Ein schönres Wunder schuf als diese Frau.“
So sprachen sie, so dachten die Besiegten
Von ihr, die schweigend ging und sie nicht hörte,
Und ihr, die Sieger, ihr beleidigt sie?

Niemand wagt mehr zu reden. Er fährt fort.

Allein ich will, was ihr gesagt, vergessen
Als eines Unmuts flüchtiges Bedenken.

Alle jubeln ihm zu.

Und nun ich weiß, ein einzig Wort genügte,
Um Frieden wieder zwischen uns zu stiften,
So sag ichs denn, daß Zeus — doch muß ichs sagen? —
Daß Zeus, mein Vater, mir das Los gekürt.
Er selbst ist es, der zu mir sagt: „Geh hin

Und herrsche weise über dieses Volk!“ —
Ich miede gern die Last der Diademe,
Doch Zeus, der Herr und aller Dinge Zeuge,
Gebietet mir: „Beherrsche dieses Reich!“
Und da ich mich des Himmels Willen beuge,
Der mich zum König will — so beugt auch euch!
Alle jubeln ihm zu.

VIERTER AKT

Erste Szene

Helena allein auf der Gartenbank.

HELENA

DIESE letzten Tränen der Qual
Weihe ich dir,
Nun deine Seele ins Dunkel getaucht,
Menelaos, mein Herr und Gemahl!
Was mir das Leben an einsamem Leid
Und Liebe noch ließ,
Sei dir geweiht!
Denn alles in mir
Ist zerbrochen, zerrissen, verbraucht;
Mein Herz ging auf allen Straßen sich irr,
Unfruchtbar wurde und müde mein Leib;
Doch du warst groß und gütig zu mir
Und nahmst aufs neue
In deine Arme das Weib ohne Treue. —
Diese letzten einsamen Tränen
Weihe ich dir!
Wie war es mein Sehnen,
Die Stille in diesem Hause zu hüten,
Das mir endlich den Frieden geschenkt;
Wie hätte ich gern meine herbstlichen Blüten
Zärtlich auf deinen Winter gesenkt!
O Menelaos, Herr und Gemahl,
Nun stehe ich einsam und unbewehrt
Hier, wo ich dich hörte zum letztenmal.
Sieh meine Augen, die dich betrauern,
Hör meine einsame Stimme, die bald
So wie die deine im Dunkel verhallt.
Menelaos, mein Herr und Gemahl,
Eh ich dich grüße in Todesbangen

Empfange

Diese letzten Tränen der Qual!

Zweite Szene

Pollux, Helena.

POLLUX

Sieg und Triumph in meinen beiden Händen,

So tret ich, Schwester, heute vor dich hin.

Kein Tag soll sein, wo du nicht Königin

Hier warst im Land. Denn hier, wo unsre Mutter

Mit Tyndarus dereinst gebot, will nun

Das Schicksal uns zu Herrschern. Und vereint,

Wie uns die Götter in die Sternenkreise

Einst reihen wollen, laß uns heute schon

Im Irdischen als Könige gebieten.

HELENA

O Menelaos, rasch vergaß man dich!

POLLUX

Die Toten, laß sie ruhn! Ist nicht das Leben

Von Wundern voll, jäh, schön und unfafßbar?

Und wars dir bislang trotzig und verschworen,

Nun bändigt meine Hand es dir zu Füßen.

HELENA

Zu spät! Zu spät!

POLLUX

Nein, es ist nie zu spät!

Das Glück steht auf und folgt mir allerwegs,

Stürm ich auch unbedacht ins Unbekannte,

Die tollsten Träume, die ich hege, werden

Fleisch, Blut und Leib und heben an zu leben:

Ich zwing' Haß und Wut in meinen Willen

Und form mit losen Händen mir mein Glück.

HELENA

O irdisch Unterfangen!

POLLUX

Nenn es Kraft!

In Sparta auf dem Markt erwartet dich
Die wilde Freude deines ganzen Volks;
Töchter und Mütter, Väter, Söhne, alle
Füllen die Luft mit Jubel, Wunsch und Schrei.
All ihr Verlangen zittert dir entgegen,
Höre die Liebe, die im Lärme schwingt,
Berausche dich an dem Triumph des Lebens!
Sie wählten mich und doch, sie meinen dich!

HELENA

Wozu das sehen, was zu oft ich sah?

POLLUX

Die ganze Erde badet deine Füße
Mit Flammenküssen ihrer heißen Mengen.
Verstoße deine Angst! Wach auf und komme!
Einzig ist diese Stunde, und ich fühle
So stark in mir die unbeugsame Kraft,
Daß nichts mehr ist in dieser Welt, vor dem
Ich zagen würde. Denn ich fühls, ich bin
Ein Herrscher, und ich weiß es zu gebieten!

HELENA

Was gilt das mir, ob du gebieten wirst
In diesem traurigen und namenlosen Land,
Von dem die Ströme und die Wolkenbrüche
Das Blut der Frevel nicht abspülen könnten!
Mein Willen ist erstorben. Nichts will ich,
Nein, gar nichts mehr! Mein ganzes Leben ist
Zerfetzt bis in die Tiefen meiner Seele;
Kein Stolz, kein Schein von Lebensflammen glimmt
In meiner Brust, in meinen toten Augen.

POLLUX

Dann hast du, Schwester, all dein Leid verdient!
Gestern, als du, von frevelhafter Liebe
Zwiefachem Ausbruch jäh erschreckt, an mich
Dich flehend wandtest, fühlte ich in dir
Noch Kraft und Widerstand, Glut und Gewalt.
Da bot ich gerne Schutz und Unterstützung.
Doch heute schwindet plötzlich deine Kraft,
Du stößt die brüderliche Hand zurück,
Gehst hin wie eine Blinde durch die Nacht
Und läßt die Schönheit, die dich schmückte, welken.
Und all dies darum nur, weil einer starb,
Den du dein ganzes Leben nie geliebt.

HELENA

Geliebt? Nein, ich tat mehr! Ich weihte ihm
Das ganze Leben. Ein mir Unbekanntes,
Das Neigung war und Zärtlichkeit, durchdrang
Und wandelte mit einem Mal mein Wesen!
Wie war der König freudig schon, wenn er
Mich nur erscheinen sah, nur sah bei ihm
Des Abends sitzen! Oh, ich war für ihn
Das sanfte Feuer über seiner Nacht!
Und sicher fühlte er in mir die Treue,
So sehr war meine Hand schon mütterlich.
O nein, du wirst es nie, niemals begreifen,
Wieviel sein Tod in meinem Herz begrub,
Wie er den letzten Traum, die letzte Hoffnung,
Den letzten Splitter einer Hoffnung brach.

POLLUX

Leb wohl! Du bist gestürzt, und ich versuche nicht,
Dich aus der Tiefe wieder aufzuheben.
Nichts bist du mehr, bist du Helena nicht,
Und gerne löse ich dein schwankes Schicksal

Von meinem los, das zu den Höhn aufstrebt.
Unheil klebt sich zu leicht an fremdes Glück,
Und vor den Stürmen, die den Purpur leicht
Zerfetzen, weich ich vorsichtig zurück.

HELENA

Geh nur! Geh nur!

Dritte Szene

Pollux geht ab. Aus dem Dunkel taucht Elektra auf.

HELENA

Du? Wirklich du?

ELEKTRA

Seit gestern irr ich einsam durch das Dunkel
Des Waldes, irr auf allen Wegen hin
Und finde in dem Abgrund meiner Seele
Die Angst nicht mehr und nicht die Todesgier.
Zum erstenmal des alten Hasses ledig,
Fühle ich Friedenshauch um meine Stirn.

HELENA

Du rächtest meinen Herrn und schlugst den Bruder
Und tatest beides nur um meiner willen,
Um deine Eifersucht im roten Blut
Der hingestreckten Opfer reinzubaden,
Gerechtigkeit und üble Tat zugleich
Begehend wie die Deinen zu Mykenä.

ELEKTRA

Nur Menelaos solltest du betrauern,
Der dich noch zärtlich liebte, als ringsum
Schon fremde Gier sein eigen Haus umschlich
Und ihn zu heimtückischem Tod bestimmte. —
O König, man erschlug dich, als ich ruhig
An deiner Seite schritt, vor meinem Blick,
Vor der Atridentochter Racheblick!

Und du sankst hin in meine trauervoll
Gebeugten Arme, stumm und ohne Wort,
Und doch mich lauter als mit tausend Rufen
Hinstoßend zu Kastor, der feige sich
Ins Waldesdunkel schlich, er, dessen Herz
Für Greisesschwäche kein Erbarmen fand.

Zu Helena.

Was hättest du getan?

HELENA

Mein Gott!

ELEKTRA

Die Hand,
Die seine Wunde zu verschließen mühte,
Ward heiß von Blut; er sah mich klagend an,
Die aufschrie voll Empörung zu den Göttern.
Ich fühlte seinen Körper kälter werden
Und hätte gern mein Leben hingegen,
Um seines zu erneun, ihn zu erwecken;
Doch ach, mein allzu matter Arm, er konnte
Nicht seine regungslose Brust beleben!

HELENA

Welch wilder Schmerz, welch Glühn der Rache!

ELEKTRA

Doch seit ich Kastor schlug, verstummt mein Herz,
Und Kühle fühl ich mit dem Sonnensinken
Hinströmen auf mein hingehetztes Leben.
Ich sah die Nacht aus ihren Sternenaugen
Furchtlos auf mich die ernsten Blicke richten,
Und meiner roten Sippe Blutschuld überzählend,
Habe ich, müde, glücklich fast, geweint.
O wieviel Frevel, Mord, wie viele Opfer,
Auf alle Wege hingsprengtes Blut!

Und jener erste Mord und dieser letzte,
Sie schienen wie verknüpft in meiner Hand.
Verständnislos und matt schweifte mein Sinnen
Um so viel Gräuel, die ich nicht verstand,
Und wie aus Totenurnen quoll das Rinnen
Der Tränen auf und tropfte in den Sand.

HELENA

Oh, wie ist meine Seele auch verwirrt!
Ich litt nur Böses, du hast es getan,
Und dennoch bleibe ich an deiner Seite,
Denn deine Tränen tun mir seltsam wohl.
O all dies Fluten, das uns eint von Schmerz,
Die dunkle Zeit, die uns wie Gift durchdrang,
Dies Blut auf deinen jungfräulichen Händen!
Wir kommen von so fern aus unserm Dunkel
Eine zur andern, und mit einem Mal
Sind, ehe wir uns zu verzeihen wagten,
Schon unsre Traurigkeiten ganz vereint.
Ich kannte dich als Kind bei deiner Schwester,
Und einmal, als dich Träume weinen ließen,
Brachte man dich zum Schläfe in mein Bett;
Da nahm ich deine Hände, löste dir
Das Haar, und während ich dich wiegte,
Schiefst du sacht ein wie eine schöne Frucht
Vom Dunkel hoher Zweige überschattet.

Während der letzten Worte hat Helena, ohne es zu wissen, die Haare Elektras gekost.

ELEKTRA

Gib acht! Gib acht! Helena, hüte dich,
Der Brand in meinem Blute schlummert nur!
— O deine Hand auf meiner Stirn, im Haar,
Dein Atem, der an meinen Körper streift,
Dein Arm, die Finger, o dein ganzer Leib!

HELENA *aufspringend.*

Was für Gelüste noch in deinem Elend!

ELEKTRA

Helena! Helena!

HELENA

Fort, wir müssen scheiden!

Die Erde kennt für uns nicht Friedensstunden,

Wir finden Ruhe nur mehr bei den Toten.

ELEKTRA

Helena!

HELENA

O ich vergaß, ich darf nicht gütig sein!

Alles ist mir versagt, selbst zu vergeben.

Ich hör in mir den Schauer aller Welt,

Und Unglück, das nie seine Tiefen findet,

Schmettert in mir mit fremdem Leid zusammen.

Dein Herz ist schaurig, schmerzvoll auch das meine,

So laß uns scheiden ohne Wort und Träne,

Jeder auf seinem Wege sich den Tod

In einem unbekannten Schicksal suchend.

Fünfte Szene

Helena steigt die Terrasse empor. Elektra wagt ihr nicht zu folgen, irrt schweigend um den Palast des Menelaos und verschwindet schließlich.

HELENA

O Nacht, durch deren taug gekühlte Reiche

Diana schwebt mit mattem Silberschuh,

Finstere Nacht, die du die dämmerbleichen

Fernen mit Sternen schmückst, verschwiegne du,

O Nacht, durch die die Götter wandernd streifen,

Die einzig du mein bittres Los

Gehört,

Nimm du
Mich auf in deinen unfruchtbaren Schoß!
Ich kann nicht mehr,
Meine Kraft ist zerstört,
Ob ich liebe und hasse, ich weiß es nicht mehr.
Ich bin nur die Asche, die ausgelohnte,
Ich bin die Gejagte und tausendfach Tote.
Die Qualen, die rauschend hinter mir schleifen,
Sind viel und dunkel, ein rastloses Meer,
Und mein einzig Begehrt
Ist: das Leben, wie abends mein schweres Gewand,
Vom Körper zu streifen.

*Im Vordergrund sind zwei Schäfer aufgetaucht und
deuten flüsternd auf den Wald hin.*

DER ERSTE

Siehst du den Busch dort sich regen und rühren,
Den Wald aufleuchten von zahllosen Blicken?
Komm sie zu sehen, die muntern Satyren!

DER ZWEITE

Hast du nicht Furcht?

DER ERSTE

Vor den Satyren?

Ich kenne sie alle, sie sind mir hold,
Weil ich mit Milch sie immer erquicke.
Höre doch, höre!

Man hört Stimmen und leises Rauschen im Gehölz.

DER ZWEITE

Das ist nur ein Wagen, der ferne rollt.

DER ERSTE

Nein, das sind ihre trunkenen Stimmen.
Komm nur, komm, wir wollen erlauschen,
Was die Wälder heut in die Ebenen rauschen!

DIE SATYRN

Helena,

Du, die du kommst von Asiens Küsten,
Die du Seufzer gekannt und der Liebe Gier,
Höre den Schrei unsrer heimlichen Lüste,
Wir, die Satyren, wir rufen zu dir!
Die Erde ist schwül, im Dämmerwehen
Zerfließen die Formen, weich dehnt sich das Moos,
Und sachte löst sich in unsrer Nähe
Aus deiner Brust die Erinnerung los.

DER ZWEITE HIRT

O Wunder!

DER ERSTE

So schweige!

DIE SATYRN

Wir sind

Der Wahnsinn, der wilde Schauer im Wind.
Unsere Haut ist behaart,
Und wenn uns das Fieber zum Tanze paart,
So stampfen
Wir aus der Erde die ewige Gier.
Die Berge, die Büsche, der Felder Dunst,
Die Wälder, die keuchend im Morgenrot dampfen,
Das sind wir,
Wenn wir uns packen in zorniger Brunst.
Und der Schweiß, der tierisch und heiß uns entquellt,
Ist der Same der Welt.

HELENA

Götter! Ihr Götter!

DER ERSTE HIRT

Nun?

DER ZWEITE

Ich höre nur dunkel,

Ich verstehe nicht ganz.

DER ERSTE

Es ist der Wald, der Helena ruft,
Längs aller Gebüsch regt sich ein Schwellen,
Schwüler Schauer durchgeistert die Luft,
Oh, sieh dort der Bäche jähes Gefunkel!
Najaden entsteigen den glitzernden Wellen.

EINE NAJADE

Helena!

Dein Leib ist der Welt ein schöner Geschmeide
Als dem Himmel der Sterne demantenes Leuchten.
O komme zu uns; durchsichtig und seiden
Sind hier dir kristallne Paläste gebaut!
Die Liebe ist sanft in unseren feuchten
Armen und kühlt mit Küssen die glühende Haut.

HELENA

O nichts mehr hören, fühlen, nichts mehr sehn!
Mein Gott, was tat ich Menschen je und Dingen,
Daß alles, Blumen, Quellen, Tal und Höhn
Mit Schauer und mit Lockung mich umringen?

DER HIRT *vorne*.

Und dort, sieh rückwärts! Hinter dem Gestade
Bacchantinnen! Sie stürmen zu den Höhn!
Siehst du sie dort?

EINE BACCHANTIN

Wir sind die Mänaden,
Die ewig Glühenden, und lieben dich.
Wenn uns die Weine des Dunkels berauschen,
Erzittern die Fluren von unserm Tanz.
Sieh! all die Dinge, welche dich belauschen,
Rühmten dich zärtlich uns und deinen Glanz.
Kein Flecken Erde ist fühllos geblieben,
Felsen und Staub, du hast ihn verwirrt,

Und selbst die Steine noch müssen dich lieben,
Die deinen nackten Fuß gespürt.

HELENA

O sterben! sterben! Fortgehn und verschwinden!
O schlafen! Fortsein! Endlich ruhig sein!
O atmen ohne Ängsten, rein, allein,
Nicht ewig Schauer um sich, in sich finden!
Fort! Laßt mich, Atem, Anhauch, Wort!
Winde und Wellen, dringt nicht auf mich ein!
Morgen und Mittag, findet mich nicht,
Und fort, verfluchtes Sonnenlicht!

EIN SATYR

Helena!

HELENA

Steine, laßt ab, verrucht auf mich zu blinken,
Weg, Spiel des Schattens und der Winde Winken!

DIE NAJADEN

Helena! Helena!

HELENA

O Qual meines Körpers, Gefängnis der Welt,
Unentrinnbar von allen Seiten umstellt,
Ihr Tränen, die ihr vergeblich quellt!

DIE BACCHANTIN

Helena!

HELENA

Und nirgendhin Flucht!
Ich schauere, des Grabes Schollen werden
An meinem starren Leib sich noch entzünden.
O Zeus, König des Lichts, Herrscher der Erde,
Sieh meine Qualen, laß Gehör mich finden!
Die Erde ängstigt mich, in ihrer Tiefe
Ist vielleicht Liebe noch, die mich verbrennt.
Und da mein Leib mehr keine Zuflucht kennt

Vom Aufgang bis zum Niederstieg des Lichts,
Vernichte du mein Sterbliches, entwinde
Der Erde mich, zerstäube mich zu Nichts!

*Ein starkes Leuchten flammt auf. Die Hirten
sehen die Erscheinung des Zeus und heben gegen
sie die Hände.*

ZEUS *unsichtbar.*

Vernimm, die du den Menschen Helena gewesen:
Zeus, ich, des Himmels Herr, entschleire mich für dich.
Ob auch an Liebe einzig reich, blieb doch dein Wesen
In allen Nöten klein, in Qualen kümmerlich.

Das dunkle Nichts, das du von mir begehrtest, findet
Sich nicht; wo golden sich die Firmamente drehn,
Dort gattet alles sich, verschwendet und verschwindet,
Um neu in andrer Form unendlich zu erstehn.

Klage und Schrei, sie dürfen nur auf Erden schweifen,
Wie Nebel hingehn an der Berge letzten Rand,
Doch nie den Rätsselfels der Wirklichkeiten streifen.

Du warst ein Weib und wußtest nicht, den Widerstand
Zu Kraft zu glühen, deine Schönheit hat den Blick
Des Stolzes nie sich auf die matte Stirn gebrannt,

So stirb! Stirb und erstehe! Laß dein armes Klagen!
Aus einstigem Geschehn wird dir ein neu Geschick.

Da nimm den Blitz und meinen Donner! Sieh, sie tragen
Dich zu der väterlichen Liebe Gotts zurück!

*Ein Donnerschlag. Helena wird zum Himmel
entführt.*

PHILIPP II.

DRAMATISCHE EPISODE IN DREI AKTEN

PERSONEN:

PHILIPP II., König von Spanien

DON CARLOS, Prinz von Asturien, der Infant

DIE KOMTESSE DE CERMONT, Hofdame

FRAY BERNARDO, Beichtiger des Königs

DON JUAN D'AUSTRIA

DON FRANCISCO DE HOYOS, Notar des Königs

FRAY HIERONIMO

GRAF FERIA

SOLDATEN UND MÖNCHE

Alle drei Akte spielen im Escorial

Eine Terrasse. Links der Pavillon des Don Carlos. Im Hintergrund der Szene der Escorial, wo nur ein Fenster, das Philipps II., erleuchtet ist. Zwischen dem Hintergrund und der Terrasse liegen die Gärten des Palastes. Zwei Stiegen, eine rechts, eine links, steigen von der Terrasse zu den Gärten nieder.

ERSTER AKT

DON CARLOS

OH, wie ich traurig bin und müde heute Nacht!
Und wie so traurig auch über die leeren
Gefilde fahl der Himmel Spaniens wacht!

Der kalte Escorial wirft seinen schweren
Schatten viel schärfer noch und schwärzer hin
Als all die andern, die ich mit dem Blick durchspüre
Und die mich ansehen und mich sterben sehn.
O mein verschloßner Traum, wann brech ich deine
Türe,

Wann werdet, Wünsche ihr, mir in Erfüllung gehn!
Er geht gegen den Rand der Terrasse zu und wartet.
Gestern war ich noch klar und fest. All meine Kraft
Erbebt wie ein Schwert, das auf den Sieg sich stemmt;
Ich war begnadet, war emporgerafft
Zu Zukunftsträumen, oh, mit solcher Leidenschaft,
Sie hätte meinen Ahnherrn stolz gemacht!
Und nun wie immer, müde, leidend, schwach,
Den eignen großen Träumen fremd.
Er wendet sich zu der Seite, von der die Komtesse kommen soll.

Mein Gott, was kommt sie heute nicht!
Plötzlich heftig.

Was kommt sie nicht, da ich sie doch begehre!

DIE KOMTESSE *erscheint an der linken Stiege.*
Carlos! Mein König Carlos!

CARLOS *sich in ihre Arme stürzend.*

Geliebte! O das schöne Licht
In deinem Blick! Wenn ich nur deine Stimme höre.

DIE KOMTESSE *hastig.*

Die Marquise von Amboise ist gerettet! Zu dieser
Stunde ist sie schon auf offener See. Die Reformierten
in England erwarten sie. All deine Befehle sind aus-
geführt. Oh, was für ein edles Werk du tatest, mein
König!

CARLOS *zerstreut.*

Ah!

DIE KOMTESSE

Bedauerst du's?

CARLOS

Oh, wie ich mich krank und müde fühle!
Alle Schmerzen und Fieber spülen
Ihr Feuer in meine fahle Brust,
In mir wühlt heimtückisch das Leid,
Die alte Wunde hämmert und klopft.
O Liebste, wie da deine Liebe befreit,
Wie stark und schön die lebendige Lust
Von deinen versiegelnden Küssen tropft!

DIE KOMTESSE

Carlos!

CARLOS

Was bist du, Teure, nicht immer bei mir
Mit deiner Seele, die Sanftmut besternt,
Mit deinem Vertrauen in meine Kraft,
Das manchmal erschläft
Und neu sich stet zu erflammen gelernt?
Don Carlos bin ich und trage die Glut
Und Trauer und Schmerz und den Glanz eines Traums.
Seit vielen Jahren nährt ihn mein Blut,

Doch ewig bleibt er im schwellenden Raum
Meines Herzens gefangen und rauscht nicht empor
Zur wirklichen Tat und zum Heldentum.

Aber ich habe nicht Zeit,

Denn bevor

Die Glocken trauernd mein Sterben verkünden,
Müssen sie erst meinen Sieg, meinen Ruhm
Jauchzend hinschreien zu allen Winden.

O Karl der Fünfte, ich bin ein Stein,
Von deinem Schwung in die Welt entsendet,
Ich will die funkelnde Waffe sein,
Die deine glorreiche Tat vollendet.

DIE KOMTÉSSE

Endlich, Carlos, besinnst du dich!

CARLOS

Eben noch fürchtete ich dein Wort. Ich war ohne
Leben. Ich wagte nicht mehr an die Kühnheit meiner
Pläne zu denken. Doch morgen schon werden sie
sich erfüllen. Alles ist beschlossen, versprochen. Nur
die Hilfe Don Juans fehlt mir noch.

Ein Schweigen.

Er hatte dir doch versprochen, mit uns die Marquise
von Amboise zu retten. Hat er Wort gehalten?

DIE KOMTESSE

Von Guipuzcoa begab sich die Marquise nach Renteria
und Pasajes. Don Juan, der Admiral der Flotte,
konnte, dank eines vom Könige zufällig gegebenen Be-
fehls, seine Flotte entfernen. Die Küsten waren un-
bewacht. Eine Barke wurde gebracht, mit ihr konnte
sie Spanien verlassen. So half uns Don Juan, ohne daß
es den Anschein hatte, er unterstütze unsere Absichten.

CARLOS

Gut so!

DIE KOMTESSE

Du weißt, wie sehr ich die Marquise liebe, wie ich zitterte, sie in Madrid zu wissen. Der König Philipp suchte sie mit allen Fallstricken zu fangen, weil er sie der Häresie verdächtigte.

CARLOS

Nicht mein Vater war zu fürchten, sondern die Mönche. Sie sind gefährlich.

DIE KOMTESSE

Leider!

CARLOS *brüsk.*

Nein, nein! Nicht so. Sie sind die unerschütterliche Stütze meiner Macht, sie sind das Blut, das Herz und die Kraft Spaniens. Wenn ich jemals bereuen sollte, die Marquise so gerettet zu haben, so werden sie es sein, die mich daran erinnern werden. . . . Wirklich, ich muß dich mehr lieben als mich selbst, muß dich blind und verzweifelt lieben, lieben wie eine Sünde

DIE KOMTESSE *zärtlich.*

Verzeih es mir!

CARLOS

Komm näher, komm, bis unsre Brust vereinigt
Und unsre Lippen Brand, daß ich vergessen kann
Bedenk, die Kirche ist das Heil! Sie reinigt
Die trübe Welt in ihren lautern Feuern,
Sie zehrt sie auf, doch nur, sie zu erneuern,
Und trägt sie rein zu Gottes Blick hinan.
Du darfst der Kirche Tücke nicht so furchtbar finden,
Weil sie als Löwin drohend — und doch liebend — jagt
Und der Verdammten Leib voll Schmach und Sünden
Mit heißen Zähnen sich als Opfer packt.
Ist blutig auch die Tat, das Recht ist doch mit ihnen:
Nützlich ist sie und kann selbst einem König dienen.

Sie alle fürchten Rom — nur ich allein
Habe das Herz so kraftvoll geschwellt,
Daß ich es wage, mir Kirche und König zu sein,
Der Herrscher der Welt!

DIE KOMTESSE

Carlos, du träumst!

CARLOS *fiebernd.*

Nein, nein, nein, nein! In meinem Haupte stürmt
So toll der Stolz, daß alle Zweifel schwinden.
Mit meinem Reiche wird sich erst die Königsmacht
begründen,

Und dieses Haus, gigantisch wie ein Fels getürmt,
Zu groß für meinen Vater, wird für mich erst passen.
Auf seine Mauern wird man meine Taten malen lassen,
Wie ich zu fernem Land den Ozean durchdrungen,
Die Schlachten, Taten und Eroberungen.
Ich weiß, ich weiß, ich gewinne die Welt,
Das Meer und Sonne, auch sie werden mein,
Und selbst der Tod wird dann machtlos sein,
Weil mein Wille ihn eisern zu Boden hält.

DIE KOMTESSE *fast mit Mitleid.*

Carlos! Carlos!

CARLOS *sich beruhigend.*

Frage Don Juan, wie wir zusammen träumten, wie
unsere Herzen selig der Zukunft vertrauten. Wir
haben uns einer dem andern ewigen Ruhm verheißen,
und beide werden wir ihn gewinnen.

DIE KOMTESSE

Kommt Don Juan hierher?

CARLOS *macht ein bejahendes Zeichen und fährt fort.*

Mit welchem Jubel wird er meinem Aufstieg folgen!

Seit langem ahnt er mein Verlangen, aber er weiß nicht, was ich wagen will, was ich schon morgen ohne Zögern wagen will.

Plötzlich wieder kraftlos.

Ich kann nicht mehr Ich kann nicht mehr
Ich muß sofort flüchten, muß nach Flandern.

DIE KOMTESSE *zieht ihn sanft gegen den Rand der Terrasse hin. Das Licht am Fenster des Königs ist erloschen.*

Sieh doch die schöne Nacht und sieh ihr Schweigen
Sich groß und göttlich über alle Fernen neigen!

CARLOS *ihr nachgebend.*

O reine ernste Nacht, voll Glanz und Frieden,
Fern leuchtend mit den Bergen, den verklärten! . . .
Der Escorial schläft ein. Und auch in seinen Gärten
Die Blüten schlummern, die zu üppig glühten.
Dort glänzt Madrid. Sein hoher Glockendom
Blickt blinkend über das verworrene Gesträuch,
Und leise raunt der linde Manzanaresstrom
Legenden hin von unserm Königreich.

DIE KOMTESSE

Mild haucht die Luft, das Feld mit Silber überblitzend,
O wie, mein Liebster, doch das Leben göttlich ist,
Und wie mein armer Arm dich immer schützend
So hüten wollte, daß du all dein Leid vergißt.
Ich kam zu dir mit mütterlich bewegter Seele
Aus Frankreich, wo man liebt, ohne zu bangen,
Wo sanfterer Himmel alles götig macht
Und man aus Stunden liebenden Verlangens
Nicht grell erschreckt von bösem Traum erwacht.

CARLOS

O deine schönen Augen, deine stolze Seele!

DIE KOMTESSE

Nur deinem Ruhm und Sieg gilt all ihr Feuer,
Ich träum dich als König, heiter und lind,
Wie unsre weißen Valois sind,
In hellen Gemächern, in grünen Bezirken
Frei zu herrschen und frei als König zu wirken.

CARLOS

Ich aber lieb die Ferne und das Abenteuer!

DIE KOMTESSE

Im Escoriale haucht nur Moderluft,
Vergiftet von Tücke und finstren Gewalt.
Hier lebt man nicht, man taumelt in die Gruft.
Und abends ballt
Der Winde Schrei wie ein schwarzes Tuch
Sich auf und wirft sich über das Land.
Die Berge sind finster, rotglühend der Sand,
Und drohend stehen in gleichem Kleid
Verdorrt Höhen rings aufgereiht;
Der Boden ist Frost und Feuer zugleich,
Nur die bösen Begierden entkeimen ihm reich.

CARLOS

Oh, wie oft hat auch mich der Ekel gepackt,
Der fiebernde Zorn, und wie ungeheuer,
Mit Wahnsinnsfeuer

Aufleuchtend, in meine Nächte geflackt.

*In diesem Augenblick erscheint Philipp auf der linken
Stiege zur Terrasse und schreitet von rückwärts sehr
langsam gegen die Komtesse und Don Carlos zu,
die ihn nicht bemerken.*

Doch heute hab ich dich und deiner Seele Kraft,
Der Liebe lichten See, darin mein Leid ertrinkt.
In Strahlenfluten braust der Worte Strom
Zu mir, und Blicke, drin die Leidenschaft

Wie Widerstrahl der großen Güte blinkt.

Horch! Unser Glück ist süß umhegt von Schweigen,
Und dein Zimmer ist still, und dein Leib ist mein eigen,
O höre Geliebte . . . o komm . . . o komm . . .

Don Carlos zieht die Komtesse gegen das Zimmer hin.

DIE KOMTESSE *sich zurückwendend.*

Der König!

*Philipp sieht sie einen Augenblick an, macht eine
vage, beruhigende Handbewegung und setzt seine
nächtliche Wanderung fort; er verschwindet auf der
rechten Stiege.*

O Gott! Bis in die letzte Tiefe
Hab ich die Starre meines Bluts gefühlt!

CARLOS *von der Rampe hinausblickend.*

Das Licht verlöscht, die Fenster ganz verhüllt,
Er wollte glauben machen, daß er schliefe.

Plötzlich losbrechend.

Du nächtiger König, der uns schleichend belauert,
Du tückischer Träger geheimer Gewalt,
Ich fühle es furchtbar, bei jedem Schritt,
Der aus der Dämmerung von dir hallt,
Bröckelt ein Stück meines Herzens mit.
König, du Vater, vor dem mir schauert,
Herrscher, den drohendes Dunkel hält,
Die Winde in ihrem Zorne sprechen
Die Botschaft von deinen roten Verbrechen
Mit wilden Schreien hinaus in die Welt. —
Gott sei mein Zeuge, daß ich, dein Sohn,
Mit Recht mich aus deiner Umklammerung wühle,
Deren stickende Arme ich schon
Würgend an meiner Kehle fühle!

DIE KOMTESSE

Carlos! Carlos!

CARLOS

Leben will ich, und wenn ich sinke,
Daß sich mein Sterben dem Siege gattet!
Und bin ich müde, so ist es nur,
Weil ich die stickige Hofluft trinke,
Und weil seine fahle Gespensterspur
Schreckhaft auf meine Wege schattet.
Wo wäre die Seele, die da nicht ermattet?
Das eigne Haus wars, das mich so schwächte,
Pagen und Pfaffen, Schranzen und Knechte.
Doch nun werd ich frei —
Mein Stolz, mein Schicksal erklimmen die Höhn,
Wo meine winkenden Ziele stehn.
Vom Haß befeuert,
Von der Hoffnung erneuert,
Sprengt meine Seele die Bande entzwei,
Und deine Liebe, die all dies vollbracht,
Ist es, die mich so trunken macht!

*Carlos hat [sich allmählich der Rampe genähert.
Plötzlich schauert er zusammen, faßt die Komtesse
und deutet in den Hof des Escorials hinaus.*

Da, komm, und schau herab! Siehst du da unten den schwarzen Mönch, der wie zufällig auf die Ecke zusteuert, wo der König verschwunden ist? Dieser Mönch ist der Spion der Inquisition. Philipp überwacht, aber er ist selbst bewacht. Jeden Schritt, den er gegen uns zu macht, macht ein anderer gegen ihn. Siehst du, er tritt ins Haus, und der Mönch verschwindet.

Zu sich selbst.

Ein solches Leben könnt ich nie ertragen!

DIE KOMTESSE

Der König, er lauert aus tausend Verstecken
Feindlich und falsch. Mit hämischer Tücke

Schleicht er auf Gängen und wirft durch die Hecken
Seine gierig spähenden Blicke,
Die durch den Leib in die Seele trachten
Und das Leben wie eine Sünde verachten.
O Carlos, wenn nicht in so wunderbaren
Gluten unsre Seelen auflohten,
Er würde das Herz uns zu Eis erstarren
Und dann es formen nach seinen Geboten.

CARLOS

Fürchte dich nicht! Ich fühle den Schein
Verwegener Taten mein Herz überglänzen,
Hoffnung und Zorn prägen mich rein,
Und morgen werde ich König sein!
In Flandern beginn ich, und über den Grenzen
Werde ich Hilfe bei Frankreich suchen,
Und den Tag, an dem er zuerst mich gekränkt,
Wird mein Vater niemals genug verfluchen!

DIE KOMTESSE

Da kommt Don Juan! Leb wohl! Mein Herz bleibt
hier an deinen Lippen hangen.

Sie zieht sich zurück.

CARLOS *zu sich selbst.*

Der König schenkt ihm rückhaltlos Vertrauen,
Er weiß ja nicht, wie Don Juan mich liebt.

*Er wendet sich um, sieht Don Juan, der ihm grüßend
entgegentritt.*

CARLOS *gebieterisch.*

Ich will aus Spanien flüchten und will, daß du mir
hilfst, und zwar morgen! Zögere nicht!

Sich beruhigend.

Don Juan, besinne dich

An unsre Jugend, die brüderlich

Einst ihre glühendsten Träume teilte,

Damals, als wir noch unzertrennlich
Auf der Schule zu Alcala weilten.
O unser Herz, wie war es beständig,
Karl der Fünfte hielt es in seiner Hand!
Du ahntest schon da die entsetzliche Last
Meines späteren Lebens: ich war der Infant!
Du liebtest nicht Philipp — ich hab ihn gehaßt,
O wie wir ihn haßten, wie brünstig und bös!
Und wie du mich später verlassen hast
— Ich riet es dir selber — da warst du erlöst
Von Feinden und Neidern. Auf wilder See
In Sturm und Gefahren, in allen Meeren
Durftest du herrschen auf meinen Galeeren.
Aber ich, mit meinem verzweifelten Weh,
Mit dem heißen Herzen, das aufquillt und gärt,
Blieb Sklave des Königs, blieb ewig ein Kind,
All meine Wege und Wünsche sind
Von ihm gesperrt und mit Ketten beschwert.
Mein Vater umringt mich mit Spähern und Ehren.
Ich würd es nicht merken, wagt er zu hoffen,
Daß Verachtung sich hinter der Gunst verbirgt,
Und ewig erdulden so bitteren Hohn.
Er handelt verschlagen, ich kämpfe offen!
Ahnst du nun schon,
Warum ich mein Herz so in Wut zerreiße,
Wild um mich zu schlagen, zu brechen und beißen?

DON JUAN

Carlos!

CARLOS

Ich vertraue dir so
Wie damals, als Wahnsinn jäh in mir auflohte
Und mein ganzes Sein zu verschlingen drohte.
Damals hast du mich Bruder genannt,

Und ich fand
Von all den Namen der Zärtlichkeiten
Keinen, der mich ähnlich beglückte.
Du warst mir mehr als ein Prinz und Begleiter,
Du warst der sanfte Freund meiner Leiden,
Vor dir allein nur hatt ich nicht Scham
Zu weinen, wenn Schmerz mich jäh überkam.
Längst schon entrückte
Die Zeit mir all diese kindischen Schmerzen,
Aber sie könnten wieder erwachen,
Wenn mein Vater sie wieder aufflammen läßt,
Bosheit und Haß wohnt in seinem Herzen.
Nachts fühl ich ihn meine Träume durchschleichen
Auf Wegen, die strömendes Blut benäßt,
Ich fühl ihn mir Stirn und die Wangen streichen
Und Hals und Nacken
Mit langen Fingern, die plötzlich zupacken,
Mit seinen falschen, kalten und kühlen
Mördrischen Fingern
O Don Juan, kannst du es fühlen,
Daß man, wenn man Don Carlos heißt,
Aufschreit und tollwütig um sich beißt?

DON JUAN *unwillkürlich*.

O sicherlich!

DON CARLOS

Philipp war noch Infant wie ich, als er schon
Herrscher war über Flandern. Er zwang seinen
Vater, ihm Platz zu machen. Ich befolge sein Beispiel.
Lange habe ich geschwiegen, aber heute bin ich im
Alter, wo man gebietet. Im Alter, wo man herrscht,
wenn man Infant von Spanien ist.
Mir ist es gleichgültig, ob der König den Herzog von
Alba ernennt oder nicht. Ich ernenne mich selbst.

DON JUAN

Das wäre Empörung, Carlos!

CARLOS

Berghes und Montigny haben 'es mir beide voraus-
gesagt, sie rieten mir, mit Gewalt mein Recht zu nehmen,
das man mir verweigert.

DON JUAN

Berghes und Montigny sind beide tot.'

CARLOS

Berghes starb noch zur rechten Zeit. Montigny wurde
getötet. Ich wahre ihr Angedenken. Aber mir bleiben
noch die Edelleute, Flanderns. Brederode, Horn und
Egmont unterstützen meine Ansprüche. Ich brauche
nur zu erscheinen und finde ein Heer bereit. Sie
haben es mir zugesagt, es ist bereit. Sie warten auf
niemanden als auf ihren Führer: auf mich!

Wenn ich zögere, entgehen Spanien für immer die fland-
rischen Städte: Antwerpen, Brüssel und Gent. Der Herzog
von Alba ist dort verabscheut. Seine bloße Gegenwart
nur würde die Revolte entflammen. Schon beginnt
der Name Wilhelms von Oranien groß zu werden,
das Volk berauscht sich an ihm und vergißt Karl den
Fünften. Weder die Regentin noch Granvella können
Widerstand leisten. Sie sind am Ende ihrer Kräfte.

DON JUAN

Wie gut du unterrichtet bist!

CARLOS

Ich habe mehr, als du glaubst, an meinen Sieg gedacht.
So wie du ausgezogen bist, die Türken zu bekämpfen,
berausche auch ich mich am Gedanken der Schlachten
und Kriege. Du bist mir ergeben wie keiner: gestern
hast du erst mit mir gemeinsam die Marquise von

Amboise gerettet. So sage, wann ziehen wir gemeinsam aus?

DON JUAN

Aber ich kann ja nicht . . . ich will nicht . . . ich

CARLOS

Ich brauche deine Schiffe und deine Soldaten. Zuerst gewinne ich Frankreich für mich, dann Flandern. Die Valois werden mich unterstützen, sie verabscheuen Philipp den Zweiten. Gent, Brüssel und Antwerpen werden meine Städte sein, wie sie einst die König Karls waren.

O Don Juan, hörst du die Glocken klingen,
Wie jauchzend sie mir schon entgegenschwingen?
Mit Jubel empfängt mich ganz Niederland,
Ich werd ihren Trotz zu Liebe beschwichten
Und nicht ihn wie Philipp mit Haß vernichten.
Nicht schwächer, allein mit gerechter Hand
Werde ich dort unsre Herrschaft wahren;
Ich werde nicht lügen! Mit wahren und klaren
Taten will ich sie überreden,
Und daß ich gerecht bin, wird einem jeden
Mein Abfall vom Könige offenbaren.

DON JUAN

Carlos, du bist Infant von Spanien, du kannst nicht angesichts der ganzen Welt und deines Vaters

CARLOS

Ludwig der Elfte, der Dauphin von Frankreich, tat dasselbe.

DON JUAN

Aber dein Traum ist Verbrechen! Wenn es dir nicht gelingt, bist du auf immer verloren.

CARLOS

Karl dem Fünften gelang alles!

DON JUAN

Niemals hat er sein Recht an den Zufall gewagt!

CARLOS

Er hätt mich begriffen.

Doch ich will nichts mehr hören!

Der Herzog von Alba darf nicht nach Flandern,

Keiner soll mich mehr hindern und stören,

Nichts, nein, nichts mehr hält mich zurück!

Willst du meinen Tod oder willst du mein Glück?

Wähle das eine, wähle das andre!

O folge mir, Don Juan! Laß dich beschwören!

DON JUAN *unsicher und eine Ausflucht suchend.*

Carlos, Carlos, wenn ich nur könnte

CARLOS

Du haßt den Herzog nicht minder als ich!

DON JUAN

Ja ja! Allein es ist so abenteuerlich,

So wild so

CARLOS

Was denn? Was denn?

DON JUAN *zu sich selber.*

Vielleicht . . . das Beste wär, es vor den König bringen

CARLOS

Was willst du tun? Sag mir es, sag! Was planst du
denn

DON JUAN *zu sich selbst.*

Der König . . . ja, man muß ihn wissen lassen . . .

Er wirds verstehn . . . o sicherlich . . .

CARLOS

Also es gilt! Ich kann mich drauf verlassen,

Ich geh nach Flandern, du begleitest mich.

DON JUAN *mit Festigkeit, laut.*

Nein, mehr noch! Selbst will ich dich dorthin bringen!
Mir war nie bang vor stolzen Unternehmen,
Waren sie schwer, so dünkten sie mir doppelt schön!
Ich weiß, ich muß mich meiner Tat nicht schämen,
Sie fordert Mut! Rasch will ich sie vollbringen.
Du warte hier! Laß mich allein zu Werke gehn!
Er eilt rasch ab.

CARLOS *eilt zum andern Zimmer, der Komtesse entgegen.*

Sieg, Sieg, Geliebte, wir werden frei!
Don Juan hilft mir, er bleibt mir treu,
Und morgen schon sprüht
Das offene Meer seine schäumenden Wogen
An unser Schiff, das den höhnischen Blicken
Nordwärts entflieht.
Du wirst meine goldne Galeere schmücken,
Und das Entzücken
Unsrer seligen Fahrt
Wird so sehr das Feuer der Jugend ausstrahlen,
Daß es selbst ferne, in seinen kahlen
Und kalten Gemächern der König gewahrt!

DIE KOMTESSE

Meine Freude ist toll, meine Seele klingt
Von Jubel, daß unsrer Liebe so Großes gelingt.
Don Juan hat dir also den Tag bestimmt,
Den Ort und die Zeit

CARLOS

Don Juan hat mir sein Wort verpfändet,
Wir gehn nach Antwerpen. Er selber nimmt
Teil an allen Gefahren und Sorgen.

Sein Herz ist stark, sein Geist ist behende,
Und was er plant, sagt er mir morgen.

DIE KOMTESSE

Und inzwischen? Was tut er? Will er alles rasch vollbringen, daß du schon dorten bist, ehe dein Vater etwas ahnt?

CARLOS

Don Juan hat mir nichts gesagt. Es wird für dich die Überraschung sein, alles vollendet zu sehn, ohne es vorher begriffen zu haben.

DIE KOMTESSE

Carlos, ich habe Angst vor Dingen, die ich nicht verstehen kann!

CARLOS *erschrocken.*

Wie? Du zweifelst? Mein Gott, wie soll ich meine Kraft bewahren können, wenn du zweifelst!

DIE KOMTESSE *sich rasch wieder besinnend.*

Nein, nein, das ist nicht mein Herz, das jetzt gesprochen hat. Meine Hoffnung ist jetzt wie immer stolz und aufrecht.

CARLOS *niedergeschlagen.*

Mein Gott! Und ich sah schon alles vollbracht, vollendet. Die ganze Welt lag golden uns zu Füßen.

DIE KOMTESSE

Und das allein nur, was du siehst, ist wahr.

CARLOS

Nein, nein, zu matt sind meine Glieder,
Ich fühl mich gepackt von Unheil und Grauen!
Alles, wohin meine Augen nur schauen,
Flüchtet vor mir oder schattet hernieder.

Eine einzige Sekunde kann mich entfachen
Und die nächste schon wieder urelend machen!
Selbst deine Liebe läßt mich im Stich!
Ich zaudre und schaudre und fürchte mich
Und sehe wie in einen schwarzen Schacht
Meinen Traum hinstürzen, die Königsmacht!

DIE KOMTESSE *glühend*.

Nein, was du siehst, ist nichts als dein Mut
Und dein blendender Ruhm! Du bist der Welt
Als der junge, feurige Retter bestellt,
Sie zu behüten von den Stürmen der Wut,
Mit denen dein Vater sie niederhält. —
Raffe dich auf zu deiner Krone,
Der Krone Spaniens, der Krone der Welt,
Entreiß sie endlich dem grausamen Sohne
Karls des Fünften, der mit seinen nun kalten
Händen sie einst über die Welt hin gehalten!

CARLOS *sich wieder aufraffend*.

O Dank für diese heiligen Erinnerungen,
Die meine Stirn berühren wie zum Segen!
Heiß wie von Flammen fühl ich mich durchdrungen,
Wenn du so sprichst. Aus meinem Herz bricht Singen
Und rauscht dem deinen wundersam entgegen.
Ich trinke Lebensglut von deinem roten Munde
Und fühl mich stark. Die dunkle Angst zerstiebt
Wie Rauch vor deiner lichten Gegenwart.
O wie beseelt von Schweigen ist doch diese Stunde,
Wie schön dein Auge, da es seinen König liebt.

DIE KOMTESSE

Komm, Carlos! Komm! . . . Die Nacht ist eine Krone,
Aus Glut und Dunkel auf der Liebe Haupt geschmiegt.
Horch hin, horch hin! Der dunkle Manzanaresstrom

Raunt die Legenden von dem Königssohne,
Von dir, dem Kaiser, der die Welt besiegt,
Durch alle Zeiten hin. O hör sein klingend Rauschen,
Wie es von Wirklichkeiten hin zu Träumen wiegt!
Komm! Laß uns lieben, laß uns lauschen... komm!...
O komm!

*Sie treten umschlungen langsam in die Gärten hinab
und verschwinden.*

ZWEITER AKT

Das Gemach des Königs. Eine Tür rechts, eine links, ein Tisch, der mit Stößen von Papier und Gebetbüchern bedeckt ist, daneben ein Schreibpult. In der Ecke ein Beichtstuhl.

Wie sich der Vorhang hebt, steht Philipp II., der eben gebeichtet hat, auf und schlägt das Zeichen des Kreuzes. Sein Beichtiger erhebt sich gleichfalls, und beide gehen zum Tische hin.

DER BEICHTIGER FRAY BERNARDO

EUER Bekenntnis, mein Sohn, wird Euch nicht als Vergehen angerechnet werden, sondern als Verdienst. Die Klugheit zwingt Euch als König, Euren Worten geheimen Sinn zu unterlegen. Von Wichtigkeit ist nur, was man verschweigt, weil dies Gott allein erfährt.

Ein Schweigen, Philipp II. setzt sich nieder.

Gott schuf Euch so, wie Ihr seid, damit Ihr ihm als König getreu sein könnt.

Der Graf Feria bringt die Post des Königs. Er legt sie auf den Tisch und tritt schweigend ab.

Man muß die Welt gegen ihren eigenen verblendeten Willen retten. Ein König wäre kraftlos, der für ein solches Ziel sein eigenes Recht verringern würde.

Philipp II. bricht den Briefen die Siegel auf und blättert langsam darin.

In unserm Jahrhundert ist der Gedanke der Macht schwankend geworden. Man vergißt, daß nichts, nicht einmal die Vernunft, sie erschüttern darf. Ihr versteht das vollkommen, während es der Heilige Vater kaum zur Hälfte begreift.

PHILIPP

Er weiß nicht, was für Spanien nötig ist.

FRAY BERNARDO

In Rom streitet man, ist unschlüssig und paktiert.
Die Atmosphäre ist schlecht, in der der Papst atmet.
Und wer überlegt, der findet sich ab. Überlegungen
hemmen die Entschlüsse. Wer disputiert, schwächt
sich selbst. Man muß gläubig sein, bejahren und
handeln

*Plötzlich faßt der König einen Brief, von dem er
das Auge nicht mehr läßt. Obwohl sein Beichtiger
immer wilder wird in seiner Begeisterung, schenkt
der König allem, was er sagt, keine Aufmerksamkeit
mehr. Langsam ballt sich seine Hand.*

Das ist mein Glaube, ist der einzig große,
Der wie durch Feuer rein geläutert blinkt
In unsrer kranken Zeit, da irdische Empörung
Mit Gott um seine Rechte frevelnd ringt.
Schon riß sich England von der Kirche Schoße,
In unserm Flandern flackert die Verschwörung
Der Sekten auf, das heilige Deutsche Reich
Ist von dem neuen Wahne wie zerfleischt. —
Der Könige Zepter schwankt, ein jähes Fieber,
Greift diese Pest auf Stadt und Länder über.
Man meinte fast, daß in dem Sturme heulend
Satan leibhaftig auferstanden sei
Und säte, wüst durch ganz Europa eilend,
Das Samenkorn der Ketzerei.

*Er beruhigt sich und folgt mit den Augen dem
König bei seiner Lektüre.*

Glücklicherweise gibt es aber auf diesem Erdteil ein
Spanien: das Eure! Der jahrhundertelange Krieg mit
den Ungläubigen hat es feurig gemacht, es hat nicht
Furcht vor dem Blut und dem peinlichen Gericht.
Keiner, so hoch er auch sei, entgeht dem Arm der

Inquisition. Sie haben Carlos de Sesse und seine Frau Isabella verbrennen lassen, obwohl sie königlichen Blutes war. Sie haben Domingo de Royas aus der Familie der Posa zum Tode verurteilt. Ein Cristoval d'Ocampo wurde hingerichtet und seine Leiche den Flammen übergeben. Was die Marquise von Amboise betrifft

Bei dem Wort ‚Amboise‘ versteckt der König mit einer jähen Geste der Verstellung den Brief, den er in der Hand hält. Der Beichtiger sieht ihn scharf an. Philipp bemerkt es. Einen Augenblick überlegt er. Dann reicht er ihm den Brief hin.

PHILIPP

Hier, mein Vater!

Auf einen Ruf des Königs tritt der Graf Feria ein. Philipp sagt ihm halblaut:

Graf, suchen Sie selbst die Komtesse de Clermont auf und bringen Sie sie hierher!

FRAY BERNARDO, *der nur auf das Schreiben geachtet hat.*

In dieser Angelegenheit gibt es zumindest zwei Schuldige: Don Juan, der die Einschiffung der Marquise von Amboise ermöglichte, und die Komtesse de Clermont, die Geliebte Don Carlos'.

Den Brief nochmals überlesend.

Don Juan ist nicht verläßlich. Erinnert Euch, wie er eines Tages plötzlich fortsegelte, um ohne Auftrag fern von hier zu kämpfen. Seine Aufgabe war, die Küste zu überwachen und sich der Marquise zu bemächtigen. Er hat sich vergangen. Verhaften wir ihn!

PHILIPP

Piraten bedrohten Coruña. Ich selbst habe Don Juan

beauftragt, meine Schiffe und Soldaten dorthin zu führen. Auf meinen, nicht auf seinen Befehl hin waren die Küsten von Guipuzcoa unbewacht.

FRAY BERNARDO

Aber eine Frau, so verschlagen sie auch sei, ersinnt nicht ein so gefährliches Unternehmen, und Don Juan

PHILIPP

Lassen wir ihn aus dem Spiele!

FRAY BERNARDO *den Rapport nochmals durchforschend.*

Der Bericht beschuldigt in der Tat nur die Komtesse. Ruy d'Almedo hat zwei ihrer Diener erkannt, wie sie abends in Renteria ankamen. Ein anderer Zeuge behauptet, der erste der beiden hätte Don Carlos gehört. Man muß darüber Nachforschungen anstellen.

PHILIPP

Wir werden darüber die Komtesse de Clermont befragen.

FRAY BERNARDO

Sie weiß geschickt zu sein. Die Valois haben in ihr eine vortreffliche Helferin, sie ist Ehrendame und

PHILIPP *halblaut.*

Spionin ... ich weiß ich weiß

FRAY BERNARDO

Don Carlos liebt sie. Sie ähnelt der Königin, Ihrer Gattin. Beide kommen aus Frankreich, man könnte sie für Schwestern halten.

PHILIPP *gereizt.*

Ich weiß! Ich weiß!

FRAY BERNARDO

Die Komtesse hat es verstanden, sich seines Herzens zu bemächtigen, die Liebe eines Prinzen schmeichelt

ihrer weiblichen Eitelkeit. Don Carlos hört nur auf sie. Die Inquisition ist auf der Hut, sie überwacht ihn. Sein Stolz beunruhigt sie ebenso wie seine Schwäche. Wenn er nicht Ihr Sohn wäre

Plötzlich.

Vielleicht war er es, der Infant, der die Marquise rettete.

PHILIPP

Wahnsinn!

FRAY BERNARDO

Don Carlos ist gefährlich. Man weiß nicht er wäre imstande gewesen

PHILIPP

Ach! Wahnsinn, sage ich!

FRAY BERNARDO

Ein anderer Mensch ist in ihm erwacht. Er ist wieder gesund, die Krankheit hat ihn verlassen. Unruhige Gedanken durchwühlen ihn, er hat zu große Hoffnungen.

PHILIPP

Carlos ist nur stark durch eine Frau. Sie müssen wir vernichten.

FRAY BERNARDO

Darf ich, wie eben bei der Beichte, ganz aussprechen, was ich denke?

PHILIPP

Ich ahne es bereits!

Er nähert sich Fray Bernardo und spricht zu ihm, Auge in Auge.

Ja, Don Carlos haßt mich, ja, Don Carlos träumt und berauscht sich an Phantasien, er geht irr und ins Blinde. Ja, Don Carlos muß von dem Verbrechen der Komtesse wissen; aber dieser Don Carlos, so

unvorsichtig und selbst gefährlich er sein mag, ist und bleibt doch der zukünftige König Spaniens. Er kann nicht denken, mich zu verraten, ohne sich selbst zu vernichten, und er muß, mag er auch was immer träumen, meine Person respektieren und die Macht, deren Träger er selbst ebenso ist wie ich. Wir sind ein gleicher Gedanke Gottes. Wenn er das vergessen würde

FRAY BERNARDO

Der Himmel hört Sie!

PHILIPP

Und nun — all dies sei gesagt, so wie ich eben vor Ihnen meine Vergehen beichtete — zwischen Ihnen und mir, vor der Ewigkeit allein.

Eine lange Pause.

Nehmt hier Platz, Vater!

Er weist ihn an das Schreibpult zur Linken.

Die Komtesse wird hier erscheinen. Der Graf Feria holt sie hierher. Ihr werdet sie befragen, werdet ihre Aussage aufzeichnen — und wir übermitteln sie dann der heiligen Inquisition.

Die Komtesse wird durch den Grafen Feria in das Zimmer geleitet, der von nun ab zur Rechten des Königs bleibt.

DIE KOMTESSE zu Philipp, auf den Grafen und Fray Bernardoweisend.

Sire, so viele Richter machen mich scheu und verwirren mich. Ich weiß wahrhaftig nicht

PHILIPP

Gebieten Sie Ihrer Angst, Madame, meine Gegenwart muß sie verscheuchen!

DIE KOMTESSE

Ich kam auf Ihren Ruf. Was ich aussagen könnte, betrifft nur Ihren Sohn

PHILIPP zu *Fray Bernardo*.

Richten Sie Ihre Fragen an Madame!

FRAY BERNARDO

Die Marquise von Amboise hat Spanien ohne Erlaubnis des Königs verlassen. Sie, Madame, haben sie gerettet!

DIE KOMTESSE mit *Festigkeit*.

Die Marquise und ich waren Freundinnen. Sie hatte sich frei nach Spanien begeben — frei konnte sie es wieder verlassen.

FRAY BERNARDO

Niemand darf ohne Erlaubnis das Königreich betreten oder verlassen. Als die Marquise aus Frankreich nach Spanien kam, war sie katholisch. Wir nahmen sie auf. Sie wurde hier zur Ketzerin, und unsere Justiz mußte sie fassen. Dies mußte Euch bewußt sein.

DIE KOMTESSE

Die Marquise hat niemals, soviel ich weiß, ihren Glauben abgeschworen.

FRAY BERNARDO *brüsk*.

Das ist nicht wahr!

DIE KOMTESSE

Sire die Feindseligkeit Ihres Beichtigers erschreckt mich . . . ich weiß nicht

PHILIPP

Ich beobachte Ihre Scham und Verwirrung, Madame. Ich lese aus Ihrer Haltung alles, was Sie verbergen wollen!

DIE KOMTESSE

Aber

FRAY BERNARDO

Mit gutem Vorbedacht sandte die Königin Katharina von Frankreich Sie zu uns. Sie dienen ihr hier besser, als jeder andere es vermöchte.

DIE KOMTESSE

Aber Sire

FRAY BERNARDO

Ihr Verstand ist scharf, er wittert die Geheimnisse. Wo die andern nur zuschauen, da überwachen Sie. Ihre Briefe unterrichten Frankreich über all das, was der König wissen will.

DIE KOMTESSE *sich gegen den König wendend.*
Ich handle offen, ich denke ohne Rückhalt. Ich bin hier zu Hofe eine der Damen und Begleiterinnen der Königin: ich bin nichts anderes. Meine Freundschaft für die Marquise von Amboise habe ich nie verborgen. Sie mögen mich vernichten, wenn Ihre Gesetze es so fordern. Aber was die niederträchtigen und verräterischen Briefe betrifft, die ich geschrieben haben soll

PHILIPP

Mein Verdacht täuscht sich nie!

DIE KOMTESSE

Ich verteidige vor Ihnen meine Ehre! Ich schwöre, daß ich niemals eine Zeile geschrieben habe, die Sie nicht hätten lesen können. Ich beschränke meine Verteidigung auf diesen Eid!

FRAY BERNARDO

Sie wären nicht die bezaubernde Komtesse de Clermont, um deren Freundschaft die Königin sich bewarb, nicht die

liebenswürdige und verführerische Freundin, die ein Prinz mit seiner Liebe auszeichnet, wenn Sie nicht schuldig wären

DIE KOMTESSE *sich gegen den König wendend.*
Sie lassen mich mit Vorwürfen überhäufen, und ich bin ohne Verteidigung, Sire, und Sie sind ein Edelmann!

PHILIPP *scharf.*

Madame

DIE KOMTESSE *nur zum Könige sprechend.*
Don Carlos hat mich erwählt, er liebt mich! Ich weihe ihm das Höchste, was ich ihm geben kann: mein Leben. Ganz habe ich es ihm gegeben, ganz und gar. Wäre ich die Intrigantin, die Ihr mich nennt, er würde mich zurückstoßen.

FRAY BERNARDO

Don Carlos ist blind, weil er Sie liebt.

DIE KOMTESSE *zu Fray Bernardo.*

Ihr kennt so wie ich

Die fiebrige Hast seiner Jünglingszeit,
Wie sein Leben in Öde und Zorn verstrich.

Aber dies wißt Ihr nicht,

Wie ein Nichts ihn erdrückt, ein Nichts ihn befreit!

Das erstemal schon,

Als ich ihm gegenübertrat,

War er es, der um meine Liebe bat!

Das sanfteste Wort behielt ich davon,

Und jetzt selbst, da Ihr mit spitzem Hohn

Und tückischem Wort mich foltert und quält,

Fühl ich, wie's mich als Trost beseelt.

Ein Schweigen. Der König scheint zu warten.

DIE KOMTESSE *zum König.*

Sire,

Ich liebe Don Carlos mit Zärtlichkeit,

Ich liebe sein Herz, ob es fiebernd frohlockt
Oder zerbrochen stillhält und stockt.
Ich Sorge mich nicht um das Überströmen
Seiner machtlosen Wut, seines kindischen Grolls,
Ich liebe ihn so und weiß ihn zu nehmen,
Wie er sich gibt,
Und bin immer stolz,
Daß er mich liebt,
Ich will nicht wägen und nicht überlegen,
Wie nah meine Liebe an Mitleid grenzt . . .

DER KÖNIG *plötzlich streng.*

Das ist Verbrechen, meinen Sohn derart zu lieben!

DIE KOMTESSE *empört.*

O Sire! Sire!

PHILIPP

Beruhigt Euch, Madame, verantwortet Euch besser!

DIE KOMTESSE

Ich kann nichts mehr antworten. Ich bin umringt von
Fallstricken: Ihr verdreht meine einfachsten Worte. Wenn
ich Don Carlos meine unterwürfige Zärtlichkeit bezeige,
so lehre ich ihn

Die Kraft und den Mut für ein Königslos.

Ich mache ihn groß,

Ich will die Flammen in ihm aufschüren,

Das Selbstvertraun und die Zuversicht,

In sich den Erben von Spanien zu spüren.

Der König wird unruhig.

Ich lehr ihn, sich endlich als den zu erfahren,

Der nur liebt, was aus eigener Kraft gelingt,

Und der endlich, nach zwanzig versäumten Jahren,

Sein Herz mit den Träumen in Einklang bringt.

PHILIPP

Mir allein und den von mir erwählten Männern obliegt

es, Herz und Gesinnung des zukünftigen Königs von Spanien zu formen. Sie sind eine Fremde, Sie sind gefährlich. Ihre Ratschläge, Ihre Geschicklichkeit, Ihre Liebe, alles ist schädlich für ihn.

DIE KOMTESSE *empört.*

Oh!

PHILIPP

Gott weiß, in welche Irrtümer Ihr ihn verzerrt, was Ihr ihm nachts sagt, wenn Ihr mich abwesend meint. Die Ketzer, die ihr gemeinsam gerettet habt

DIE KOMTESSE *wie überrascht.*

Nein, nein, Ihr Sohn wußte von nichts

PHILIPP

Also Sie waren es allein?

DIE KOMTESSE

Ja, ja, ich allein bin schuldig, ich wußte auch, welcher Gefahr ich mich aussetzte.

PHILIPP *zu Fray Bernardo, der schreibt.*

Hier habt Ihr das Geständnis!

DIE KOMTESSE

Ich schäme mich dessen nicht. Mein Gewissen

PHILIPP

Genug, Madame! Eine Freundin zu retten ist nichts gegen das, was Ihr hier täglich tut, nichts gegen das, was Ihr wirklich seid: eine Spionin!

DIE KOMTESSE

Ich leugne das, ich bestreite es!

PHILIPP

Es gibt kein Leugnen, wenn ich behaupte.

FRAY BERNARDO

Wir haben die Beweise, Sie sollen sie sehen. Aber gestehen Sie vorerst!

DIE KOMTESSE

Das ist nicht wahr! Das ist unmöglich!

FRAY BERNARDO

Das Geständnis ist erlösend, es tilgt das Vergehen, es rettet Euch den Himmel. Gesteht ein!

DIE KOMTESSE

Nein, nein!

FRAY BERNARDO

Gesteht! Es ist die Erlösung!

DIE KOMTESSE

Nein, nein!

FRAY BERNARDO

Der König weiß alles!

DIE KOMTESSE

Nein, nein!

FRAY BERNARDO

Der König befiehlt es!

DIE KOMTESSE

Nein! Niemals! Niemals!

FRAY BERNARDO *aufstehend.*

Sie haben früher schon gestanden. Sie werden auch dieses eingestehn!

In diesem Augenblick erhebt sich heftiger Lärm an der Thür. Don Carlos, mit geschwungenem Degen, stößt die Türhüter beiseite und dringt ein.

CARLOS *auf der Schwelle.*

Ich will herein, ich will zum König, sage ich.

PHILIPP

Carlos!

CARLOS

Ich will allein und ohne Zeugen mit Philipp, dem

König von Spanien, sprechen, der meine Größe kennt und verachtet!

PHILIPP

Zurück!

CARLOS

Niemals! Niemals!

DER GRAF FERIA

Ihr vergeßt Euch, Ihr seid hier im Königlichen Rat . . .

CARLOS *auf den König zeigend.*

Ich bin hier bei meinem Vater.

Ich bin und ich bleibe

Hier angewurzelt. Und keine menschliche Macht
Soll mich von dieser Stelle vertreiben.

Zum Grafen Feria und zu Fray Bernardo, die mit Unruhe auf seinen bloßen Degen blicken.

Ihr braucht nicht für sein Leben zu zagen.

Er wirft seinen Degen auf den Tisch.

Ich hab, eh ich kam, meinen Haß in Fesseln geschlagen.

PHILIPP

Was ist dein Begehrt?

CARLOS *auf den Grafen und Fray Bernardo deutend.*

Ich rede erst, sobald uns diese da verlassen haben!

Auf ein Zeichen des Königs treten der Graf und Fray Bernardo durch die rechte Thür ab. Der Graf nimmt, ohne daß Carlos es bemerkt, dessen Degen mit. Sowie die beiden fort sind, geht Carlos auf die Komtesse zu und nimmt sie bei der Hand.

Nicht ihnen nach, Madame! Geht hier durch diese Thüre!

Er führt sie zur linken Thür.

CARLOS

Ich liebe die Komtesse de Clermont. Das ist mein Wille, mein Recht, mein Vergnügen. Soeben, während ich in der Messe weilte, hat sie der Graf Feria aus meinem Hause geholt. Er brachte sie mit Gewalt hierher. Warum das?

PHILIPP

Ich bin nicht einer, an den man Fragen stellt!

CARLOS

Ich bin beunruhigt, ich verlange, daß man mir sagt, Wie der Herzog ein so Ungeheuerliches wagt . . .

PHILIPP

Du mußt dies wilde Mißtrauen aufgeben,
Höre mich ruhiger, laß diesen zornigen Ton!
Nichts gibt dir Grund, Beschwerden so jäh zu erheben.
Hör zu, ich bin sicher, du verstehst mich, mein Sohn!
Die Prinzen von Lothringen wünschen eine Verbindung des Infanten von Spanien mit ihrer Nichte Marie, der ehemaligen Königin von Frankreich. Auch hätte deine Wahl auf die Erzherzogin Anna von Österreich fallen können oder auf die Prinzessin von Valois. Ich habe bisher noch keinen Plan dir vorgelegt, der irgendeiner von diesen den Vorzug gäbe. Ich befürchte nur eins: den Ärger der Komtesse de Clermont über deine Vermählung. Darüber habe ich sie befragt.

CARLOS

Ein Prinz von meinem Geblüt liebt die Komtessen, aber er heiratet nur Königinnen. Die Komtesse wird an dem Tage, wo ich mich vermählen will, mir beipflichten. Aber ich bin jung, und meine Leidenschaft will noch ungebunden bleiben.

PHILIPP

Erinnere dich, daß ich in deinem Alter mir schon eine Königin erwählt hatte!

CARLOS

Weder Marguerite von Valois noch Maria von Schottland, deren kühne Schönheit man so sehr rühmt, sagen mir so zu wie die sanfte deutsche Prinzessin.

PHILIPP

Diese Wahl gefiele mir besser als jede andere. Wir haben schon genug Blutsbande mit den Valois. Und man muß an das Kaiserreich denken.

Wohlwollend.

Denkt, daß diese Heirat die Krone Karls des Fünften wieder in Eure Hand gäbe!

CARLOS

O würde dieser Traum nur Wirklichkeit,
Der die Glut meiner heimlichsten Wünsche enthält.
Ich wäre der Kaiser der Christenheit
Und stände vor Gott als der Wille der Welt,
Ich wirkte dann Wunder, und in mir hätte
Europa den Mann, der endlich die Tat vollbringt,
Der nach tausend vergeblichen Jahren die Stätte
Des Heiligen Grabes den Heiden entringt.

PHILIPP

In deinem Blute gären alle starken Kräfte,
Ruhm, Liebe, Ehrgeiz — und vielleicht zu sehr.
Allein ich fühle mich mit dir einträchtig,
Ich bin davon beglückt und will nicht mehr.
Jetzt bin ich sicher, alle feindlichen Berater
Können nun nicht mehr diese Eintracht trennen,
In die uns Gott für immer unlöslich verband.
Ich will dein Glück, mein Carlos. Da — nimm meine Hand!

CARLOS *zögernd.*

Mein Vater!

PHILIPP

Es ist die strenge nicht, die züchtigt und verbannt,
Es ist die sanfte, die dem Kinde gerne
Sich legte auf der Stirne heißen Fieberbrand.

CARLOS *zurückweichend.*

Wir sind uns doch so fremd, so furchtbar ferne!

PHILIPP

Doch ich bestehe drauf!

Carlos reicht ihm die Hand.

Die Erzherzogin wird unserm Hof mit ihren hohen
Tugenden zur Zierde gereichen. Sie spricht von
dir mit Bewunderung, sie liebt dich schon. Mein Ge-
sandter hat es mir berichtet.

CARLOS

Es ist so wenig nötig, um mich zu gewinnen. Ich
erwarte dieses sanfte Kind wie eine Freundin. Sie
wird meine Launen, meinen jähen Unwillen verstehen,
und ich werde ihr dankbar sein können, ohne es ihr
je zu sagen.

PHILIPP

Glückselige Prinzessin!

CARLOS

Sie wird nach der Königin die erste Frau Spaniens
sein. Man wird sie mit Ehren und Bewunderung um-
ringen, ihre Gegenwart wird den ganzen Hof verjüngen.
Ich werde stolz sein, ihr eine so hohe Würde anbieten
zu können, wir werden gemeinsam irgendeine ferne
Provinz unserer Königreiche regieren, wir . . .

PHILIPP *unterbrechend.*

Sie wird über die Komtesse de Clermont vielleicht ein

wenig verwundert sein, aber die Königinnen von Spanien müssen nachsichtig sein, sie waren es immer. Übrigens, die Komtesse bezwingt selbst diejenigen, die ihr feindlich gesinnt sind. Eben sprachen wir beide zusammen über ihre Freunde in Frankreich. Wir sprachen sogar von dir.

Während dieser Worte geht Don Carlos im Zimmer auf und ab und bleibt schließlich, ohne darauf zu achten, vor dem Schreibpult stehen, wo Fray Bernardo bei seinem Abgang das geschriebene Verhör der Komtesse offen liegen gelassen hat.

CARLOS voll Vertrauen.

O Vater, kenntet Ihr sie nur genauer,
Ich weiß, Ihr liebtet sie! Sie braucht zu wollen bloß,
Und schon verlischt in mir die sieche Trauer,
Mein Herz erwacht, und meine Kraft ist groß.
Ich brauche sie so sehr für all die großen Dinge,
Die ich für Spanien plane, für den Mut,
Den ich als Königsgabe meiner Heimat bringe.
Sie macht mich sicher! Auf den noch zu neuen Bahnen
Gibt meinem schwanken Schritt sie das Geleit,
Ich fühl für sie — o dürft ichs vor Euch sagen —
Mit wie viel Dank und heißer Zärtlichkeit!

PHILIPP

Wie sollte ich in dieser einzig schönen
Stunde noch bangend sein, da wir uns so verstehen,
Ein Vater stolz den eignen Sohn zu sehen,
Wie er, die Brust geschwellt von kühnem Sehnen,
In eine Zukunft greift, die er ihm gerne gönnt . . .
Don Carlos hat seit ein paar Sekunden starr in das Verhör geblickt, das vor seinen Augen aufgeschlagen liegt. Plötzlich es mit zuckender Hand zerreißend.

CARLOS

Ah, Vater! Das ist wirklich zu toll!
Das heißt den Donner Gottes versuchen!
Wie, indem ihr grausam und ränkevoll
Die Frau, die ich liebe, gequält und umschlichen,
Schrieb

Auf den König zu.

da vor deinen verlogenen Blicken,
Schrieb hier der Henker mit seinen verfluchten
Mönchischen Händen, was sie unfehlbar vernichtet?

PHILIPP

Carlos!

CARLOS

Und du wagtest, von dieser Frau zu sprechen,
Ihren Namen zu nennen, ohne Furcht, daß bei diesem
Worte

Die Zunge dir schreckhaft im Munde verdorrte,
Du hast nicht geschauert vor so niederm Verbrechen?

PHILIPP *aufstehend.*

Schweige, Infant! Du beleidigst in mir . . .

CARLOS

Oh, um so besser!

Ich speie sie aus, deine tückischen Lügen,
Seit Jahr und Tag

Kreist du mich ein mit niedern Intrigen.
Deine Worte sind wie ein giftiges Bündel,
Ein schwarzes Netz von schleichenden Schlangen;
Sie blenden zuerst, sie locken und züngeln,
Und umschlingen dann plötzlich wie mörderische Zangen.
In dir vollendet die Lüge sich,
Und denk ich an sie, so denk ich an dich!
Werd ich einst Herrscher, so werd ich vielleicht
Alles verwinden, nur dies nicht allein:

Den bittren Ekel, der mich höhnisch durchschleicht,
Ein Sproß aus deinem Blute zu sein!

PHILIPP *erschüttert.*

Mein Sohn! Mein Sohn!

*Er wankt und läßt sich schwankend auf den Bet-
stuhl hinsinken.*

CARLOS *ihm nach.*

Nein! Nein!

Ich leugne es ab, ich bin es nicht mehr,

Ich will es nicht sein!

Du bist der König der Bosheit und Ränke,

Der die Ahnen, den Sohn durch Lüge entehrt,

Des schändlichsten Todes eracht ich dich wert;

Doch die Nachwelt wird deiner Taten gedenken!

In Spanien verflucht, in Flandern verhaßt,

Schwankt so deine Krone, daß ein Handgriff sie faßt.

Und ich fühle nun in

Meine Seele sich finstre Gedanken senken.

Deine Stirn ist für mich nicht mehr mit Salböl genetzt,

Und du solltest Gott mit gefalteten Händen

Danken dafür, daß gerade jetzt

Ich ohne Degen und waffenlos bin!

*Er geht nach rückwärts ab, sein Schwert mit den
Augen entgeistert suchend.*

PHILIPP *schmerzlich.*

Der Unglückselige! Was plant er? O mein Gott,

Es streifen Mordgedanken schon durch seinen Sinn!

Ich fühle, er will meinen Sturz, meinen Tod!

In blutige Träume stürzt er sich hin!

O könnte ich doch

Mit seines Geistes Verwirrung und Nacht

Sein Verbrechen als arglos und nichtig entschulden!

Doch er greift schon zu hoch,

Nach Spaniens Krone und meiner Macht,
Und das darf ich nicht dulden!

O Gott,

Der du Königen gegen ihr schwachgemutes
Herz die Stärke und Strenge geschenkt,
Vernichte in mir die Stimme des Blutes,
Daß ich strafe, wer mir mein Königsrecht kränkt.

EIN TÜRSTEHER *eintretend*.

Don Juan!

PHILIPP

Er warte!

Sich besinnend.

Nein! Er trete ein!

DON JUAN *erregt*.

Mein König . . .

PHILIPP *ruhig*.

Was gibts?

DON JUAN

Carlos hat sich in seinem Zimmer eingeschlossen. Er will niemanden sehn. Und vorhin stürmte er mit wilden Augen und geballten Fäusten durch den Palast . . .

PHILIPP

Wir haben zusammen als gute Freunde gesprochen. Wir haben uns sogar die Hände gereicht. Ich habe keine Ahnung, was ihn so erregen kann. Ihr, der Ihr sein Vertrauter seid, könnt mir wohl davon berichten!

DON JUAN

Mein König, wenn Ihr wüßtet, wie die Untätigkeit auf ihm lastet, wie lang, wie schwer ihm die Tage in diesem Palaste werden, wo er Tag für Tag ohne Ziel umherirrt und immer verzweifelter wird!

PHILIPP

Aber die Komtesse, ihre Schönheit und ihre Liebe?

DON JUAN

Sicherlich war es die helle Hand
Der Liebe, die ihn den Finsternissen
Des Fiebers, dem einsamen Grauen entrissen.
Er wurde gesund, seine Seele ward heiter
Durch zärtliche Sorge. Nun aber treibt
Die gleiche Kraft ihn zu Wünschen weiter,
Die ihn wieder mit Unrast und Fieber gefährden:
Er begehrt, ein Führer im Heere zu werden!

PHILIPP

Verlangen nach Liebe, Verlangen nach Ruhm,
Es ist nur dasselbe!

DON JUAN

Und da Ihr über sein Schicksal verfügt,
Und ein einziger Wunsch ihm am Herzen liegt,
Ein einziger Wunsch . . .

PHILIPP

Ich verstehe. Doch die Regierung Flanderns ist dem
Herzog Alba versprochen. Mein Wort ist verpfändet!

DON JUAN

Alles geschieht, oder wird verhindert nach Eurem
Ermessen.

PHILIPP

Aber unsere nordländischen Provinzen sind unbotmäßig.
Man braucht, um sie zu bändigen, Schrecken und
Kaltblütigkeit. Es wird Belagerungen setzen, Stürme,
das harte und ermattende Leben der Feldzüge. Und
da reicht Don Carlos nicht aus.

DON JUAN

Ich werde ihm zur Seite stehn. Mein Mut wird dem

seinigen dienstbar sein, und ich weiß zu befehlen und zu siegen! Wo die alten Heerführer scheitern, triumphieren die jungen!

PHILIPP

Ich habe die ganze Infanterie, die Neapel, Sizilien und Sardinien besetzt hielt, durch Don Garcia nach der Lombardei bringen lassen; ich habe dem Herzog von Albuquerque befohlen, die Anzahl meiner Mailänder Reiter zu verdoppeln. Alle diese Truppen und ebenso die ich in Deutschland aushebe, kennen, lieben Alvarez von Toledo und haben zu ihm Vertrauen. Sie wissen, daß er sie nach Flandern führen und sie dort befehligen soll. Selbst meine Schwester, die den Herzog fürchtet, ist schließlich zur Überzeugung gelangt, daß einzig er dort helfen und retten könne. Alle diese Schwierigkeiten sind endlich überwunden und geebnet: soll ich sie um der Laune eines Kindes willen wieder erneuern?

DON JUAN

Aber die Laune eines Kindes kann den Thron Spaniens erschüttern!

PHILIPP

Wie meint Ihr das?

DON JUAN

Mein König, ich liebe Don Carlos mehr als mich selbst,
Doch über der Liebe steht mir die Pflicht,
Euch treu zu dienen und die Macht zu bewahren.
Und ich fürchte für Euch und für ihn Gefahren
In den jähen Ausbrüchen seiner wilden Natur.
Sein Herz, in dem bald Angst, bald Überschwang siegt,
Ist ein Spielball der Launen, dem einzig nur
Die Rache für vermeintliche Kränkung genügt.

PHILIPP *ruhig.*

Ich weiß, Don Juan, mein Sohn hat meinen Tod beschlossen.

DON JUAN

Mein König, was für ein Verdacht! Er denkt zu ehrfürchtig, um jemals ein so Ungeheuerliches zu planen.

PHILIPP

Was will er denn?

DON JUAN

Ich sagte es ja schon: nach Flandern gehn und es, in Eurem Namen, zum Wohle Spaniens regieren. Er weiß, daß Ihr in seinem Alter unter Karl dem Fünften schon Herrscher dort wart; daß die Hand Eures Ahnen freigebiger war als die Eure. Und dieser Gedanke stachelt ihn an, verfolgt ihn Tag und Nacht, blendet ihn so, daß er ihn blind macht. Er träumt, fiebert, hat wilde Wahnvorstellungen. O mein König, ich wende mich an Eure Weisheit, alles kann noch geordnet und wiederhergestellt werden, aber um Gottes Gnade, rettet Don Carlos vor der Gefahr . . .

PHILIPP

Vor welcher Gefahr?

DON JUAN

Ich zögere, ob ich es Euch sagen darf . . . Werdet Ihr es ihm verzeihen?

PHILIPP

Bin ich denn nicht sein Vater?

DON JUAN

Aber nicht nur Eure Verzeihung begehre ich für ihn, auch Eure Unterstützung!

PHILIPP

Sind wir denn nicht zwei Brüder, die dasselbe Kind

lieben? Haben wir ihn denn nicht genug kennen gelernt, daß wir ihm alle Launen, und wären sie selbst wahnsinnig, zu vergeben wissen? Wir könnten zusammen alles betrachten und erwägen.

DON JUAN

Doch wenn sein Traum so toll wäre . . .

PHILIPP

So gilt er als ein Traum! Als Verbrechen eines Prinzen ist es im voraus verziehen . . .

DON JUAN

Also Ihr versprecht mir . . .

PHILIPP

Mehr noch, ich versichere Euch . . .

DON JUAN

Nun denn: er will plötzlich nach Frankreich flüchten
Und von dort zu den flandrischen Edelleuten,
Die alle mit Eidschwur sich ihm verpflichtet. —
Berghes und Montigny, die Ihr an seine Seite
Als Wächter gestellt, sie waren selbst die Räte,
Die diesen Wahnsinn in ihm angestiftet,
Die ihn mit falscher Versprechung betörten,
Den Pfeil des Wunschs aus der Seele schnellten.
Und andere kamen, sobald sie es hörten,
Die ihm den Beistand der nordischen Städte
Und selbst ein Hilfsheer in Aussicht stellten,
Bis sich seine Wünsche verwirklicht hätten.

PHILIPP *nach einem kurzen Staunen.*

So also erklären die Schulden sich,
Das Geld, das in Medina, Burgos, Leon
Er plötzlich in großen Summen entlehnt!
Alles stimmt trefflich und fürchterlich,
Und ich sehe schon,
Daß ich immer zu wenig noch arggewöhnt.

DON JUAN
Mein König!

PHILIPP

Wie lautlos, mit wie geschickter Hand
Waren die Fäden dieses Verbrechens gespannt.
Das Abenteuer rief, und Carlos war verlockt!

DON JUAN *unruhig.*
Mein König! Mein König!

PHILIPP

Seid unbesorgt,
Carlos ist jung und toll! Sein Mut gefällt mir sehr!
Mit einer leichten Ironie.

Und dann, würde ich mich jetzt nicht beeilen,
Ihm jene Länder schleunigst zuzuteilen,
So möchte er sie mir wohl selber rauben.

Ein Schweigen. Dann plötzlich.

Nun denn: Ihr seid ermächtigt, es ihm zu erklären,
Daß ich, sein Vater, sie ihm freiwillig gewähre!

DON JUAN

Mein König, darf ichs glauben?

PHILIPP

Bin ich denn einer, dem nicht recht zu trauen ist?
Geht! Sagt es ihm! Und Euer einzig Unrecht war,
Daß Ihr mich dies nicht längst schon wissen ließt!

DON JUAN

O Dank, mein König! So gewinnt Ihr Euch
Carlos und Don Juan zugleich.

Ich eile zu ihm, die Botschaft berichten.

O wie gut, daß ich, getreu meinen Pflichten,
Euch als den Vater noch zuzeiten eingeweiht
Und so Carlos von seinen Sorgen befreit!

Er geht ab. Philipp steht auf und geht gegen die Thür.

PHILIPP *zur linken Thür.*

Man lasse mir sofort meinen Notar Don Francisco de Hoyos kommen!

Zur rechten Thür, rufend.

Fray Bernardo! Fray Hieronimo!

Sie erscheinen beide.

PHILIPP *zu Fray Bernardo.*

Mein Vater, ich täuschte mich. Ich sprach eben leicht-
hin von der Verfehlung Don Carlos'. Nun weiß ich —
ich habe den Beweis —, daß er die Flucht der Mar-
quise von Amboise begünstigt und geleitet hat. Er ist
der wahre Schuldige, die Komtesse nur eine Mitschuldige.

FRAY BERNARDO *den König scharf ansehend.*

Aber . . .

PHILIPP

Seine Strafe soll rasch und furchtbar sein, ich schwöre es!

FRAY BERNARDO

Und der Prozeß der Komtesse, deren Geständnis wir
in Händen halten . . .

PHILIPP

Was liegt an einer französischen Komtesse, wenn es
sich um den Infanten Spaniens handelt! Don Carlos
wird diese Nacht noch abgeurteilt werden. Und der
Heilige Vater und Europa werden sehen, daß Philipp
niemals zögert, ginge es auch gegen seinen eigenen
Willen, die Rechte Gottes zu schützen.

FRAY BERNARDO

Dieses Beispiel wäre das größte, das Ihr geben könnt!

PHILIPP

Ihr werdet mir helfen, mein Vater! Da Ihr dazu das
Recht habt, werdet Ihr den Großinquisitor Don Diego
d'Espinoza vertreten. Ihr werdet vier Richter beiziehn:

durch Euch werden sie erfahren, wie sehr ich sein Verbrechen verabscheue. Don Carlos kann als Kranker nicht beim Prozeß erscheinen; er wird durch Martin de Valesco vom kastilianischen Rat und durch mich vertreten sein. Ich werde ihn nach meinem besten Können verteidigen. So wird alles genau nach den Bestimmungen des Gesetzes geschehn, geheim, aber unverzüglich.

Don Francisco de Hoyos tritt ein. Die Mönche wollen sich zurückziehen. Philipp deutet ihnen durch eine Geste an, daß sie bleiben sollen.

Zu den Mönchen.

Bleibt! Ihr sollt meine Zeugen sein!

Zu Don Francisco.

Nehmt Platz und schreibt, was ich Euch sagen werde! Ich, der König, in Gegenwart meines Beichtigers Fray Bernardo, Bischofs zu Cuenca, und Fray Hieronimos, Bruders des Franziskanerordens, erkläre, daß, indem ich Don Juan d'Austria versprach, Don Carlos zum Gouverneur meiner flandrischen Provinzen zu ernennen und denselben Don Juan beauftragte, ihn dorthin zu begleiten — weder frei, noch nach Maßgabe meines Empfindens gehandelt habe, sondern einzig, um größeres Unheil zu verhüten und mein Leben sowie die Ehre meiner Krone in Sicherheit zu bringen. Dies, damit niemand mit meinem Versprechen Mißbrauch treiben könnte.

Zu den Zeugen Fray Bernardo und Hieronimo.

Ich unterschreib zuerst. Dann unterzeichnet ihr!

Während der König unterschreibt, fällt der Vorhang.

DRITTER AKT

*Das Gemach der Komtesse. Rechts der Alkoven.
Im Hintergrund ein breites Fenster. Rechts zwei
Türen. Es ist Nacht.*

CARLOS

Zum erstenmal

Hab ich heut meinem Vater die Stirn geboten.

Und als mein Ingrimme glühend auflohte,

Erbebte sein Herz und wurde ganz schwach.

Denn als er hinter den drohenden Worten

Die Absicht fühlte, ihn zu ermorden,

Da wurde er zag und gab mir nach.

Zur Komtesse.

Wie unerhört! Er sprach von dir ganz ruhig mit
freundlichen Worten, er lachte mich an, sprach von
meiner Kaiserwürde, täuschte mich mit seinen Zärt-
lichkeiten Ach, Geliebte, was warst du nicht an-
wesend, wie ich ihn gezüchtigt habe!

DIE KOMTESSE

Er wird das niemals niemals vergessen!

CARLOS

Nein, er solls nicht vergessen,

Daß ich der Einzige bin in seinem Palast,

Dessen Hand eine Macht, so unermessen

Wie die seine — und noch die der Zukunft umfaßt.

In ihm würde sonst unser Geschlecht aufhören,

Wäre nicht ich durch des Himmels Beschluß,

Dem einst seine Rechte und Reiche gehören,

Und keiner — auch er nicht — kann mir verwehren,

Was nach dem göttlichen Willen mir werden muß.

Ein Schweigen. Er faßt die Hände der Komtesse.

Sprich, was hast du dem Mönch gesagt?

DIE KOMTESSE

Die Wahrheit. Man mißtraute meiner Aufrichtigkeit, und doch, ich war es bis zum letzten Augenblick — bis in mein Verderben. Sicherlich ist das Heilige Tribunal von meinem Vergehen schon benachrichtigt und hat mich verurteilt. Vielleicht werden gleich seine Boten mich hier suchen kommen. Der König weiß jetzt, daß ich die Marquise gerettet habe, daß ich allein

CARLOS

Unglückselige! Warum hast du nicht mich lieber genannt?

DIE KOMTESSE

Unter keinen Umständen darf sich sein Verdacht gegen den eigenen Sohn richten!

CARLOS

Aber ich sage dir,
Er ist feig, er fürchtet sich jetzt vor mir,
Ich hab ihn bezwungen, ihn, Philipp den Zweiten,
Ich bog seinen harten Stolz in die Knie.
Noch niemals war ich so stolz und nie
Fühlt ich so seliges Vorbedeuten
Für meine Absicht, trotz aller Gefahren!

DIE KOMTESSE

O wüßtest du, wie roh seine Schmähungen waren,
mit wie niederm Verdacht er mich beschuldigt! Ich,
ich, die Komtesse de Clermont, sei Spionin, über-
wache den Hof, den König, die Königin, ja sogar dich!

CARLOS

Nie hast du dich um die Angelegenheiten Spaniens
bekümmert. Einzig um die von Flandern

DIE KOMTESSE

Ja, um diese und deinen Ruhm und all dein Leben!

CARLOS *indem er sie an sich preßt.*

Doch der König mit all seinem Tun und Lassen,
Was kann er uns geben, was kann er uns nehmen,
Nun, da ich selbst die Zügel erfasse,
Und meine fiebernde Ungeduld
Die kurze Zeit im voraus verbrennt,
Die mich von der großen Minute trennt,
Da ich, von des Jubels wildem Tumult
Golden umbrandet,
Einziehe in meine flandrischen Lande!
Vertraue auf mich,
Ich will für dich streiten,
Ich bin dein Schirm, ich beschütze dich!
Und was du an Mut
In trüben Tagen in mich gebettet,
Das wallt nun auf und steht dir zur Seite,
Meine Dankbarkeit ruht
Nicht eher, als bis sie dich jauchzend errettet!

*Carlos, ganz verloren in Begeisterung, lehnt sein
Haupt auf die Schulter der Komtesse.*

DIE KOMTESSE *mütterlich.*

Wiege, o wiege,
Mein König, in meinem Arm deine Siege
Und all deine wilden Triumphe ein!
Genieße, genieße
Deiner wilden Wünsche verlockende Süße,
Sei deiner feurigen Träume gewiß
Wie von Gott geschaffener Wirklichkeiten!
Vergiß, o vergiß
Die graue Trübsal vergangener Zeiten!
Ich liebe dich heute zu sehr, oh zu sehr,
Um dich dem herrlichen Traum zu entrafen,
Der dich zum Helden in siegreichen Waffen

Jauchzend verklärt.

Ob er auch morgen als dämmernder Trug
Schon sinkt und verglänzt,

Es ist mir genug,

Daß er die eine Stunde gewährt

Und mit feuriger Freude dein Haupt dir umkränzt.

*Sie führt ihn zur Bank am Fenster, damit Carlos
ausruhen könne, der sich willig ihr hingibt.*

Gib dich dem Traume hin, der alle Müden segnet,

Eh deine nackte Stirn dem Sturm begegnet!

DON JUAN *klopft an und tritt ohne Zwang ein,
so daß Carlos kaum Zeit hat, sich aus der Um-
armung der Komtesse zu lösen.*

Carlos, hier bin ich! Ich halte mein Wort,

Mit lichten Schiffen führ ich dich fort

Nach Flandern. O denk, wie selig Frohlocken

Wird dich dort grüßen,

Mit jauchzenden Glocken

Sinken dir alle Städte zu Füßen,

Denen du ihre Freiheit erhalten.

Das herrliche Land, du sollst es verwalten,

Dies Land, den stolzen Kronherrn im Norden

Und Frankreichs unbezwungenen Rival.

Auf! Deine Stunde ist dir geworden!

CARLOS

Wer gibt mir dies alles mit einem Mal?

DON JUAN

Der König!

DIE KOMTESSE

Ich habe Angst!

CARLOS

Wie hab ich doch seinen Willen gelähmt,

Daß er sich plötzlich zu solcher Gabe bequemt!

DON JUAN

Daß du so neubelebt warst, so kraftvoll, hat ihn bestimmt, deine Jugend, deine Verwegenheit, dein Mut. Gerade deine Ungeduld, zu herrschen, zu befehlen, hat auf ihn Eindruck gemacht. Ich habe ihm gesagt . . .

CARLOS

Du hast gut daran getan, es zu sagen!

DIE KOMTESSE *entsetzt*.

Don Juan!

DON JUAN

Madame, seid unbesorgt! Ich habe den König geprüft, ehe ich es wagte. Erst nachdem ich mich seiner versichert hatte, habe ich vorsichtig meine Tat ausgeführt.

CARLOS

Das war unnötig. Er fürchtet mich und wird mir darum alles zugestehen.

DON JUAN

Er hatte bereits dem Herzog von Alba sein Wort gegeben. Seine lombardischen Reiter, seine Truppen aus Neapel und Sizilien waren schon bereit, selbst seine Schwester hatte, nach tausenderlei Überlegungen, ihm zugestimmt und war bereit, den Herzog gut zu empfangen. Aber was tats? Es war ihm wichtiger, den Wünschen seiner Untertanen und seines Sohnes nachzugeben.

DIE KOMTESSE

Und dieser Umschwung ist ganz plötzlich erfolgt?

DON JUAN

Soeben!

DIE KOMTESSE

Wie mir das seltsam scheint, ein Zweifel regt sich in mir. Ich kanns nicht glauben.

DON JUAN

Aber Komtesse, warum beargwöhnt Ihr so sehr den König? Bin ich einer, den man zu betrügen wagt? Und hat mein Bruder Philipp nicht das Königsrecht der Aufrichtigkeit? Ich bin einer von denen, die zu viel bedeuten, als daß man sie mißbrauchte, ich bin

CARLOS

Sag, Don Juan, wann werden wir in Flandern sein?

DON JUAN

Der König wird es selbst bestimmen.

CARLOS

Wann denn?

DON JUAN

Das ist ja einerlei.

CARLOS

Nein, nein, durchaus nicht, ich will nicht der Spielball des Königs sein!

DON JUAN

Ich habe sein Versprechen.

CARLOS

Und ich meine Verpflichtungen! Ich habe hundert-fünzigtausend Dukaten bereit und Geldanweisungen für Sevilla, meine Agenten geben sie weiter, und der Graf de Guelves und Juan Nunes sind meine Bürgen.

DON JUAN

Aber du verlangst doch nicht, daß Philipp den Herzog von Alba sofort zurückberufe! So groß seine Macht und seine gute Absicht auch sein mögen, er kann doch nicht

CARLOS

Dann handle ich allein!

DON JUAN

Das wäre Wahnsinn, Carlos, du bist verpflichtet durch deine königliche Abkunft. Ich höre die Stimme deines großen Ahnen sich mahnend erheben!

CARLOS

Ich will nichts hören. Ich reise allein!

DIE KOMTESSE

Ja, tue es, Carlos, tu es!

DON JUAN

Carlos, du wirst ein Unheil beschwören

Mit deiner tollen Halsstarrigkeit!

Laß dich betören

Vom Andenken unsrer Knabenzeit,

Der reinen Freundschaft, die uns umflieht,

Ich flehe dich an, du mußt mich jetzt hören:

Verschmähe die Güte des Königs nicht!

Du darfst ohne mich nicht fort von hier wollen,

Mein sicherer Schutz muß dich geleiten,

Wenn draußen des Lebens Fährlichkeiten

Dein Schicksal wie einen Würfel hinrollen.

Denk doch, der König wird alles gewähren,

Ihn mahnt seine Jugend, er ist seinem Kind

Freundlicher jetzt als jemals gesinnt!

Carlos, mein Carlos, laß dich beschwören,

Er selber ordnet dir all diese Dinge,

Und uns beiden, Carlos, wird alles gelingen!

CARLOS *herrisch*.

Nun gut. Es sei! Ich gebe ihm zwei Tage Zeit.

Adieu, Don Juan!

Don Juan geht ab.

DIE KOMTESSE

Carlos, ich bange!

Philipp ist voll von Falschheit und Tücke.
Wenn er dich diesmal mit seinen versteckten
Listen in falsche Hoffnung einwiegte
Und sein Arm sich drohend im Dunkel schon reckte?

CARLOS

Sei sicher, daß er nichts Böses versucht,
Denn mit ihm oder nicht,
Mein ist der Sieg und die glorreiche Flucht!
Nun mach ich sie wahr, meine glühendsten Träume.
Don Juan als Feldherr an meiner Seite
Wird mich begleiten,
Er haßt den König, und mir ist er hold,
Sein Herz kann sich gegen das stürzende Schäumen
Meines erwachenden Glücks nicht länger mehr wehren,
Meine Seele ist strahlend von Purpur und Gold!

Er nähert sich der Komtesse.

O gib mir deine Hände, deine Stirn, schenk deine Blicke!
Tu auf den goldnen Garten deiner Haare!
O wie sie atmend und duftbeladen
Sich leuchtend im dämmernden Dunkel baden.

Er löst ihr Haar auf.

Gib deinen Mund, den Mund, der purpurn blinkt,
Daß meiner, selig wie ein Kind, sein süßes Feuer trinkt!
*Er umarmt sie stürmisch, dann will er fort. Sie
hält ihn mit aller Macht zurück.*

DIE KOMTESSE

O laß uns bleiben, bleiben, lange, lange,
Ich fühle es, wie ich im Tiefsten bange,
Und weiß doch nicht,
Warum mein Herz so zagt und so zittert!
Ist es das fahle, fremde Morgenlicht,
Das tückisch schon den Horizont umwittert?
Sag, daß du mein bist, ganz nur mir gegeben,

Mit all deinem Empfinden, Fühlen und Denken,
Sag, daß ich recht tat, mein ganzes Leben
Für ewig in deine Brust zu versenken!

CARLOS *wie wenn er beten würde.*

Ich möchte in allen Ewigkeiten
Deiner Stimme nur immer lauschen und lauschen,
Ich möchte in allen Ewigkeiten
Nur in deine seligen Blicke hinein
Mit meinem Wünschen und Wollen hinrauschen,
Ich möchte in allen Ewigkeiten
Mit deiner glühenden Seele allein
Nicht die seligsten Wunder der Welt vertauschen.

DIE KOMTESSE *leidenschaftlich.*

Mehr! Mehr! O sag mir mehr!

CARLOS *sie gieriger umschlingend.*

Du bist meine Heilige, du bist die Madonne,
Zu der die Pilger seit Jahrtausenden wallen,
Vom Wald des Golds und der Kerzen umspinnen!
Du bist meine seligste Kraft, oh, in allen
Adern des Blutes fühl ich dich strömen,
Du bist meines Erdreichs beglückende Sonne!
Und ich muß mich schämen,
Daß ein Schicksal mich zwingt, das Liebste zu meiden:
Deine Hand vor Gottes Antlitz zu nehmen!
O Himmel, was möchte ich gerne erleiden,
Um sie mehr zu verdienen, diese unsäglichen Freuden!

DIE KOMTESSE

Still, deine Träume sind rasend und toll!
Die Flammen in deiner Liebe entfachen
So stürmisch sich und so strahlenvoll,
Daß sie die Schatten des Todes verlachen!
Sind wir erst beide nach Flandern entflohen,
So werden andre Gedanken ihr Feuer auflöhen

Und mit so reiner Glut unsre Herzen erfüllen,
Daß wir uns lieben nur um der Liebe willen!
Man hört draußen Lärmen.

CARLOS

Geliebte, Mutter und Schwester zugleich
Warst du für mich.

Mit deinen Händen, feurig und weich,
Hast du meinen Willen zu Taten gewendet
Und dadurch meiner Seele die Heilung gespendet.
Geliebte, Geliebte, o freue dich,
Denn das Gold, das dort die Fernen umkränzt,
Es ist mein Ruhm, der die Welt überglänzt.
Mein Blut will stolz in mir überschwellen,
Mein Schicksal scheint hoch zu den Himmeln entrückt,
Aus allem fühle ich Stärke aufquellen,
Ich bin trunken von mir, berauscht und beglückt!
Heftige Schläge an der Tür.

DIE KOMTESSE *sehr erschreckt.*

Hörst du? Hörst du?

CARLOS *plötzlich entschlossen.*

Sie sollen herein!

DIE KOMTESSE

Wahnsinn!

CARLOS *die Komtesse umfassend.*

Ich bin dein Beschützer, ich schirme dich!
Meine Seele ist so deiner Trunkenheit voll,
Daß der Tod mich selbst nicht erschrecken soll!

DIE KOMTESSE

Carlos! Du mein Geliebter . . .

CARLOS

Ich habe dein Schicksal in meine Hände genommen,
Ich halte es fest.

DIE KOMTESSE

Carlos! Carlos!

CARLOS

Nun denn, sie mögen kommen!

Carlos eilt hin, die Thür zu öffnen. Fray Bernardo und Soldaten dringen ins Gemach. Sie umringen rasch Don Carlos. Der Mönch tritt vor und liest.

FRAY BERNARDO

Im Namen des Heiligen Tribunals und des Heiligen Stuhles

CARLOS *die Komtesse beschützend.*

Ich bin Carlos von Spanien, Mönch, und verbiete dir

FRAY BERNARDO

Verbietest du Gott? Er selbst ist es, der zu Euch spricht, sein Wille wird hier erfüllt.

CARLOS

Ich bin dein König!

FRAY BERNARDO

Gott ist der Eure und er spricht zu Euch. Hört auf ihn, Don Carlos, und schweigt!

Eine Stille.

Der Tod in diesem Augenblick bannte Euch in die Hölle . . .

CARLOS *erstaunt.*

Die Hölle

FRAY BERNARDO

Ich kam hierher, um Euch die Möglichkeit eines christlichen Todes zu gewähren.

CARLOS

Die Hölle bannen . . . mich . . . mich in die Hölle . . .

FRAY BERNARDO

Fürst, keiner darf, so hoch er stehe, sich gegen Gottes Beschlüsse auflehnen.

CARLOS *zusammenbrechend.*

Die Hölle

FRAY BERNARDO

Im Namen des Heiligen Tribunals und des Heiligen Stuhles seid Ihr, Carlos von Asturien, Sohn Philipps, des Zweiten dieses Namens, für schuldig befunden worden, durch Beistand und Hilfe die Marquise von Amboise, eine Ketzerin und Feindin Spaniens, der Gerechtigkeit Roms und des Königs entzogen zu haben. Wofür das Tribunal der Inquisition ihn zur vorgeschriebenen Strafe verurteilt hat, die ohne Verzug über ihn verhängt werden soll, nur daß in Anrechnung seiner Würde als Infant von der Strafe des Galgens und des Feuers Abstand genommen wird.

CARLOS *wie verblödet.*

Die Hölle . . . mich in die Hölle bannen Hölle
Hölle

FRAY BERNARDO

Und nun denkt an die Buße, Carlos, Prinz von Spanien, daß Gott Euch Verzeihung gewähre! Kein Verbrechen ist so groß, daß Reue es nicht auslöschen könnte. Bereuet Ihr?

CARLOS *mechanisch.*

Ja . . . ja . . .

FRAY BERNARDO

Aufrichtig?

CARLOS

Ja.

FRAY BERNARDO

Ich geb Euch Zeit, zu beten.

DIE KOMTESSE *wie aus einem Traum erwachend.*

So bin ich es nicht,

Den sich die Mörder zum Ziele steckten,

Den sie mörderisch umstellen, das bin nicht ich,

Sondern das Kind hier, das ich zum Leben erweckte?

O Himmel, ist denn eure Gerechtigkeit

Von den falschen Dienern in eurem Kleid

Ganz geknebelt und ganz vergewaltigt?

O ihr Himmel, die ihr in Flammen gleißt,

O ihr Helden, die ihr dort tausendgestaltig

Leuchtet und die ihr Könige heißt,

Hört ihr denn nicht von unten die grellen

Schreie der Qual und Verzweiflung aufgellen,

Die ein Philipp der christlichen Erde entreißt?

Sich zu Don Carlos neigend.

O armes, zitterndes Kind, mein Gebieter,

Der noch gestern von Stolz und Feuer geglüht

Und nun entgeistert, mit fiebernden Gliedern,

Vor einem elenden Priester kniet!

Carlos bleibt stumpfsinnig in seiner Stellung.

DIE KOMTESSE

Mönch, ermorde mich so wie jenen,

Ich wußte von allem, was er begangen,

Ich hab ihn gereift zu diesem Verbrechen!

Mordet mich mit: das ist mein Verlangen,

Denn unsre Liebe ist eine von denen,

Die nicht vor Tod und dem Sterben bangen!

FRAY BERNARDO

Es ist des Königs, Euer Urteil zu sprechen!

DIE KOMTESSE

Was muß ich denn tun, um Euch zu verfallen?

Denn dieses Verbrechen hab ich ja vollbracht,
Und jetzt noch, da von den Tausenden allen,
Die Ihr gerichtet, keiner mehr wacht,
Stehe ich aufrecht und trotz Euch allein!
Ich liebte Don Carlos. Mit meinen Armen
Riß ich ihn in das Verderben hinein.
Ich warf in sein Herz den glühenden Samen,
Die Liebe, den Haß und das große Erbarmen
Für alle die Armen,
Die durch Eure Wut an den Holzstoß kamen!

FRAY BERNARDO *kalt*.

Betet zu Gott! Betet zu Gott!

DIE KOMTESSE

Nein, nein!

Euer heilig Gewand ist mit Blut besprengt,
Da kann ich nicht länger mehr gläubig sein!
Was einzig jetzt noch meine Seele bedrängt,
Ist dieses allein:

Daß mirs versagt ist, mit vollen Lungen
Vor allem Volk in die Welt zu schrein,
Sie schreit.

Daß ich voll Ekel mich Eurem Glauben entrungen!

FRAY BERNARDO *aufschäumend, zu den Soldaten*.

Packt sie! Sie ist verdammt!

Ein Teil der Soldaten bemächtigt sich der Komtesse.

CARLOS *sinnlos und stupide*.

Die Hölle . . . in die Hölle bannen . . . Hölle . . .

FRAY BERNARDO *zu der andern Gruppe der Soldaten*.

Faßt ihn und tut, was euch befohlen ist!

Die Soldaten fassen Don Carlos, der sich wehrt, und schleppen ihn in den Alkoven, aus dem man dann einen wilden Schrei hört. Sie erwürgen ihn. Während

sie ihn hinter den vorgezogenen Vorhängen morden, spricht ihn Fray Bernardo betend los.

FRAY BERNARDO

Da Ihr Eure Sünden bereut habt, spreche ich Euch aller Sünden ledig, derer, die Ihr mit dieser Frau begangen habt,

Er deutet auf die Thür, durch welche die Komtesse weggeschleppt wurde.

und derer, die Ihr in diesem Augenblick des Zornes und der Verzweiflung vielleicht begeht. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Die Soldaten treten wieder nach vorne zurück. Die Leiche Don Carlos' ist in wilder Verzerrung auf dem Bette ausgestreckt.

Fray Bernardo breitet den Toten der Länge nach hin und faltet ihm die Hände zum Kreuz über der Brust.

Zum Führer der Soldaten.

Jetzt geht den König rufen!

Im Augenblicke, wo das Wort ‚König‘ ausgesprochen ist, öffnet Philipp selbst die Seitenthür und erscheint an der Schwelle. Er schreitet ganz langsam gegen das Bett hin und sinkt in die Knie, das Haupt in beiden Händen verborgen.

DAS KLOSTER
TRAGÖDIE IN VIER AKTEN

PERSONEN:

DER PRIOR
DOM BALTHASAR
DOM MARC
THOMAS
DOM MILITIEN
ISEBALD
THEODUL
MÖNCHE
GLÄUBIGE, VOLK

ERSTER AKT

*Der Klostergarten. Regelmäßige Blumenbeete, Ge-
sträuch, Lauben, eine Sonnenuhr. Rechts im Vorder-
grunde der Klostergang, links das romanische Ein-
gangsportal zur Kapelle. Im Hintergrunde Mönche,
die mit Kugeln spielen, Netze stricken und die
Gartenwerkzeuge instand setzen. Einige von ihnen
sitzen vorn auf einer Holzbank und disputieren.*

THOMAS

ICH sagte Euch doch: Gott kann nicht das Böse
sein. Nun aber setzt die Furcht das Böse voraus.
Warum also lehrt man: Die Furcht des Herrn ist
aller Weisheit Anfang?

DOM BALTHASAR

Ihr grübelt zu viel!

THOMAS

Die Frage ist wichtig. Beantwortet man sie falsch, so
wird der ganze christliche Wandel falsch.

DOM BALTHASAR

Ich sage Euch, Ihr grübelt zu viel!

DOM MARC

Man soll Gott nicht fürchten, man soll ihn lieben.

THOMAS

Ihr sprecht wie Basilides, der Erzketzer.

DOM MARC

Ich wie Basilides?

THOMAS

Basilides sagt wortwörtlich, was Ihr behauptet.

DOM MARC

Der heilige Augustin sagt es ebenso.

DOM MILITIEN

Dom Marc hat recht. Der heilige Augustin sagt wörtlich: „Liebe und tu, was du willst“.

THOMAS

Oh, das ist nicht dasselbe. Der heilige Augustin verwirft nicht die Furcht. Man muß vielfältig sein in Gottes Verehrung, muß gleichzeitig zaghaft und zitternd und inbrunstvoll sein . . .

DOM BALTHASAR *ungeduldig.*

Ihr grübelt zu viel . . . Ihr grübelt zu viel . . .

THOMAS

Ihrkennt, mein Bruder, die grenzenlose Mannigfaltigkeit der göttlichen Naturen und Gestaltungen.

DOM BALTHASAR *jäh.*

Ich brenne für Gott in verzehrender Glut,
Und die nur versteh ich, die fast mit Wut
Ihn bekennen und lieben, als hätt ihre Seele
Zu seinem Preise nur einen Schrei,
Nur einen, doch einen starken und reinen,
Der heilig macht wie der Taufe Quell!

Ein Schweigen.

Gott will ja keine Deutelei,
Will nicht beschrieben sein und nicht gemessen
In Büchern, die von Hochmut überquellen.

THOMAS

Schlicht ist dein Glaube wie die Blumen. Doch er streift
Nur eben an des Gotteswesens erste Schwelle.
In unsern neuen, geistig so erstarkten Zeiten
Verbreiten Gott nur einzig die, die für ihn streiten.

BALTHASAR *heftig.*

Gott ist um so mehr Gott, als man ihn nicht begreift.
Nur dann, wenn Liebe und der Glaube müde zagen,

Den Heiland nackt und blutend durch die Welt zu tragen,
Dann erst beginnt man, klug ihn zu beweisen,
Verzettelt Zeit und Kraft mit schwanken Hypothesen.
Er aber lacht, wenn solche Hirngespinnste
Von List und Hochmut gierig ihn umkreisen.
Ein Greuel sind ihm diese Rechenkünste,
Die Schacher treiben und die seine Größe
Aus Wort und Zahlen klüglich auferstehen lassen.
Nein, Gott ist größer, als wir je erfassen,
Kein Senkblei taucht hinab in seine Tiefe,
An seiner Fülle schwinden alle Maße,
Und nur die Heiligen, die trunken in Ekstase
Voll Demut, Qual und Lust ihn brünstig riefen,
Gelangten manchmal wirklich an sein Herz.

DOM MILITIEN

Das ist die Wahrheit!

DOM MARC *überströmend auf Balthasar zutretend.*
Mein Bruder, o mein Bruder!

THOMAS *wie überrascht.*

Wahrlich, wir verdienten gezüchtigt und verworfen zu werden!

Zu den andern Mönchen sich wendend, die ihre Spiele unterbrochen haben und zuhören, ohne sich an der Diskussion zu beteiligen.

Dahin gelangten wir also seit dem heiligen Bonaventura und Thomas von Aquin!

Zu Dom Marc und Dom Militien.

Auch das sind Heilige, der euren wahrlich wert,
Diese Apostel, deren starke Stirn und Geister
Heiter und flammend glühten wie ein Gottesschwert.
In sicherem Denken sah ihr Herz die Flamme,
Um andre Seelen rein und mächtig zu begeistern,
Ihr Glauben grub aus der Vernunft den Samen,

Der dann mit Lilien ihre Lehren weiß durchblühte,
Und nur für Herzen, die an Tugend müde
Und lässig waren, ließen sie die Litanein.

Zu Balthasar

Dies waren Heilige und waren doch gelehrt,
Das waren Helden; Ihr jedoch

DOM BALTHASAR *verwirrt*.

O kehrt

Den Blick von mir, sprecht Ihr von Heiligkeit!

DOM MILITIEN

Von ihren klaren Höhen stürzte unsre Zeit
Die wahre Größe. Unser Glaube ist zu Tod getroffen,
Der einst im Christentum die reine Schönheit fand,
Man glaubt dem Glauben nicht mehr hier im Abendland.
Die Wissenschaft singt heut dort ihre Chöre,
Wo einst der Glaube im Gebete sich vereint.
Doch auch die Wissenschaft, auch sie wird schon verneint
Von allen jenen, die einstmals von ihr erhofften,
Sie würde ohne Widerspruch den Sinn der Welt erklären.
Ein Buch von heut ist dem von gestern feind,
Jedes System erzeugt ein andres, Gegenteiliges,
Und was man hypothetisch drüberhin vermutet,
Umfaßt wohl viel, und nichts beweist es doch.
Kein Wahr, kein Falsch gibts mehr, kein Böses und
kein Heiliges,
Die Wissenschaft ist an sich selbst verblutet.

THOMAS

Das ist nicht wahr: die Zukunft bleibt ihr noch!

DOM MILITIEN

Zur Reinheit müssen wieder wir zurückgelangen,
Uns an die Güte, Liebe, Demut ganz hingeben!
Nur einen unter uns seh ich schon heut so leben,

Wie es die neuen Zeiten wiederum verlangen,
Das ist Dom Marc.

DOM BALTHASAR

Er ist der Höchste von uns allen!

DOM MARC *verwirrt*.

Ich?, Balthasar? — o nein, der Niedrigste bin ich,
Der Allerletzte!

DOM BALTHASAR

Du Kind! Franz von Assisi ist

Wie du gewesen und war sicherlich
Der Kirche Schmuck und lautre Blütenzier.
Ich fühl es deutlich jetzt erst neben dir,
Wie sehr mein Blut von Sünde dunkel ist.
Du bist der Reine hier in unsrer dumpfen Schar,
Die Glut, die Liebe, das gottselige Entzücken!
Wenn wir noch Mönche jener frühen Zeiten wären,
Wir würden uns zum Saume deiner Kutte bücken,
Wir segneten die sanften Hände, die verklären . . .

DOM MARC *sehr bewegt*.

O Balthasar, mein Bruder! Bruder Balthasar!

DOM BALTHASAR *heftig*.

Ich bin nichts als ein Feuer von zielloser Wut,
Eine Fackel, die toll mit dem Sturme streitet,
Vergleich ich die klare und heimliche Glut,
Die, ohn es zu ahnen, dein Wesen verbreitet!
Doch ich will meinen Hochmut zerbrechen, zerknicken,
Sobald du erscheinst. Ich will nichts sein vor dir,
Meine Stirn, mein Herz, mein Leib soll sich hier
In den Staub vor deinen leuchtenden Spuren bücken!
Er stürzt wie zerschmettert vor seine Füße hin.

DOM MARC, *der ihn aufheben will*.

Mein armer Bruder Balthasar!

DOM BALTHASAR

Laßt mich, o laßt!

Mein falscher Stolz muß hinab in den Kot,
Meine Sünde beugt mich, sie drängt mich und droht,
O ich sterbe, wenn du nicht Mitleid hast!

DOM MARC

Balthasar, bei unserer Freundschaft, erhebe dich!
Sieh mich doch an! Was ist dir geschehen?
Mein Meister bist du, dein Schüler ich!

DOM BALTHASAR *aufstehend.*

Ich wollte, daß alle in Demut mich vor dir sehen!

DOM MILITIEN

Ein solches Beispiel ist groß und würdig und befestigt
durch seine Offenheit unsern Glauben an deine In-
brunst, Bruder.

DOM BALTHASAR *zu Dom Militien.*

Du mußt Erbarmen mit mir haben!

DOM MILITIEN

Unser Gebet

DOM BALTHASAR *zu allen.*

Ihr müßt unendliches Erbarmen mit mir haben

Er entfernt sich, die Mönche bleiben überrascht zurück. Bald folgen ihm Dom Militien und Dom Marc und begleiten ihn durch das Portal. Sie verschwinden alle drei.

THOMAS *zu den Mönchen, die jeder mit seiner Arbeit beschäftigt sind.*

Ist das nicht seltsam? So plötzlich wie ein Windstoß
in eine solche Aufregung zu verfallen! Man spricht,
man diskutiert, man beweist, und dieser erstaunliche
Balthasar bricht plötzlich los und erzwingt einen solchen
Ausbruch!

ISEBALD

Er ist gebieterisch und anmaßend! Er ist stürmisch und wild! Man glaubte, er stünde über uns allen, und plötzlich gibt er sich demütiger, schlichter und niedriger als der Geringste unter den Laienbrüdern Niemand kennt sich in ihm aus!

THOMAS

Meinst du?

ISEBALD

Die Sicherheit des Klosters erfordert, daß dieser Mönch niemals sein Herr werde!

THOMAS

Wer wird ihn dran hindern?

ISEBALD *energisch.*

Ich will alle Mönche dazu auffordern!

THOMAS *höhnisch.*

Oh, die sind aus anderm Holz wie er. In seiner Gegenwart bleiben sie geduckt wie Geprügelte.

ISEBALD

Weil eben die Stunde noch nicht gekommen ist!

THOMAS

Aber sie ist gekommen, seit er in diesem Kloster ist. Der Prior unterstützt Balthasar, weil er Herzog und Ritter ist, wie er selbst, wie Dom Marc, wie Dom Militien. Er stößt ihn mit seinen Greisenhänden an unsere Spitze. Seit zehn Jahren sehe ich das, bekämpfe ihn, arbeite ihm entgegen. Und ich will, daß ihr mir heute helft, und ihr bleibt reglos!

EIN MÖNCH

Niemals werden wir Balthasar anerkennen!

THOMAS

So bekämpft ihn! Irgendeine Stimme sagt, daß die Taten zählen werden

ISEBALD

Niemals wird Rom ihn uns aufzwingen.

THOMAS

Dom Balthasar ist von erlauchtem Geschlechte,
Sein Name und seine Tugend verflechten
Sich zu einer gemeinsamen Flamme.
Er hat Herren zu Ahnen in seinem Stamme,
Und einer von ihnen,
Der einstmals von Kriegen und heißen Fahrten
Begütert zurück in die Heimat kam,
Gab alles, was er raubte und sparte,
Dem Kloster hier zu Eigen und Spende,
In dem nun wir dem Heilande dienen.

EIN MÖNCH

Ach, das ist eine alte Legende!

THOMAS

Doch ist es genug, daß man sie glaubt!

ISEBALD *träumerisch*.

Wir ändern, wir sind nur die Schreiber, die bürgerlichen Schreiber! Balthasar . . . Comte d'Argonne, Duc de Rispaire . . .

THOMAS

Er ist am wenigsten geneigt, der Zeit voranzugreifen,
Und nie um streitbar starke Wissenschaft bekümmert.
Er sieht nicht, wie—weit hinter unsern Klostermauern!—
Schon Blitze auf dem dunklen Himmel schimmern.
Er kann niemals das Ringen dieser Zeit begreifen,
Von dessen Wut selbst Gott beinah erschauert.
Hier die vier Wände sind für ihn die Welt,

Indes rings draußen Tag und Nächte sich empören
Und so mit Donnerhall der Kampf der Zeiten gellt,
Daß man, um diesen Aufruhr nicht zu hören,
Von Stein sein muß oder nicht lebend sein!
Ihn sorgt nur dies, mit uns in dem aszetisch starren
Traum langverjährter Regeln eisern zu verharren,
Um drei Jahrhunderte kam er zu spät auf diese Erde,
Nutzlose Leidenschaft schrumpft seine Seele ein,
Nichts weiß er, nichts als unsre Litanein!
Und eben, weil er so ist, wird er Prior werden!

EIN MÖNCH

Ihr solltet es sein!

THOMAS

Das hängt nur von euch ab! Ihr seid die neue Kraft,
die man noch nicht kennt, die sich erst Bahn brechen
muß. Wendet euch an den Papst, schreibt nach Rom!

ISEBALD *zögernd*.

Ihr solltet wohl ernannt werden!

THOMAS *Isebald scharf ansehend*.

Und Ihr . . . Ihr . . .

ISEBALD *Gleichgültigkeit heuchelnd*.

Ach ich . . . ich . . .

THOMAS *mit Festigkeit*.

Rom hat allein zu entscheiden! Der Erzbischof ist
mir günstig gesinnt. Er verabscheut den Prior. Er
wird außerhalb des Klosters für mich tätig sein, vor-
sichtig dabei, ohne Gewalt, ohne Anstoß, wie es sich
ziemt. Aber ihr, um Gottes Gnade, rührt euch doch
auch!

EIN MÖNCH

Ihr müßt uns sagen, was wir tun sollen!

THOMAS

Ahnt ihr es denn nicht? Eure Worte, euer Benehmen, die Wünsche, die ihr ausdrückt und die ihr verschweigt, die man aber doch ahnt, eure Briefe — alles muß Balthasar bekämpfen. Man muß ihn in der Meinung des Priors herabsetzen. Man muß ihn vor seinen eigenen Augen erschüttern, damit er an ihm schwankend werde. Wie soll ichs euch sagen! Ihr selbst müßt es wissen!

ISEBALD

Nie schien mir Balthasar so gefährlich wie heute!

THOMAS *zu Isebald.*

Er macht eine Krise des Gewissens durch.

THEODUL *zu den Mönchen.*

Jeder von uns wird für ihn beten.

THOMAS *zu Theodul.*

Betet erst für ihn, wenn das Kloster gerettet ist!

THEODUL

Für mich bleibt Balthasar ein würdiges Vorbild.

THOMAS

Der Geist Gottes ersteht von Jahrhundert zu Jahrhundert neu, so wie einst sein Leib. Bei jeder Wandlung erstehen neue Zeugen seines Ruhms. Heute sind wir es.

THEODUL

Und der Prior? Und Dom Marc? Dom Militien?

THOMAS

Ihr versteht nichts von dem, was wir hier alle gemeinsam wollen. Ihr seid ein abgestorbener Ast des Lebensbaumes, den Gott einst in diesem Kloster pflanzte und nun blühen läßt.

THEODUL

Unsere Pflicht ist, zu gehorchen!

THOMAS

Wir vertreten die Mehrheit, das Wissen und das Verdienst. Ihr werdet es eines Tages schon begreifen.

ISEBALD

Laßt uns nur handeln!

EIN MÖNCH

Ihr unterordnet euren Ehrgeiz einem andern!

EIN ANDERER MÖNCH *zu Isebald und Thomas.*
Balthasar macht euch allein einig gegen ihn. Ihr würdet um seine Stelle kämpfen, sobald er sie verloren hätte.

THOMAS *zu den Mönchen.*

Wir wollen euch den alten Fesseln entreißen, euch erwecken und stärken. Seid nicht eure eigenen Feinde!
Ein Schweigen entsteht, da man den Prior nahen sieht.

ISEBALD *halblaut.*

Laßt uns nur handeln . . . laßt uns nur . . .

Der alte Prior, auf seinen Stock gestützt, nähert sich langsam. Thomas tritt lebhaft auf ihn zu. Die andern entfernen sich nach und nach und verschwinden schließlich ganz.

THOMAS *zum Prior.*

Ich habe, mein Vater, die Kommentare zu Tertullian vollendet. Darf ich sie an Seine Heiligkeit den Erzbischof senden und das „Approbatur“ erbitten?

PRIOR

Seine Eminenz setzt große Hoffnungen in Euch. Er bewundert Euch, Bruder Thomas!

THOMAS

Seine Eminenz ist sehr nachsichtig.

DER PRIOR

Und glaubt Ihr, daß ich Euch nicht auch Achtung zolle?

THOMAS

Ich habe mein ganzes Werk unter Euern Schutz gestellt.

DER PRIOR

Ihr tragt vor Gott in starker Hand die Flamme,
Das Dunkel unsrer Zeit rings zu erleuchten,
Und ohne Euch und solche, die Euch gleichen,
Sänk dies Jahrhundert morsch in nichts zusammen.
Ernste Gelehrte, klare Stirnen sind notwendig,
Daß ihre Demut Gottes ewgem Worte diene,
Doch über ihnen
Müssen beständig
Die Rassen, die starken, Jahrhunderte alten,
Als Herrscher und kraftvolle Führer schalten.

THOMAS

Trotz meiner Ehrfurcht wag ich zu bemerken:
Wer stark ist in der Wissenschaft, hat wohl auch Stärke,
Um anderen Gehorsam aufzuzwingen.
Er könnte auch in den lebendgen Dingen . . .

DER PRIOR

Glaubt mir: solange es hier auf dieser Erde
Adelsgeschlechter gibt, so lange werden
Sich Eure Hoffnungen niemals erfüllen!
Die wahre Kraft, die unerschütterliche,
Ist also ehern ihren Händen eingeschweißt,
So tief verwurzelt dort in Wuchs und Willen,
Daß Leben für sie einzig nur Beherrschen heißt.
Und solange sie, die einzig sie ererbten,
Die Kraft nicht selber müßig sinken lassen,
Wird nie der Euren einer sie erringen.
So wills die Ordnung, und ich hoff, Ihr werdet,
Klug, wie Ihr seid, ihre Notwendigkeit erfassen!

DOM BALTHASAR, *der plötzlich herantritt.*

Mein Vater, ich wünschte Euch zu sprechen . . . unter vier Augen . . .

DER PRIOR *zu Thomas.*

Verlaßt uns!

Thomas entfernt sich. Dann hält er noch einmal inne. Der Prior sieht ihn an. Er verschwindet.

DOM BALTHASAR *zum Prior.*

Gestern hat mir einer im Beichtstuhl gesagt: „Vor fünf Monaten wurde Nol Harding getötet. Man klagte seinen Sohn des Mordes an und verhaftete ihn. Man sprach ihm das Urteil, er ist verloren. Und doch ist er unschuldig, ich weiß es, denn ich selbst bin der Mörder.“

Ohne zu überlegen, nur der innern Stimme des Gewissens folgend, habe ich diesen Mann gedrängt, sofort vom Beichtstuhl sich zu erheben und sich als schuldig zu bekennen. Er sagte mir: „Alles entschuldigte mich; Nol Harding hat meinen Vater getötet, er hat ihn vergiftet.“

Ich jagte ihn fast weg von mir, diesen Menschen, nur daß er sich rascher den Richtern überliefere.

Und nun, versteht Ihr mich, mein Vater?

DER PRIOR

Ihr habt getan, was Ihr tun mußtet!

DOM BALTHASAR

Und ich? Ich selbst, der ich vor zehn Jahren meinen Vater getötet habe, und den Ihr hier bei Euch, fast ohne ein Wort zu sagen, aufgenommen habt?!

DER PRIOR

Wollte denn dieser Mann so inbrünstig wie Ihr
Ins Kloster treten und auf beiden Knien

Mit seiner Buße Tag und Nacht die Tür
Zur ewgen Gnade sich erringen?

DOM BALTHASAR

Ich denk nicht an ihn.

Seit gestern sehe ich fürchterlich

Klar in mir selber.

DER PRIOR

Euer Verbrechen ist tot, es zählt nicht mehr,

Ich sprach Euch ledig, und Rom tats durch mich.

In dem Jahrzehnte, das Ihr hier seid,

Ward es Staub und Vergessenheit!

Comte d'Argonne, Duc de Rispaire,

Ihr werdet rein durch Büßen und Beten

Aus Eurer letzten Stunde zu Gott hintreten!

DOM BALTHASAR

Nein, ich will meine Sünde allen in die Ohren gellen,

Sie lebt in mir, rauscht auf in finstern Wellen

Und reißt meinen wahnsinnigen Willen hinein!

Ich will sühnen, will meine Buße verdienen,

Laut will ichs in alle Winde schrein!

DER PRIOR

Mein Sohn!

DOM BALTHASAR

Die ganze Nacht hab ich gerungen,

Sie zu ersticken, zu dämmen, zu brechen;

Ich habs nicht vermocht. In brennenden Bächen

Ist ihre Flut in mir aufgesprungen.

Meine Augen waren nicht genug groß,

Um zu sehen, wie das lebendige Leben

Aus der reglosen Brust meines Vaters floß,

Wie sehr seine Glieder vom Blute troffen.

Seine Wunden schienen mir weiter offen

Wie damals, als ich ihm den Tod gegeben,

Und mir war, als ob sie noch mehr sich vertieften,
Als ob sie noch wuchsen, indessen ich schaute,
Wie das Blut von ihnen triefte und triefte.

DER PRIOR

Ihr habt geträumt!

DOM BALTHASAR

Nein, es war Blut, war rauchend heißes Blut,
Ich fühl es noch, es klebt, es lebt an meinen Händen,
Oh, ich bin rot davon bis tief in meine Seele,
Es strömt in mir, wie eine böse Glut
Durchrinnts mein Mark, in allen Gliedern fühl ichs
schwelen.

Ich riechs an mir, ich schmecke es in Luft und Wind,
Und das Licht und alle Dinge sind
Rotschimmernd davon, ich schaure vor allem,
Was plötzlich auffunkelt, blinkt und sich rührt.
Mein Denken und mein Gebet sind verwirrt,
Und wie ein eiserner Schraubstock umschnürt
Das Schweigen mein Herz, wenn es dunkel wird.

DER PRIOR

Mein Sohn, Euere Träume sind von Wahngebilden
trächtig,

Nicht Gott, nein, Satan ist es, der verrucht
Sich Eures Denkens böswillig bemächtigt.
So hat er einst die Heiligen versucht,
So nahte Paulum und Antonius einst der Teufel,
Da sie in Wüsten flohen, um dort Gott zu dienen.
Ihr seid verstört, das Fieber glimmt in Euren Mienen,
Vergebens wendet Ihr den Blick von unsern reinen Höhn.
Ja, Ihr vergeßt, daß Mißtraun und der Zweifel
An Gott das ärgste ist von allen irdischen Vergehn.

DOM BALTHASAR

Mein Vater!

DER PRIOR

Ihr müßt die Herzensklarheit wiederfinden,
Laßt Ruhe an des Ingrimms Stelle treten,
Zerbrecht den Zorn, beginnt die bösen Keime, die
In Euch noch wuchern, aus der Brust zu jäten.

DOM BALTHASAR

Niemals vermag ichs! Nie!

DER PRIOR

Ich gebiet es Euch!

Mit milderem Ton, nach einer Pause.

Mein Sohn, bedenk, daß du zehn Jahre bei uns weilst,
Der Fasten Zehrung liebst, des Kelchs gefährlich süße
Ekstase, daß du alles mit uns teilst,
Dies unser tägliches und selbstgewolltes Sterben,
Das wir erwählt, um uns des Himmels Leben zu er-
werben.

Du bist des Heilands Lust. Mit seiner herben
Und starken Liebe küßt er deiner Wundenmale
Geronnen Blut, das du für ihn verströmen ließest,
Und Engel jauchzen den Triumph im Himmelssaale,
Wie rein, wie glühend du die sündigen Taten büßest.
Du darfst dein Schicksal Gott nicht unbedacht entziehen,
Da du sein Priester bist und sein Verkünder,
Sein anbegonnen Werk aus Unverstand vernichten.
Du darfst nicht vorwitzig jetzt zwischen dich, den
Sünder,

Und Christus, dem dich deine Buße noch verpflichtet,
Die Schranke eigener Gerechtigkeit errichten!

DOM BALTHASAR *gequält.*

Mein Vater! Mein Vater!

DER PRIOR

Höre mich noch an!

DOM BALTHASAR

O mein Vater!

DER PRIOR

Dir steht es frei, den Weg der Buße selbst zu wählen,
Allein dein Anbeginn war schon so schlicht und schön,
Daß Gott wohl selbst in dieser Stunde dein Vergehn
Verzeiht und liebt, weil eben durch dein Fehlen
Du dich erst höchster Gnaden würdig wiesest.
Es hieße Gottes Absicht frevlerisch verderben,
Wenn du dein Herz die Sünde nicht verschweigen
ließest,

Revolte wär es, seines Willens schmäählichste Verhöhnung!
Denn wohl galt Christi Leben nur dem Recht, allein
sein Sterben,

Das noch viel höher zählt, verheißt dir die Versöhnung.

DOM BALTHASAR

Mein Vater!

DER PRIOR

Und dann, mein Sohn, bedenk in dieser Stunde das,
Wie sehr wir alle für dein Fehlen büßten,
Wenn wir den Gottesleugnern hin zu Lust und Fraß
Dich als den Schuldbeladnen überliefern müßten!
Denk an die rote Art der irdischen Gerichte,
Die dich nicht treffen darf, weil du ihr nicht verpflichtet,
Denk auch, mein Sohn, an mich, denk an die Macht,
Die dir nach meinem Tode zugedacht!
Du bist von edlem Blut und bist erkoren,
Dies Kloster zu beherrschen. Dir gedacht ichs zu!
Gott wußte wohl, warum gerade zu diesen Toren
Er dich dereinst aus deines Herzens Rausch und Ruh
Demütig, doch mit ungebeugtem Herzen sandte.

DOM BALTHASAR

Mein Vater, Mitleid brauch ich, oh, so viel Erbarmen!

DER PRIOR

Nein, nein, raff dich auf, lieg nicht mehr brach,
Ersteh als neue Saat aus unfruchtbarem Wehe!
Vor uns, wenn du es willst, bereue, beichte deine Schmach,
Damit dein Büßen deinen Ruhm nur noch erhöhe!

DOM BALTHASAR

O wenn ich all dies Böse, das mich peinigt,
Ein letztes Mal vor meinen Brüdern beichten könnte!

DER PRIOR

Nach altem Brauche ist es dir vergönnt.
Faß den Entschluß und brauch ihn wie ein Schwert!
Nichts ist hier unter Brüdern dir verwehrt,
Sobald du glaubst, daß es dich klärt und reinigt.

DOM BALTHASAR

O wie gewiß bin ich dessen!
Im offenen Saal, vor meiner Brüder Reihn,
Werd ich die rote Qual aus meinem Herzen reißen
Und sie ertränken in der Flut ihrer Gebete.
Oh, fromm beglückt und glühend will ich vor sie treten,
Mein Herz wird von der Angst und Qual wie blühend
sein.

An ihrem reinen Rate wird mein Herz aufleben,
All meinen Zweifel, meine Hoffnung, meine Pein
Will ich demütig ihren sichern Händen geben,
Alles, o alles will ich gestehn.
Mein Vater, wollt Ihr mir Beistand leihn?

DER PRIOR

Sei nur getrost, ich werde mit dir gehen!
Der Prior entfernt sich. Balthasar eilt auf Dom Marc zu, der seit einer Weile sie beide von der Ferne aus betrachtet hatte.

DOM BALTHASAR

Mein Bruder, endlich werde ich wieder auferstehen,

wird mein Herz nicht mehr nächtig sein. Ich werde wieder der sein von einst, der, den du liebtest . . .

DOM MARC

Nie bist du der nicht gewesen, niemals hast du unsere Liebe nicht verdient.

DOM BALTHASAR, *der wieder düster wird.*

O schweige! Ich schäme mich, noch zu leben und es dir glauben.

DOM MARC

Was immer du getan hast, ich habe so großes Vertrauen in deine erprobte Tugend . . .

DOM BALTHASAR

O schweige, schweige! Sprich nicht zu mir, ehe ich nicht entsühnt bin!

DOM MARC

O mein Freund, mein Lehrer, warum bin ich
Nur ein so Schlichter und gar so Geringer!
Doch mein ganzes Wesen breitet sich
Ungestüm deinem Schmerze entgegen,
Den ich fühle und den ich doch nicht begreife!
O wolltest du ihn meiner Seele doch geben!
Ich bin ja nichts, doch ich habe zwei Hände,
Um sie zu falten, ich habe zwei Füße,
Sie vor die Heiligen kniend zu schleifen,
Und ich hab eine Seele, deren lodernde Chöre
Dich als Sämann der ewigen Liebe grüßen.
Ich lieb dich so sehr,
Als Gott es den Menschen verstaten kann,
Nach deinen Schmerzen hab ich Begehrt,
All deine Qual, ich will sie für mich,
Ich will dein Leid, dein Kreuz für dich tragen,
In meinem Fleische möge der Zahn
Der grimmigen Qual und Empörung nagen,

Und der Speer,
Der dich durchbohrt, er durchbohre mich!

DOM BALTHASAR

Du Kind!

DOM MARC

Ich fühl ein Geheimnis dich dunkel umnetzen.
Auch der Beste in unseren Reihen vergißt
Sich manchmal vor unseren Ordensgesetzen.
Doch wenn dein Makel auch furchtbar ist,
Und wenn die Blitze der Hölle jetzt vor dir aufstieben,
Ich glaub, daß ich dich nur noch glühender liebte!
O sieh, meine Augen sind heute und stet
Von deiner Glut und Ekstase belebt,
Du bist der Magnet,
Der mein Herz in die heiligen Himmel erhebt.
Nach Jesus Christus weiß ich mehr keinen,
Der so sehr in mir den Glauben erhält,
Daß die Welt voll Güte und Gnade sei!
O mein Bruder, du bist zu Großem erwählt,
Zerbrich deine Trauer, mache dich frei
Von den Fesseln, die du dir selber schmiedest!
Sei wieder wie einst von Vertrauen beseelt,
Denn nie bist du schöner, als wie wenn du gebietest!

DOM BALTHASAR

O du Sanfter, Inniger, o du Trauter,
Wie ich immer und selbst in aufschäumender Qual
Dich doch so unendlich liebhaben muß!
Du lehrtest mich erst das reine Vertrauen,
Eine endlose Güte läßt du mich schauen,
Die heiligsten Stimmen läßt du mich hören,
Und ich pflück sie von deinem kindkeuschen Munde
Und vermeng sie mit meiner, die trübe klingt.
O ich glaube an alles, was aus deiner Seele

An Ahnung und dunklem Gefühle dringt,
Denn ich weiß, daß du ohne Irrtum und Fehle
Gottes Willen prophetisch verkündest,
Ich weiß dich klar von jedem Gelüst
Und weiß, daß du rein von Eifer und Sünde
Und jungfräulich wie ein Opfer bist.

DOM MARC *in Ekstase.*

Balthasar! Balthasar!

DOM BALTHASAR

Du zarte Seele,

Hätt ich nicht Furcht, den Schmelz deiner weißen
Unschuld rauh und roh zu entblättern,
Ich würde den Schrei meines roten und heißen
Gewissens dir drohend entgegenschmettern,
Dir zuerst würd ichs, ehe den andern, sagen,
Mein Verbrechen, das man mir längst verzieh,
Das lange schon tot ist. Und doch fühle ich, wie
Es mit gierigen Krallen und Blut im Gesicht
Aus dem bösen Dunkel vergangener Tage
In meinen Leib, meine Seele kriecht,
Und dort seine gefährliche Drohung grollt.

DOM MARC

Sage mir nichts, ich will nicht, daß du erniedrigt
Hier allein vor mir dastehen sollst!

DOM BALTHASAR

Vor allen meinen Brüdern will ich beichten,
Da sollst du es hören und sollst mir sagen,
Was noch erübrigt,
Damit mein Herz von Qualen frei
Und all seiner Sünden entledigt sei.

DOM MARC

All meine Seele

Wird sich zur lodernden Flamme entfachen,

Um brennend über dein Leid zu wachen.
All meine Liebe wird dein Herz in den Nöten
Wie ein Linnen, das Tränen trocknet, umschlingen,
Die heiligsten Waffen, Fasten und Beten,
Will ich in meinen Händen hochschwingen,
Um des Herzens Ruhe für dich zu erringen.
Und wenn die Madonna, um ihn zu erfüllen,
Wie einst meines Herzens Wunsch und Willen
Zu wissen begehrt, so will ich zu ihr schrein:
„O Mutter, Reine und Makellose,
Heile mit deinen Strahlen und Rosen
Meines Bruders Reue und Pein!
Sei ihm das Kleid
Von Güte und Gnade und großem Verzeihn,
Des alle wir, die wir auf Erden wallen,
Bedürftig sind,
Damit Gottes Auge, das selige, klare,
Ohne Mißfallen
Unsere irdische Bresthaftigkeit
Gewahre!

DOM BALTHASAR

Mein sanfter Bruder!

DOM MARC

Ich begreife das himmlische Heil
Und die göttlichen Pforten nicht mehr ohne dich!
Ich will deine Seele mit meiner erretten,
Ich will sterben, damit uns der gleiche Teil
An Glück und an Gluten ewig gehöre,
Ich will, daß unsre Geschicke so sehr sich verketten,
Daß mein Mund und deiner nur einer scheint,
Daß unser Beten und Gottes Lobsingen
So sehr in einen Hymnus verrausche,
Daß Christus und all seiner Engel Schar

Unser Wesen vertausche,
Wenn unsre Liebe, in Gott vereint,
Geläutert und klar
Aufrauscht mit ihren feurigen Schwingen.
O mein Bruder! Mein Bruder Balthasar!
*Er wirft sich an Balthasars Brust. Die Glocken
beginnen zu klingen.*

DOM BALTHASAR

Sei unbesorgt und habe Dank!
Durch deine Reinheit ward mir neue Kraft beschieden,
Mit solcher Hilfe kann ich ohne Wank
Der Hölle Schauern stark entgentreten.
Nun naht die fromme Stunde der Gebete,
Die Glocken klingen ihren sanften Frieden
In unsre schmerzhaften Verworrenheiten,
Und selig naht mir gute Zuversicht,
Daß wir auf Gottes rechtem Wege schreiten
Sei unbesorgt . . . Doch bete, bete viel für mich!
Sie trennen sich. Der Vorhang fällt.

ZWEITER AKT

Der Versammlungssaal: Holzbänke, weißes und schwarzes Getäfel, eine Binsenmatte in der Mitte. Ein Kruzifix hängt an der Wand. Rechts, an seinem gewohnten Platz, Dom Balthasar, hingestreckt, das Gesicht in den gefalteten Händen verborgen. Thomas nähert sich ihm langsam. Er klopft ihm leise auf die Schulter.

THOMAS

EURE Seele ist beunruhigt, mein Bruder. Darf ich meinerseits für Euch beten und Anteil nehmen?

DOM BALTHASAR *ihn ansehend und mit seiner Antwort zögernd.*

Alle Gebete zählen vor Gott.

THOMAS

Ihr scheint zu leiden, wie selten einer!

DOM BALTHASAR

Alle Gebete zählen vor Gott vielleicht weniger als meine Sünde.

THOMAS

Eure Sünde?

DOM BALTHASAR

Jetzt, in ebendieser Stunde, werde ich sie vor Euch beichten.

THOMAS

Ist sie so groß, daß sie Eure Inbrunst und Leidenschaft niederschlägt?

DOM BALTHASAR

Meine Leidenschaft . . . meine Leidenschaft . . . ja, es handelt sich um meine Leidenschaft.

THOMAS

Eure Leidenschaft. Ich weiß wohl, wie ingrimmig und hartnäckig sie ist. Ich kenne sie . . .

DOM BALTHASAR

Laßt mich jetzt!

THOMAS

Ich kenne ihr dumpfes Bemühn um die Herrschaft dieses Klosters.

DOM BALTHASAR

Laßt mich, sage ich Euch! Nicht ich und nicht Ihr werden die Gebieter dieses Hauses sein. Es gibt Würdigere . . .

THOMAS

Dom Militien?

DOM BALTHASAR

Laßt mich . . . laßt mich . . . laßt mich jetzt!

THOMAS

Ich verstehe Euch nicht mehr. Ich weiß nicht, was ich glauben soll.

Ein Schweigen. Dom Balthasar antwortet nicht. Thomas fortfahrend.

Dom Balthasar, Ihr seid seit langen
Derjenige unter uns allen gewesen,
Den das Schicksal gleichsam sich auserlesen,
Um unsern Gehorsam als Herr zu empfangen.
Eure Worte waren hoffärtig und scharf,
Und Euer Wille wie Erz unterwarf
Mich und jeden andern sich gleich.
Unser Prior spürte in Euch
Eine Seele, die wie die seine sich herbe
Und adelsherrlich immer bezeugte,
Und bestimmte, daß Ihr, sobald er versterbe,
Sein Herrenamt als Prior bekleidet. —

Indes sich sonst die Lebenslinie wie in Labyrinthen
Verworren windet, wart Ihr wie ein Turm
Hoch an dem Ufer des Lebens gebaut,
Von dem man, wohin alle Wege münden
Und Gottes Absicht und Willen erschaut.
Und heute seid Ihr plötzlich schwach und schwank,
Müde, verwirrt, mit sich selber uneinig,
Eine Ruine, die ihren Untergang
Selber beschleunigt.
Euer Hochmut knistert und scheint zu zerbrechen,
Eure Kühnheit versagt. Und der Hochmut, der wild
Und dreist Euer ganzes Fühlen erfüllt,
Beginnt sich endlich ingrimmig zu rächen.

DOM BALTHASAR

Wenn meine Hoffart sich rächt, zumindest weiß
Ich genau, daß ich selbst ihrer Rache Bewirker sei.

THOMAS

Wehe, auch dieser neue Schrei,
Den Euer Gewissen Euch jetzt entreißt,
Auch er ist Hoffart und Stolz — Stolz wie Ihr selbst.

DOM BALTHASAR

Es ist nicht wahr! Nicht wahr! Ich lüge, ich lüge!
Nur durch Liebe, nur durch die Liebe allein
Wird meine Reue, wird meine Pein
Die Seele von ihrer Last befreien.
Oh, ich weiß nicht mehr klar, was ich jetzt sage,
Kaum bin ich bewußt noch, was ich jetzt fühle,
Eure Blicke, die gierig tief in mir wühlen,
Verraten mich,
Die Flammen, die Euren Worten ent schlagen,
Zücken mich an und verbrennen mich,
Doch Gott, der mich liebt und der mich versteht,
Sieht mit seines Blickes strahlendem Schein

In den dunkelsten Grund meiner Seele hinein.
Weg, fort von mir! Verlaßt mich! Geht!

THOMAS

Ihr wollt es also nicht, mein brüderlich Gebet?

DOM BALTHASAR

O ihr Heiligen, o seligen Engel ihr,
Die ihr sanft über die Stätten der Toten schwebt,
Ihr Schutzpatrone, habt Mitleid mit mir,
Wie mit allen wahren christlichen Streitern!
Meine Reue ist echt, ihre Inbrunst erhebt
Mich auf zu den Höhn der Erlösung und Gnade.
Doch mein Bruder versucht mich, und seine Stimme
Erweckt noch immer
Den Aufschwall der Hoffart in meiner Seele.
Doch wollt ihm, o Herr, die Sünde nicht zählen,
Schenkt ihm Erbarmen und schenkt es auch mir!
Ich will ja auch sein Gebet nicht verschmähen,
Ich kann nicht, nein, und ich will es nicht.
Vielleicht kann es Gnade und Sühne säen
Am heiligen Felde, im Jüngsten Gericht.
Vielleicht hat es mehr als die andern Gewicht.
Doch Herr, um all deiner Seligen Leiden,
Um deiner Taufe willen und Todespein,
Wolle uns beiden
Gnädig sein!

THOMAS

Mein Gebet wird sich um so wirksamer weisen,
Als ichs, um es auf zu Gott zu erheben,
Mir selber erst wider Willen entreiße.
Für jene zu beten,
Die man befeindet, ist mehr von Wert,
Als der bittersten Reue Flamme und Schwert.
Ich bete für Euch und werde weiter beten.

DOM BALTHASAR *resigniert.*

Dank!

Eine Pause.

THOMAS *will sich entfernen, kehrt aber wieder um.*
Ihr sagtet vorhin: Nicht Ihr und ich werden der Prior dieses Klosters sein! Dom Militien ist zwar von hohem Rang, aber doch schon zu alt: überdies todkrank. Und Isebald: eine Durchschnittsnatur. Baron und Theodul, beide arme Skribler, die sich mit Büchern quälen, deren Geist sie nie erfassen. Und Dom Marc — ein Kind, ein Einfältiger . . .

DOM BALTHASAR *jäh auffahrend.*

Rührt nicht an ihn,

Der unkund ist unsrer Erbärmlichkeiten,

Frei unsrer Begierden, die sich quälen und streiten!

Er ahnt nicht Eure Gier, ihm seinen Platz zu rauben,

Er lebt und glaubt in Gott, eh an sich selbst zu glauben.

Er ist der goldne Strahl des Lichts in unsrer Trübe,

Und wird er einst zum Herren über mich und Euch

bestellt,

So wird er die Hände zum Himmel erheben,

Daß wie vorzeiten

Wieder der Dienst der Entsagung und Liebe

Rein in unseren Reihen walte.

Und man wird ihm gehorchen, den uns Gott bestellte,

Weil Gott es so wollte. Und sind Wunder vonnöten,

So werden sie aus allen Hindernissen,

Die Ihr ihm bereitet, zutage treten.

THOMAS

Ihr macht mich staunen! Wenn der Prior sagte,

Um eines Klosters als Herrscher zu walten,

Um es stark zu machen, ruhmvoll und reich,

Brauche man starke und unverzagte

Männer, die seit vielhundertn Jahren
Die Führerschaft
Mit eiserner Kraft
In Händen halten,
Männer des Adels, im Gebieten erfahren.
— Das konnt ich verstehn. Und ich dachte an Euch!
Doch Dom Marc? . . .

DOM BALTHASAR

Denkt nur an ihn, an ihn allein!

THOMAS, *der sich plötzlich Dom Balthasar schroff
gegenüberstellt.*

Ich denk an mich und nur an mich allein!
Ihr seid die Kraft, die sich im Krampfe selbst zerreißt,
Seid Euer eigner Feind, der eigene Ruin,
Doch ich bin, der erst steigt und seine neue Stärke
preist!

Ich bin müd, zu gehorchen und in Demut zu knien,
Kraft strömt aus meines Herzens glühenden Schächten,
Wer mich bekennt, der wird sie von mir erben,
Und eure alten angemäßen Herrenrechte,
Ich werf sie weg, wie faule Frucht aus vollen Körben.
Ihr ahnt nicht, wie feurig mein Herz auffunkelt,
Wohin meine Wege apostelgleich führen,
Ihr, die ihr Mönche seid des Wappens nur, des Stolzes
und des Prunkes!

Mich würde Christus statt eurer erküren,
Er würde sagen: Ich seh euch ärgerlich in Träumen
stocken,

Schwerfällig hinter Mauern euern Tag verarmen.
Ihr lebt nur hin. Und draußen rufen Sturm die Glocken
Gegen mein Kreuz, das einst mit seinen breiten Armen
Die ganze Welt umfaßte und ans Herz sich drückte.
Ihr werdet immer kleiner, seid in euch Gebückte,

Nie rührt mehr Gottes Atem eure Seele. —
Zwar ihr schmückt die Altäre mir mit Blüten,
Doch das ist Dienst der Küster, zu verhüten,
Daß dort den Kerzen nicht die Flamme fehle.
Allein die ungeheure Glut, sie lasset ihr ersticken,
Die wie mit Feuerzungen um die Osterzeit
Auf meine Gläubgen einstens niederflammte.
Seh ich euch so, wie ihr mit matten, kalten Blicken
In meinen Kirchen plärrend euch versammelt
Und lässig die Gebete litaneit,
So möchte ich mit Geißeln euch heimsuchen . . .

DOM BALTHASAR

Euer Reden ist Lästern, ist Gottversuchen!
Selbst sagt in den heiligen Büchern der Christ,
Daß bei jeder Andacht er teilhaftig ist.

THOMAS

Er ist der Geist, ist die Glut und der Zorn all derer, .
Die für ihn streiten, seiner wahren Verehrer.

DOM BALTHASAR

Unser Dienst ist ihm so sehr wie Eurer wert,
Und das himmlische Feuer, das uns versehrt,
Stammt aus dem gleichen göttlichen Willen.
Wir lieben ihn einsam, in Erbauung und Stille,
Denn die Welt, die Ihr zu bekehren glaubt,
Der Ihr seinen Ruhm anpreisen wollt,
Ist blind und ist taub, aller Sinne beraubt.
Wie ein Greis, den man morgen zu Grabe trägt,
Spielt sie in kindischer Wollust mit Gold.
Das einzige Trachten, das sie bewegt,
Gilt diesen Spielen und Kinderein.
Was aber hat dies töricht Benehmen
Mit Gott und der ewigen Wahrheit zu tun,

Mit unserm Gotte, mit Eurem und meinem?
Wenn die Heiligen, die in ihren Gräbern ruhn,
Plötzlich wieder auf Erden kämen,
Sie würden aus ihres Herzens Brand
Alle Flammen in zorniger Hand
Vereinen,
Und schleudern, damit sie die Welt verzehren,
Und dann wieder heimwärts zum Himmel kehren.
Ich weiß so gut wie Ihr, was diesen argen Zeiten
Vonnöten ist, die tief in Fluch und Frevel stecken;
Allein ich werde nie mit ihnen streiten,
Nie meine Hand mit ihrem Eiter mir beflecken.
Ich tät es nie. — Ihr jedoch wollts,
Doch, denk ich, höchstlich wohlbedacht, daß auch dabei
Stets Euer Glanz und Christentum sehr sichtbar sei,
Und wägt Ihr darum Stolz an Stolz,
So wählt ich lieber doch den meinen.

THOMAS

Wiederum Hoffart, wiederum der Stolz!

DOM BALTHASAR

Oh, diesen halt ich aufrecht! Dieser bringt
Mich nicht so leicht zu Reue und Erröten.
Ein Ungestümer bin ich, der mit seiner Sünde ringt,
Ohne darum des Herzens Größe in sich abzutöten.
Doch hab ich sie gebüßt, so will ich wieder
Voll Kraft nach meinen alten Rechten fassen!
Ich halte Euern Übelwillen nieder,
Dom Marc allein bereite ich die Straße,
Für ihn allein will ich mich mühen
Und ihn mit meiner Arme wohlherprobter Kraft be-
schirmen.
Das ganze Kloster weiß, von welcher Leidenschaft ich
glühe

Und was für reine Kräfte sich in meiner Brust auf-
türmen,

Die Eurer Anmaßung die rechten Schranken setzt.

Rein muß der heilige Wein im Kelche glühn,

Und Euer Sinnieren und fiebriges Zweifeln,

Es würde tropfenweise in ihn

Das Gift einträufeln,

Das ihn zersetzt

Und für alle Zukunft mörderisch vernichtet.

THOMAS *sehr kühl.*

Ob durch Stolz oder Reue — ich sehe jetzt,

Daß Ihr Euch selber zugrunde richtet.

*Der Prior erscheint plötzlich im Saale. Beide Mönche
schweigen und sind betroffen. Nach einiger Zeit tritt
Balthasar auf den Prior zu.*

DOM BALTHASAR

Verzeiht, daß ich meine Sammlung und Buße jäh unter-
brochen habe, aber dieser tolle Mönch lenkte mich ab
und versuchte mein Herz mit gehässigen Worten.

DER PRIOR

Ihr hättet ihn verjagen sollen, wenn er Euch versuchte!
Eure Pflicht war strenge, unverbrüchlich strenge Schweig-
samkeit und Sammlung.

Zu Thomas.

Laßt ihn mit seinem Gebet allein!

*Der Prior macht eine Handbewegung. Thomas ent-
fernt sich.*

DER PRIOR

In dieser Stunde, Sohn, müssen wir beide
Des Klosters Ruhm und Glanz aufrechterhalten,
Daß es hochrage über allem irdisch-wirren Streite!
Ist deine Beichte nicht voll siegreicher Gewalten,
Erringt sie dir nicht gleich mit einem Schlage

Die eigne Ruhe und der Brüder Ehrfurcht wieder,
So wär es besser, sie für diesmal zu vertagen. —
Ich kam, um dein Geständnis hilfreich hier zu über-
wachen.

DOM BALTHASAR

Oh, mein Vater, es wird für Gott ein Geringes sein,
Nach dem Geständnis mich wieder mutvoll zu machen.

DER PRIOR

Sei sicher, Er, der Herr, tritt dir zur Seit,
Denn wenn er dich verlasse, ich nicht bei dir stände,
So würde deine Demut, deine heiße Frömmigkeit
Sich gegen uns und gegen ihn selbst wenden.
Denn wenn Männer von unserer Abkunft nicht wissen,
Wie sie durch Kühnheit, durch heilig begeisterungsvollen
Mut ihre Herrschaft erobern und festhalten sollen,
Die ihnen Gott und alter Anspruch überließen, —
Dann ist vorbei mit Mannestugend, oh, dann fällt
Die alte Adelsherrschaft, die die Welt
Zusammenhielt in eisern harten Händen!
Dein Beispiel ist gewagt — doch es ist königlich!
Grell wie ein Blitz muß es die Brüder blenden,
Als Priestertat müssen sie's fühlen, die sie dir
Aufs neu hörig macht und ehrfürchtig.
Und dann vor allem — jene, welche immer hier
Verborgnen wühlen und ehrgeizige Pläne schmieden,
Sie müssen spüren, welcher Unterschied
Stets zwischen ihnen ist und solchen, wie wir,
Die — selbst wenn sie in Demut sich beugen und
knieten —

Noch immer herrschen, noch immer gebieten.

Die Glocke beginnt zu läuten. Man hört nahende Schritte. Die Mönche treten in den Kapitelsaal und begeben sich an ihre Plätze. Der Prior nimmt auf seinem erhöhten Sitze Platz.

DER PRIOR

Das Kloster ist von seinen alten Gebräuchen abgekommen. Ein Mönch, einer eurer Brüder, hat sie mir wieder ins Gedächtnis gerufen. Seit die öffentlichen Beichten vernachlässigt wurden, hat die Zucht unseres Ordens gelitten. Vor zehn Jahren, unter meinem Vorgänger Don Gervais, wurden sie noch praktiziert. Ich führe sie heute wieder ein.

Ihr werdet die Beichte eines Vaternörders hören!

THOMAS *auffahrend.*

Eines Vaternörders?

DER PRIOR *ruhig fortgehend.*

Eines Vaternörders, dem seit langem vergeben ist. Vor der Welt wäre ein so freies und rückhaltloses Geständnis unmöglich. Aber ihr seid Mönche und werdet die Schönheit und den Heroismus eines solchen Geständnisses verstehn, ihr werdet daran zu bewundern wissen, was minder klare Seelen gar nicht verstehen würden.

Zu Dom Balthasar.

Legt Eure Beichte ab, mein Bruder!

DOM BALTHASAR *steht auf und kniet auf die Strohmatten inmitten des Saales.*

Ich bitte euch alle im voraus um Vergebung, denn mein Vergehen ist alt, und ich habe Jahr und Tag in diesem Kloster straflos gelebt.

Mein Vater ist tot, ich hab ihn erschlagen!

Mein Kopf war wirr und vom Weine heiß,

Den ich zu gierig bei einem Gelage

An jenem Abend heruntergoß.

Unser Haus lag still. Ein Lichtschein floß

Matt und karg um sein einsames Lager.

Mein Vater war damals noch rüstig, ein Greis

Von Kraft und Willen. Seine Kehle bot hager

Und nackt meinen schauernden Blicken sich dar.
Eisgrau und matt erglänzte sein Haar,
Und der Stolz seines Schlummers, der wehrlos war,
Verteidigte ihn: ich prallte zurück!
O hätte in jenem Augenblick
Die Verzweiflung mir grell schon entgegengeblitzt,
Hätt ihn das Kreuz,

Er deutet auf das Kruzifix an der Wand.

 daran unsre Lippen inbrünstig vergehen,
Im Schlummer verteidigt, sein Leben geschützt,
Hätte mir Gott von euch allen, die heut
Mich als Brüder und Freunde liebend umstehen,
Einen als flammendes Vorbild gesendet,
Ich hätte die mörderische Tat gescheut,
Und nie hätte Blut meine Seele geschändet!

DER PRIOR

Mein Sohn, Ihr solltet ruhiger die Beichte legen!

DOM BALTHASAR

In diesem Moment der Entscheidung geschahs,
Daß mein Vater plötzlich die Augen aufschlug
Und voll Mißtraun vor mir und vor meinem Haß
Sich schweigend erhob.

In meiner Kehle war alles verdorrt,
Ich fühlte das Blut in den Adern erkalten.
Mein Vater versuchte, mich festzuhalten,
Er preßte mir beide Arme zusammen
In seiner Verzweiflung, doch sprach er kein Wort,
Weil er nicht wollte,
Daß je ein andrer erfahren sollte,
Daß ein Geschlecht von so fürstlichem Stamme
Wie das unsre so schändlich verging.
Mein Zorn sprang auf, wie sein wütender Griff

Mein blutendes Fleisch in den eisernen Ring
Seiner dürrn und eisernen Finger kniff.
Ein gelber Zorn zuckte in mir,
Ich stieß ihn in den Alkoven zurück,
Und mein Messer funkelte vor seinem Blick
Er schien in dieser Sekunde mir
All meine Ahnen in sich zu vereinen,
So riesenhaft war er, so toll seine Größe.
Vergebens sucht ich die Brust ihm mit meinen
Händen zu fassen. Er wich meinen Stößen
Immer noch aus, ergriff meinen Nacken
Und riß mir blutige Nägelzeichen.
Ich suchte ihn immer wieder zu packen
Und hinzuschleudern. Mit zähem Geschick
Gelang es noch einmal ihm, mir zu entweichen,
Dann standen wir beide Blick in Blick
Gegenüber,
Heiß und glühend, stolz und erbost,
Und dann mit einem einzigen Stoß
Stieß ich ihn nieder
— Nun habt ihr mein Verbrechen erfahren,
Seine Verworfenheit und seine Niedertracht,
Ich beichtet es so, wie ich nun vor zehn Jahren
Es an jenem grausen Abend vollbracht.

DER PRIOR *aufstehend.*

Ob es auch schändlich ist, von Vaterblut gerötet,
Es wird erstickt von unsern Klostermauern!
Ihr habt das Unkraut Eures Herzens ausgejätet
Und reingebrannt im goldnen Feuer Eurer Buße.
Seid nicht verzagt mehr! Endet Euer Trauern!
Nun werden wir gemeinsam über dies Verbrechen tagen.
Mein Sohn, antwortet den an Euch gestellten Fragen!
Schweigen.

EIN MÖNCH *zu Balthasar.*

War Euer blutiger Haß irgendwie begründet?

DOM BALTHASAR

Mein Vater war sehr streng, und ich war unberechenbar. Er war ein Hindernis für meine Gelüste, und ich begehrte sein Geld.

EIN ANDERER MÖNCH

Habt Ihr Euch lange mit der Absicht Eures Verbrechens getragen?

DOM BALTHASAR

Zu lange, als daß ich mich dessen nicht anschuldigen müßte.

DER PRIOR *unterbrechend.*

Der Mord geschah plötzlich und in einer heftigen Aufwallung. Es war unmöglich, daß Ihr ihn langerhand vorbereitet habt. Ihr übertreibt Euer Verbrechen!

DOM BALTHASAR

Meine Schande, meine Reue reichen weit über meine Sünde hinaus.

EIN MÖNCH

Wenn unsere Überlegung Euch auch verdammen muß, so rechtfertigt Euch doch unser Gefühl. Euer Beispiel ist von wahrhaft christlicher Erhabenheit!

ISEBALD *aufstehend.*

Von christlicher Erhabenheit? Es genügt also zu morden, um als Vorbild zu glänzen?

DOM MILITIEN

Dom Balthasars Beichte ist schlicht und groß.
Hätte dereinst, als der Glaube noch galt,
Ein sündiger Mönch mit solcher Gewalt
Um seine Buße zu Gott gerungen,
So hätten die Brüder ihrer Augen Licht

Als heilig erachtet, und dieses nur, bloß
Weil sie sahen, wie von Feuer umschlungen
Eine Sünde begnadet zum Himmel fuhr.

ISEBALD

Sprecht nicht von Gnade, sprecht jetzt von der Sünde nur!

DOM MILITIEN

Wahrhaftig, hört man Euch, so scheint es fast,
Als sei die Pflicht steter Barmherzigkeit Euch eine Last.
Kraß klingt aus Euren Worten Unerbittlichkeit,
Und Euer Herz schließt heute Gott nicht ein.
Ihr zeigt Euch feindlich, hart, wollt Eurem armen
Gequälten Bruder seine alte Sünde nicht verzeihn.
Hart seid Ihr, hart! Ihr weist den fremden Gast,
Der nachts um Einlaß pocht, schroff von der Seele Tür!

ISEBALD *auf Dom Balthasar deutend.*

Er ist der Sünder doch! Was rechtet Ihr mit mir?

THEODUL

Man wird ganz unsicher gegenüber einer solchen Tiefe
der Qual und Verwirrung.

DOM MILITIEN

Jede irdische Missetat
Wird Probe, wird Kampf, sobald die Erleuchtung,
Die Paulus einst zum Apostel gewandelt,
Den Schuldigen heimsucht und mahnend durchdringt.
Ihr vergeßt die Mirakel, Ihr urteilt und handelt
Nur nach den Formeln der irdischen Maße,
Doch Eure Worte und Werke vergaßen
Die Glut und die Kraft, die einstens die Klöster erfüllt.
Das Haus des Heilands, es verliert den Sinn,
Sobald nicht mehr der heldenhafte Mut darin
Als höchste Regel gleich für Gut und Böses gilt.
Dom Balthasar büßte die Schuld: seither
Steht er noch höher. Und je größer sein Fehler war,

Desto größer ward durch seine Demut er.
Keiner von uns hätt so den Tod bestanden,
Keiner so viel Versuchung auf dem Weg zu weichen.
Die heilige Tat der Buße grub den Schein
Des Heldentums in seine Augen ein.
Gott ließ sein Verbrechen nur darum geschehn,
Daß an seiner Entsühnung wir klar die Zeichen
Seiner einstigen hohen Bestimmung sehn.

ISEBALD

Das ist toll! Das ist zu toll! Niemals ward eine Sünde
so aufgebläht. Dom Balthasar ist nichts als ein Ver-
brecher! Blut klebt an seinen Händen, und wir ver-
leugnen ihn!

EIN MÖNCH

Ein Aussätziger ist er!

EIN ANDERER

Unmöglich eine Andacht mit ihm vor dem gleichen
Altare!

EIN ANDERER

Seine Augen sind beschmutzt von Mord!

EIN ANDERER

Soll man Mitleid haben mit einem Geständnis, das zur
Hälfte aus Stolz, aus Hochmut abgelegt wird?

THEODUL *nachdenklich.*

Christus wird bei seinem Gericht dies Verbrechen mit
Schauern verwerfen.

DER PRIOR *aufrecht.*

Ruhe!

Ihr richtet nicht mehr ein Gewissen, ihr wendet euch
gegen den Menschen selbst! Diese Beichte, die ich für
würdig und nutzbringend erachtete, verlockt euch zu
Ausbrüchen des Hasses und Zankes. Dom Balthasar

hat durch seine Geduld und seine Demut mehr als Vergebung verdient. Ihr habt einzig sein Vergehen zu untersuchen, nur dies und sonst nichts!

THOMAS

Wurde Euer Verbrechen ruchbar, mein Bruder?

DER PRIOR

Wir haben nur die Sünde zu beurteilen. Die Tat selbst gehört der irdischen Gerechtigkeit an.

THOMAS *sehr ruhig*.

Wurde Eure Sünde bekannt, mein Bruder?

DOM BALTHASAR

Ich entging dem Verdacht. Ein Landstreicher wurde an meiner Stelle bestraft. Ich beging die Schändlichkeit, bei seiner Hinrichtung anwesend zu sein und mich nicht anzugeben.

DER PRIOR

Ob die Richter sich täuschten, das ist nicht unsere Sache. Unsere Gerechtigkeit ist nicht die ihre.

ISEBALD

Dennoch tut es not, das Verbrechen in seinem ganzen Umfange zu kennen.

DER PRIOR

Die Strafe folgte ihm, es hat daran nicht mehr teil.

ISEBALD

Was gibt es dann also hier noch zu sühnen?

DER PRIOR

Das habe ich zu entscheiden!

ISEBALD

Wozu uns andere dann zusammenberufen?

DER PRIOR

Um euch an einem erlauchten Exempel
Zu erleuchten und zu zeigen, wie eine Seele ist,

Darin noch der Christ
Lebt und leidet wie in seinem Tempel.

DOM MARC *ekstatisch.*

Man muß nur beten . . . nur beten . . . immer beten . . .

DOM MILITIEN

Unser Bruder war ein Märtyrer . . .

ISEBALD

Ein Mörder! Ein Mörder, sag ich, nichts als ein Mörder!

EIN MÖNCH *gegen den Prior.*

Einige unter uns haben das Unterfangen, Dom Balthasar
um seines Verbrechens willen noch rühmen und erhöhen
zu wollen. Unser Prior ist selber ihr Opfer . . .

DER PRIOR *plötzlich hochaufgerichtet.*

Schweigt alle! Noch bin ich allein der Herr hier innen,
Und bis zu dem Tage,

Da sie meinen Leib in den Leichenlinnen

Zur Ruhe unter dies Kreuz hier tragen,

Er zeigt auf das Kruzifix an der Wand.

Das ich zum Führer und zum Schutz erwählte,

Hat euch mein Wort als wahr und als Gebot zu gelten!

Schweigen.

Ich bezeuge hier an Gottes Statt,

Daß Dom Balthasar durch den reuigen Willen

Und bittere Tränen sein ziemend Teil

Am himmlischen Heil

Für allezeit sich erworben hat.

Daß nur aus einer maßlosen Fülle

Von Demut er euch sich zu Füßen warf,

Denn vor Christus bedarf

Er längst nicht mehr dieser schmerzhaften Probe. —

Doch keiner von euch stand auf, ihn zu loben,

Mit sicherm Bewußtsein für alle zu reden:

— „Was für traurige Christen sind wir, vergleichen

Wir unsere Seelen, die schlaffen und weichen,
Mit diesem gotttrunkenen Überschwang.“
Und ich bezeuge zugleich,
Daß euer Herz bitter und gelb ist von Galle,
Daß in euch allen
Unruh heimtückisch murmelt und schleicht.
Euer Benehmen war niedrig, war eine Schande,
Und mein horchendes Ohr hat wohl verstanden,
Wie ihr heimlich euch sammelt und grollt,
Wie ihr die Achtung, die ihr mir schuldet,
Gehorsam und Zucht, mir verweigern wollt!

Schweigen.

Glaubt ihr wohl gar, ihr werdet dieserart,
Durch unterirdisches Murren und Empören
Meine Kraft aus Eisen und Stein zerstören,
Auslöschen, was von Gott euch vorgeschrieben ward?
Sprecht!

Er sieht um sich. Schweigen. Keiner rührt sich.

Ich schwöre euch bei Jesus Christ,
Die Macht in meinen Händen bleibt aufrecht,
Und eisern soll sie euch wie immer niederhalten
Bis zu dem Tage, der mein letzter ist!
Fest soll sie bleiben, wie in Erz gegründet,
Damit mein Erbe sie in ihrer alten
Gewalt und Würde nach mir wiederfindet.

THOMAS

Ich will, daß Ihr wißt,
Daß diese Eure Meinung auch die meine ist.

DER PRIOR

Das ist mir gleichgültig. Genug, wenn es die Gottes ist.
*Ein langes Schweigen, der Prior beruhigt sich nach
und nach und fährt fort.*

Und nun geht auseinander! Ihr besitzt nicht genug Ruhe

und klare Barmherzigkeit, um euren Bruder zu verstehen und zu richten.

Zu Dom Balthasar.

Dom Balthasar, die Sitte dieses Klosters erheischt es, daß ich, der ich dieser Versammlung vorstand, Euch die Buße bestimme. Ihr werdet einen Monat lang auf hartem Lager schlafen. Ihr werdet allmitternachts die Psalmen sagen. Ihr werdet während dreier Tage dem Altare nicht nahen dürfen und dem Gottesdienste nur vom Chore aus, hinter dem Verschlage, beiwohnen dürfen. Erfüllt diese Gebote und geht in Frieden!

DRITTER AKT

Gleiche Szenerie wie im ersten Akte: der Klostergarten.

DER PRIOR

DIE ganze Nacht habe ich darüber sinnen müssen. Zu denken, daß in meiner Gegenwart ein so erbitterter Zwist in der Versammlung ausbrechen konnte, daß Dom Balthasars Beichte erfolglos war, daß die Mönche . . .

DOM MILITIEN

Oh, Ihr habt sie wundervoll gebändigt!

DER PRIOR

Lieber wäre ich sofort dort auf meinem Stuhle gestorben, als daß ich Balthasar ihnen preisgegeben hätte! Alle stürzten sie sich gegen ihn, gegen mich . . . Und Balthasar rührte sich nicht, verteidigte sich nicht . . . Seine ganze Kraft schien erstorben, sein Stolz zerschmettert.

DOM MILITIEN

Gewissensbisse zerreißen auch die Kraftvollsten!

DER PRIOR

Und wie dieser Isebald sich uns widersetzte! Wie sein böser Einfluß alle Mönche gewann! Wie sie alle ihre Kühnheit, ihre Ungeduld schamlos offenbarten! Mir war, als ob mir die Herrschaft dieses Klosters plötzlich entschwände, als ob meine Autorität geknickt sei und vom Sturme weggefeßt . . .

DOM MILITIEN

Niemals habt Ihr auch zu ihnen in solchem Ton gesprochen!

DER PRIOR

Und sie, in welchem Ton denn forderten sie mich heraus! Habt Ihr denn nicht ihre Antworten gehört, ihre Verdächtigungen, ihre Anspielungen? All das, was

sie sagten und wie sie es sagten, deutete auf ein geheimes Einverständnis hin, ein plötzliches Bewußtsein ihrer Kraft. Was mich aber beunruhigt, ist, daß sie solcherlei nicht nur zu denken, sondern zu reden wagten in Eurer Gegenwart und in meiner. In diesem Kloster muß irgend etwas Bedeutsames sich gewandelt haben, ohne daß ich davon wußte, ohne daß ich es jetzt weiß.

DOM MILITIEN

Wenn man alt ist, wie wir, hat man nicht Augen mehr, um alles zu sehen, was sich verwandelt.

DER PRIOR faßt Dom Militien beim Arme und sieht ihm in die Augen.

Dreißig Jahre war hier alles Ordnung und Unterwerfung! Als ich zum Prior gewählt wurde, waret Ihr der einzige, der mir den Platz streitig machte. Und als ich dann ernannt wurde, seid Ihr der erste gewesen, Euch mir unterzuordnen. Vielleicht hätte ich nicht Eure Gerechtigkeit und Weisheit gehabt, wäre das Schicksal mir ungünstig gewesen. Und wie treu Ihr mir immer mit gutem Rate beigestanden seid! Was ist Eure Meinung: glaubt Ihr, daß wirklich Balthasar mein Nachfolger sein wird?

DOM MILITIEN

Isebald und Thomas, beide begehren Eure Würde. Am Tage, wo Balthasar verloren sein wird, werden sie sich trennen und sich bekämpfen. Bis jetzt sind sie noch einig: das ist immerhin ein gutes Zeichen.

DER PRIOR

Mein Gott, ich wag dir kaum Glauben zu schenken, Seitdem ich schon an mir selber verzage.

Das Erz meines Ansehns zeigt jähe Sprünge,

Ich hör es nicht mehr mit ehernem Schlage

Furcht und Schweigen den andern aufzwingen.

Ich bin siebenzig Jahr. Meine Arme sind schwach,

Kaum können sie mehr hoch über der Menge
Die Hostie halten. Der Tod stellt mir nach.
Ich bin eine Mauer, die schwankt und die fällt,
Nur ihr Turm will immer noch ragen und ragen. —
Ich war in diesen schwachen und weichlichen Tagen
Als letzter Prior von Kraft und von Strenge
Der Kirche und ihrem Kloster bestellt,
Doch da ich nun sinke,
Wird dieses Kloster Gott weiß in wie tiefem
Moraste von Schwäche und Schlamm ertrinken.

Ein Schweigen.

Ich sehe keinen außer dir, Dom Militien, der mein
Nachfolger werden könnte!

DOM MILITIEN

Ich? Bin ich denn nicht auch besiegt und schwank,
wenn Ihr es seid? Bin ich denn nicht müde, krank,
unnütz, zwei Finger weit von meinem Grabe? Wer
weiß, wer von uns beiden den anderen einsargt! Wir
haben unser Werk in Eintracht mit Gottes Willen ge-
tan und können beruhigt scheiden.

Ein Schweigen.

Übrigens, wenn Dom Balthasar seinen eigenen Zwiespalt
überwunden hat, so wird er auch die andern bezwingen.

DER PRIOR

Oh, dafür laß nur mich Sorge tragen! Ich fühle mich
noch stark genug für diese letzte Aufgabe. Aber wenn
er selbst mit eigener Hand sich vernichten würde, wenn
er die ererbte Kraft, die ihm wundervollen Rückhalt
bietet, selbst zerbräche! Es gibt eine Stunde, wo die
besten und verlässlichsten Kräfte eines Menschen gerade
an seinem Untergang wirken. Und dann gibt es nichts
mehr zu helfen, das ist das Ende, das endgültige Ende.

DOM MILITIEN

Es bliebe noch Dom Marc.

DER PRIOR

Ach der! Niemals! Seine Hände können nichts als beten.

Ferne Glockentöne klingen.

DOM MILITIEN

Die Frühmesse ist beendet. Unsere Mönche nahen.

DER PRIOR

Laßt uns gehn! Ihr werdet die Messe zelebrieren. Ich selbst werde die Predigt halten.

Sie gehen ab. Die Mönche kommen heran. Die einen wandeln unter den Lauben, die andern stehen beisammen und plaudern.

ISEBALD zu Thomas.

Warum habt Ihr dem Prior so öffentlich recht gegeben? Man darf nie den Feinden seine Zustimmung zeigen.

THOMAS

Das versteht Ihr nicht!

ISEBALD

Seit gestern scheint Ihr mir ganz verwandelt. Ich erkenne Euch kaum wieder!

THOMAS

Nochmals: das versteht Ihr nicht!

ISEBALD

Was denn? . . . Was denn? . . . So spricht doch!

THOMAS mit den Achseln zuckend und Isebold erst nach einer Weile antwortend.

Der Prior hat recht! Die Autorität muß unverletzlich und unantastbar bleiben Übrigens, der Lauf der Dinge überstürzt sich dermaßen, daß es unwichtig wäre,

über mein Benehmen zu streiten. Alle finden es richtig, selbst Theodul. Er hat es mir selbst gesagt!

ISEBALD

Theodul?

THOMAS

Der Hohn des Priors hat ihm die Augen geöffnet.

ISEBALD

Sagt einmal, wie wäre es, wenn ich Dom Balthasar den Behörden angeben würde? Die öffentliche Justiz würde ihn am besten unschädlich machen, und unsere Mönche wüßten mir Dank . . .

THOMAS

Ein Mönch untersteht keinem anderen Gericht als dem seiner Brüder. Da Dom Balthasar zu uns flüchtete, um sein Verbrechen zu verbergen, ist es Pflicht dieses Klosters, es zu verscharren.

ISEBALD

Es wäre aber so leicht . . .

THOMAS

Ich verbiete Euch, mich zu versuchen . . . Dom Balthasar vernichtet sich selbst. Gestern noch erwog ich alle Möglichkeiten, ihn niederzuschlagen, heute weiß ich, daß es unnötig ist. Die Reue ist die mörderischste Leidenschaft! Es genügt, ihn willfahren zu lassen.

ISEBALD

Ihr habt unrecht. Laßt mich nur handeln!

THOMAS

Euch handeln lassen? . . . Euch . . . Euch?

Mit einem plötzlichen Entschluß.

Ihr sollt sehen!

Alle Brüder heranrufend.

Meine Brüder . . . meine Brüder . . . hört, hört alle!

Einer rät mir hier, Dom Balthasar jenen außerhalb unseres Klosters anzugeben, die sein Verbrechen blutig bestrafen würden. Ich rufe euch zu Zeugen des Ekels an, den ich bei diesem Vorschlag empfinde!

ISEBALD

Aber

THOMAS

Ich sage es euch vor allen, die zu mir halten, und vor allen, die mich befeinden, sofern es noch solche gibt!

THEODUL

Wir haben nie an Eurer Ehre gezweifelt!

THOMAS

Ich liebe dies Kloster wie mein eigen Haus. Sein Geist möge alt und verjährt sein, seine Gebote aber sind heilig. Ich will sie besser hüten als jeder andere. Man muß Mönch sein vor allen andern Dingen.

ISEBALD

Dies Kloster steht nicht außerhalb der irdischen Gesetze.

THOMAS

Ihr allein denkt hier so. Und Ihr errichtet damit zwischen mir und Euch eine Scheidewand, die undurchdringlicher ist als die zwischen mir und Balthasar. Wenn ich jemals Euren Ratschlägen folgte, heute verwerfe ich sie und scheide mich von Euch!

EIN MÖNCH

Endlich!

EIN ANDERER

Das war vonnöten!

THEODUL

Isebald war eine Gefahr, er entfremdete Euch uns!

THOMAS *zu Isebald.*

Euer Ehrgeiz war niedrig, ohne Größe, ohne Berech-

tigung. Euer Geist irrte über die Bücher hilflos hin, die der meine zu durchdringen, zu erleuchten suchte. Meine Brüder fürchteten mit Recht Euern Einfluß auf meine Gesinnung. Da sie uns immer Seite an Seite sahen, schien es ihnen, als sei ich abtrünnig.

THEODUL *zu Thomas.*

Nun sind wir erst ganz einig!

ISEBALD *auf Thomas deutend zu den Mönchen.*
Wie? . . . Ich glaube zu träumen . . . Wie, ich . . .
ich . . . der ich ihn unermüdlich voranstellte, ich . . .

THOMAS *zu Isebald.*

Vergessen wir einander und gehen wir jeder unsern gesonderten Weg!

ISEBALD

Was Ihr sagt, ist unsinnig. Es ist unmöglich, daß in einer Stunde, in einem Augenblick . . .

THOMAS

Es muß möglich sein, da es notwendig ist!

ISEBALD

Oh, ich verabscheue Euch noch mehr als Balthasar!

THOMAS

Und ich, ich entschuldige Euch und vergebe Euch!

ISEBALD

Ich verachte Eure Vergebung, ich bleibe aufrecht Stirn gegen Stirn Euch gegenüber in diesem Kloster! Und ich werde dieses Werk der Ränke, das Ihr geschaffen habt und das Ihr jetzt siegreich in Euren Händen haltet, wieder zerschmettern . . .

EIN MÖNCH *zu Isebald, auf Thomasweisend.*

Wir alle stimmen hier unserm Bruder Thomas bei!

ISEBALD

Aber ihr wißt ja gar nicht, wie verschlagen, wie unzugänglich er ist, was für eine ränkevolle Seele . . .

THOMAS zu den Mönchen.

Laßt ihn nur reden, ich hör ihm nicht mehr zu . . .
Die Mönche folgen alle Thomas, der sich entfernt, und lassen Isebald allein, der ganz gebrochen auf eine Bank hinsinkt. Von der andern Seite des Gartens her erscheint Dom Balthasar. Er kniet zu Füßen des Kruzifixes nieder. Kaum hat er sich in sein Gebet versenkt, als Isebald auf ihn zutritt.

ISEBALD

Dom Balthasar!

DOM BALTHASAR

Wie? Ihr?

ISEBALD

Mein Bruder Balthasar!

DOM BALTHASAR

Weg! Weg!

ISEBALD

Ich will Euch sagen . . .

DOM BALTHASAR

Ich will nichts hören . . . Kommt nur nicht heran!

ISEBALD

Es handelt sich um Euch, um Eure Stellung in diesem Kloster.

DOM BALTHASAR

Nein! Fort! Weg! Geht weg! Fort, fort mit Euch!
Er steht auf und weist Isebald weg, der sich schließlich entfernt. Dom Balthasar kniet wieder hin. Kaum hat er sein Gebet wieder aufgenommen, als von rechts Dom Marc sich ihm nähert.

DOM MARC *sehr bewegt, fast weinend.*

Mein Bruder, hör: du mußt dich selber dem Gerichte stellen!

Jähes Erstaunen Dom Balthasars. Langes Schweigen. Es ist, als ob plötzlich in ihm sich etwas entschieden hätte.

DOM MARC

Fast habe ich Bangen, es dir zu sagen, —
Meine Seele schluchzt und zermartert sich,
Denk ich der Sühne, die dich bedroht.
Doch über der Liebe steht Gottes Gebot!

DOM BALTHASAR *gierig an seinen Lippen hängend, mit Tränen Dom Marc ansehend.*

Sprich weiter . . . sprich nur . . . sprich!

DOM MARC

Oh, daß ich dich damals noch nicht gekannt,
Da ein andrer, umheult vom Zorne der Meute,
Statt deiner die Strafe erlitt und den Tod!
Dieser Hungerleider, dieser arme Vagant,
Der dorten verblich, von allen verhöhnt,
Und den nur das Kreuz, das der Priester ihm bot,
Ewig erlöste in bitterster Not, —
O wie hätte ich mich gesehnt,
Damals an seiner Stelle zu sein
Und dir mein Leben, mein Blut zu weihn!
Als Märtyrer wär ich dorten verschieden,
Mein Schweigen hätte mir Kraft geschenkt
Und Verdacht und die Sühne von dir gelenkt,
Und ich wäre so sicher in ewigen Frieden
Mit meiner Seele dann himmelwärts
Zu Gott und den Engeln emporgestiegen.
Dort hätt ich dein Herz
Eingeschlossen in meine Gebete,

Und hätt es, von Reue und Qualen bewegt,
In Gottes gütige Hände gelegt.

DOM BALTHASAR

O du argloses Kind! Du Bester von allen,
Du seliges Herz, du Reinster der Reinen,
Die mit Strahlen in unser Dunkel scheinen.

DOM MARC

Doch der Mann, dem des Henkers grausame Hand
Das Leben mit seiner Ehre entriß,
Das schuldlose Opfer, das damals gewiß
In seiner Torturen und Qualen Brand
Jenen verfluchte und vermaledete,
Der es wagte, in Gottes Allgegenwart
Ein fremdes Leben grundlos zu vernichten, —
O denke, wie unbarmherzig und hart
Seine Stimme vor Gottes Richterstuhl schreit,
Daß er dich strafe, daß er dich richte!

DOM BALTHASAR

Schweige . . . o schweig . . . Nun erst dämmert mir
Blindem,

Daß zwiefach die Hand hier gemordet hat:
Meinen Vater und jenen . . . Oh, in welche Abgründe
Von Unglück und Grauen stürz ich hinab!
Jetzt wird mir erst klar,
Daß mein Hirn verworren und grabdunkel war,
Da es nicht merkte, daß der Menschen Gericht
Nicht minder wie Gott seine Sühne verlangt.
War ich denn rasend? Und hat mich der Prior nicht,
Der nur für sein eigenes Ansehn bangt,
Nur noch tiefer in diesen Irrgang gedrängt?
Doch das allein tut not, daß man zum tiefsten Schacht
Der Reue des Gewissens suchend Lot versenkt.
O du Kind, ich dank dir, daß du beizeiten

Meinen Irrtum mir noch bewußt gemacht,
Daß du mich mahntest, daß du mich stahltest
Und meiner dunklen Reue als guten Begleiter
Den Flammenengel deiner Unschuld beigeselltest.

DÖM MARC

Ich hab so viel geweint, ich rief so sehr
Die heilige Mutter Gottes an,
Daß meine Seele nicht irren kann.
O mein Bruder, ich lieb dich nur um so mehr,
Als ich dir Leides heut antuen muß,
Oh, ich weine und kann doch nichts ändern daran!
Und weh, mich faßt ein unendliches Grausen,
Seh ich die Kreuze, die dir da draußen
Der Kirchhof wie Arme entgegenstreckt!

DOM BALTHASAR

O nein, sei froh! Du hast mich zum Leben erweckt!
Hungernd umschlich, wie ein reißendes Tier,
Der Zorn meine Seele und suchte vergebens
Die zerfleischenden Zähne in mich zu verbeißen.
Nun aber erst eröffnet sich mir
Der Weg der Buße, des wahrhaften Lebens.
Zum erstenmal seh ich die Nebel zerreißen,
Zum erstenmal fühl ich mich aufgerafft.
Ich ward ein andrer, seit deine schönen und reinen
Worte wie Morgenrot über mich scheinen,
Ich bade mein Herz in deiner läuternden Kraft. —
Das Gold in meiner Brust hat heut zu glühen ange-
fangen,
Verwandelt ist, was ich bisher mit Gram empfunden.
Nun hab ich vor keiner Marter mehr Bangen,
Vor den Schöffn, den Qualen, den Henkerswunden,
Und selbst den Tod, ihn will ich froh begrüßen!
Ich will bedenken, daß mit heißen Küssen

Der Heiland einst des Kreuzes Schaft besäet,
Daß auf all meine künftigen Martern und Wunden
Die erlösende Kraft deiner Liebe blickt,
Daß dein Gebet mir hilfreich zur Seite steht,
Wenn der Henker mir meinen gefolterten Leib
Auf offenem Markte zermalmt und zerstückt.

DOM MARC

O mein Bruder, mein Bruder!

DOM BALTHASAR

Meine Qual wird blutig und christlich sein,
Und wenn Gott mir in meiner Todespein
Die Kraft und den Willen aufrechterhält,
Dann soll diese schwanke und schwächliche Welt
Mit Beschämung schauen,
Wie stolz ein Priester selbst in dem Jahrhundert stirbt!
Endlich, nach so viel Stürmen, seh ich Vertrauen
Den Himmel des Herzens klar überblauen.
Ich habe Eile zu sterben! Ich höre die Worte
Des Beichtigers schon, ich höre die Weihe
Der seligen Lieder, ich sehe die Reihe
Der heiligen Märtyrer dort an der Pforte,
Und ich schreie
Ihnen jauchzend entgegen:
Tut auf, ihr Frommen, tut auf, ich bin der,
Der aus dem Lande des Dunkels her,
Wo auf nächtigen Wegen
Mit feurigen Augen die Sünde fährt,
Selig beglückt zu euch heimgekehrt!
Ich bin der,
Der aus den dunkelnden Landen
Der Sünde und Schuld
Gerettet ward
Durch eines Kindes sanfte Geduld,

Das mit Rat und Erleuchtung mir beigestanden!
Und nun nahe ich rein und klar,
Wie am Tage, da mich die Taufe beseelte,
Trete zu euch, ihr Himmelserwählte,
Ihr Helden und Väter, ihr Gebenedeite!
Ich bin der,
Der all sein Grollen und Hassen besiegte,
Den man so lange mit irdischem Klügeln einwiegte,
Bis er sich scheute,
Sein schweres Verbrechen gänzlich zu sühnen!
Doch heute,
Ihr Himmel mit euern tiefen Abgründen,
Die alle Sünden
Läuternd verzehren in ihrer Tiefe,
Werf ich mich wie ein brennendes Scheit
Jauchzend in eure Abgründigkeit!
An euere Schwelle trete ich hin,
Weiß nicht, ob ich rein oder schuldig bin,
Keiner verkündet mich, tritt für mich ein,
Als mein Schmerz und der dieses Kindes allein!

Er weist auf Dom Marc.

Genug, genug! Der Erde Luft erstickt,
Der Wind ist schlaff, von Qualm und Blutdunst
weich.

Fort, fort! Ich will in einem Augenblick
Mein Leben und meinen Tod zugleich!

DOM MARC

Und ich, mein Bruder?

DOM BALTHASAR

Du sanfter Freund!

DOM MARC

Du mußt zuvor noch Buße tun, du solltest jetzt

DOM BALTHASAR

Nein, Christus wartet nicht! Ich fühl seine drängende
Liebe

Und will nicht, daß mir ein taubes Gesetz
Die selige Stunde der Rettung verschiebe.
Leb wohl, mein Bruder, du einziger von allen,
Dessen Herz die Wahrheit wahrhaft erfand!
Leb wohl! Ich will in dem feurigen Schwallen
Meines Blutes mich abtun von Sünde und Fehle.
Leb wohl! Dort droben wart ich mit sehnender Seele!
Er eilt weg.

DOM MARC *sinkt vor einer Bank in die Knie und
birgt das Gesicht in den Händen.*

Mein Bruder, ich vertraue dich in Gottes Hand!

*Die Glocken klingen, die Mönche treten in die
Kirche ein. Dom Balthasar folgt ihnen, zuerst
unschlüssig. Dann scheint er plötzlich eine Ent-
scheidung zu fassen. Die Gläubigen kommen durch den
Garten, um die Sonntagsmesse zu hören. Er drängt
sich mit ihnen durch das Tor hinein.*

VIERTER AKT

Die Kapelle. Rechts der Altar. Gegenüber den Zuschauern die verriegelte Tribüne, wo Dom Balthasar seine Buße tut. Unter der Tribüne eine Tür. Rechts die Kanzel.

Dom Militien am Altare beendigt die Messe, stimmt das „Ite missa est“ an und kehrt zur Sakristei zurück. Die Mönche antworten im Chor: Halleluja! Der Prior steigt langsam die Kanzel hinauf.

Die Mönche versammeln sich in drei Reihen rings um den Altar.

Die Gläubigen stehen gedrängt hinter ihnen vor der Kanzel.

DER PRIOR *macht das Zeichen des Kreuzes.*

Im Namens des Vaters . . . des Sohnes . . .

In diesem Augenblicke, da die Gläubigen die Kapelle verlassen wollen, erhebt sich plötzlich ein Lärm auf der Tribüne, und Dom Balthasar erscheint verstört hinter den Gitterstäben.

DOM BALTHASAR *hinter den Stäben.*

Ich habe gemordet, meinen Vater gemordet,

Und man schließt mich gewaltsam vor euren Blicken

Wie ein wildes Tier in den Zwinger ein,

Um das Schrein

Meiner Reue und heißen Gewissenspein

In mir zu ersticken!

DER PRIOR

Unseliger!

DOM MARC *wirft sich zu Füßen des Kruzifixes. Er bleibt dort im Gebete während der ganzen folgenden Szene.*

DOM BALTHASAR *zum Volke.*

Ich bin der Mönch Balthasar,

Mein altes Verbrechen, das nie gebüßte,
Hat wie ein Sturm meine Seele verwüetet!
Ich bin der Mönch Balthasar,
Der gegen eure Sünden und Fehle
Streng gepredigt und aufbegehrte,
Indes er selber vor dem Altar
Seine eigne Verdammnis in ruchloser Seele
Nährte und mehrte!

DER PRIOR

Der Mensch ist toll, hört nicht auf ihn!

DOM BALTHASAR

Mein Vater war reich, mein Vater war gut
Für meinen Zorn, meinen Übermut,
Und ich habe ihn dennoch, von Wein umnachtet,
Schandbar wie einen Hund geschlachtet.

DER PRIOR

Hört nicht auf ihn! Hört nicht auf ihn!
Um Gottes Gnade, hört nicht auf ihn!

DOM BALTHASAR

Ein Schuldloser büßte

An meiner Statt die Tat am Schafott,
Er schrie zum Himmel um Gnade und küßte
Im Sterben noch den gekreuzigten Gott.
Ich stand dabei und sah kalt und stumm
Auf sein entsetzlich Martyrium.

Ein Wort hätt gehindert, ein einziges nur,
Daß das Schwert auf ihn nicht herniederfuhr.
Und ich hab es getötet, dies Wort, habs verschlungen,
Zwischen den Zähnen hab ich es niedergerungen.

DER PRIOR *auf Balthasarweisend, zu den Mönchen.*
Reißt ihn mit Gewalt von dort droben herab!

DOM BALTHASAR

Ich, ich, der sündige Mönch Balthasar,

Der einst ein Herzog, ein Großherr war,
Mit blutigen Händen hab ichs getan!
Mit diesen Händen, seht sie nur an,
Die wilder waren als reißende Zähne,
Hab ichs getan!

Doch jene,
Die mein Verbrechen bestrafen sollten,
Sie wollten
Auf diesen Händen, den ewig befleckten,
Das unabwaschbare Blut daran
Nicht entdecken.
Doch heute, da ihr es alle erfahren,
Geht es verkünden,
Geht es erzählen von Haus zu Haus,
Oh, schreit es weit in die Welt hinaus!

DER PRIOR

Deine Reue ist ein Verbrechen!
Zu den Mönchen, die hinaufgeeilt sind.
Stoßt die Stäbe ein! Reißt ihn aus dem Kloster, tot
oder lebend!

DOM BALTHASAR

Auf offenem Markt, in Martern und Leiden
Will ich sterben als katholischer Christ,
Wie einstens jener gestorben ist,
Der meine eigene Schuld gebüßt,
Um vor der Welt sich mit ihr zu bekleiden!
Man hört die Schläge der Beile gegen das Holz.

DOM BALTHASAR

Ich bin wie ein Bündel schwarzer Verbrechen,
Alle Dornen der sieben Todsünden stechen
Wie grimmige Nägel in mich ohne Ruh!
Der Mönchsmantel deckt mich als Lüge zu,
Denn mein Leib ist eitel Aussatz und Schwäre!

Ich bin wie der Wolf, der mit bösem Begehren
Im heiligen Kelche das Gottesblut
Umwittert und durch seine Gier entweiht!
Ich will, daß die Welt in den Bann mich tut,
Ich will, daß mir jeder ins Antlitz speit!
Man schlag mir sie ab, meine mörderischen Hände,
Man entreiß mir die Kutte, die ich immer noch schände,
Man rufe, man reize den Pöbel der Runde,
Ich biete mich willig den Fäusten und Schlägen,
Ich reck meine Stirne den Steinen entgegen,
Die sie verwunden!
Ich will, daß man mit aller erdenklichen Schärfe
Meinen Leib, den die Sünden beschweren, vernichte,
Und dann, nach dem blutigen Strafgerichte,
Seine Fetzen in alle vier Winde hinwerfe!
*Den Mönchen ist es endlich gelungen, die Tür ein-
zustößen und Dom Balthasar zu fassen. Sie schleppen
ihn herab und stoßen ihn vor dem Prior in die Knie.
Dieser wendet sich sogleich an die Menge.*

DER PRIOR

Verlaßt alle den Raum!

*Die Mönche drängen das Volk gegen die Thür.
Balthasar verfällt dem himmlischen Gericht.*

DER PRIOR *vor den Mönchen allein sprechend.*

Höre mich an, Mönch Balthasar!

Du hast den Heiland verlacht und verspottet,
Der die Reue in Stille und Demut begehrt,
Du hast mit Toben, wüsth und verrottet,
Die heilige Ordnung des Klosters zerstört!
Der Glaube in dir ist verblüht und verblaßt,
Du bist blind und bist taub, da du nicht sahst,
In welchem Rausch, welcher Trunkenheit
Du selbst deine Seele der Hölle geweiht!

DOM BALTHASAR

Mein Gott! Mein Gott!

DER PRIOR

Das Blut, das einst nur deine Hände bedeckt,
Nun hat es die Mauern des Klosters befleckt,
Wie ein Tier hast du bei uns nur hausen gewollt,
Daß dein Schmutz uns allen nun ankleben sollt!

DOM BALTHASAR

Mein Gott! Mein Gott! Mein Gott!

DER PRIOR

Höre mich an!

Ich hatte dich ausersehen, daß du der Mann
Dereinsten würdest, der auf meinem Pfade
Fortwandelnd Sorg und Mühe auf sich lade.
Doch Gott hat mir zur Zeit die Augen aufgetan,
Vor meinem Blick zerbrach er jäh das helle
Und klare Schiff, mit Weihrauch fromm beladen,
Das ich in dir fälschlich zu sehen glaubte.
Der Wind der Wut vertrocknete auf deinem Haupte
Das heilige Öl, damit die Priester ihre Stirne baden.

DOM BALTHASAR

Mein Gott!

DER PRIOR

Du scheinst mir nun viel gewisser verdammt,
Als wollte man dich in Feuer verbrennen.
Denn niemals mehr verlischt in dir die Stimme
Der Reue. Nie, o niemals flammt
Für dich Gebet und Wunsch: Gott wird dich nicht er-
kennen!

Nie wird man, nein, niemals für deine Seele
Voll Inbrunst irgendwann die Messe sagen,
Und dieser Stab,

Drohend.

den du geträumt zu tragen,
In nerviger Hand,
Er schlägt Balthasar.

du sollst ihn brennend und schwer,
Doch nicht als ein Zepter, um stolz zu regieren,
Nein, als gemeine Geißel sollst du ihn spüren!

DOM BALTHASAR

Schlagt zu, mein Vater! Schlagt zu! Schlagt zu!

DER PRIOR *schwankend, er wird von den Mönchen
unterstützt.*

Ruchloser! Ruchloser! Ruchloser!

*Ohne es zu merken, hat er den Stab aus den Händen
fallen lassen.*

EIN MÖNCH *Balthasar bedrohend.*

Du Henker Christi!

EIN ANDERER

Du Dieb der Buße!

EIN ANDERER

Du Schlacke von Ehrgeiz du!

THEODUL

Schurke! Vtermörder! Kirchenschänder!

*Er stößt Balthasar mit dem Fuße, so daß er auf
das Gesicht fällt.*

DER PRIOR, *der sich noch einmal aufgerichtet hat.*
Nein! Rafft ihn auf! Stoßt ihn hinaus

In die Schande, die Hölle, den Untergang!

*Die Mönche heben Dom Balthasar auf und jagen
ihn zur Thür der Kirche hinaus, die sie hinter ihm
lärmend verschließen.*

Und nun sei sein Schicksal auf ewig von allen
Im Hause getrennt. Sein Verbrechen falle

Schwerer noch als des Henkers Erz
Hin auf sein Herz.

*Langes Schweigen. Thomas, der den Stab aufge-
rafft hat, schreitet langsam auf den Prior zu. Von
diesem Momente an beginnen sich alle Mönche, mit
Ausnahme Isebalds und Dom Marcs, um Thomas
zu scharen.*

THOMAS *den Prior scharf ansehend.*
Mein Vater!

DER PRIOR *nach einem Schweigen.*
Nun, so sei's!

*Auf die Thür deutend, durch die Dom Balthasar
hinausgestoßen wurde.*

Da jener selber seinem Anrecht untreu ward,
Die höchste Pflicht an sich selbst versäumt,
Und ich unter euch allen keinen mehr weiß
Von meiner Stärke und Herrscherart,
Auf Thomas deutend.

So mögt Ihrs sein, dem der Himmel einräumt,
In diesen kommenden und so gefährlichen Zeiten
Dies Kloster zu wahren und für ihn zu streiten.
*Thomas gibt dem Prior den Stab zurück. All das
scheint sich wie von selbst zu tun.*
Sie gehen alle ab.

DOM MARC, *der allein zurückbleibt, vor dem Kruzifix.*
Aus der tiefsten Glut deiner Barmherzigkeit,
Mein Gott, hab Erbarmen
Mit meinem armen
Unseligen Bruder Balthasar!
Dir allein ja ist es bekannt,
Wie glühend, wie inbrünstig allezeit
Die Reue ihm seine Seele verbrannt,
Und wie er sich deinen Himmel ersehnt!

Mein Gott, o woll ihm zur Seite stehen,
Wenn die Menschen ihn quälen mit Martern und Wunden,
Wenn die Welt ihn richtet und grimmig verhöhnt,
Wenn seine Brüder ihn schänden und schmähen!
O woll in der blutigen Todesstunde
Ihn hilfreich umringen, ihn gnädig bewahren
Mit deinen rauschenden Engelscharen!

INHALT

	Seite
Helenas Heimkehr	1
Philipp II.	61
Das Kloster	125

* * *

Von den drei Dramen Emile Verhaerens, die hier zum erstenmal in deutscher Sprache veröffentlicht werden, wurden „Das Kloster“ und „Philipp II.“ in Brüssel und Paris wiederholt zur Darstellung gebracht. „Helenas Heimkehr“ ist aus dem unveröffentlichten Manuskript übersetzt und 1909 in einer Auflage von 300 Exemplaren im Insel-Verlag zuerst erschienen.

Gedruckt in der Offizin W. Drugulin in
Leipzig. Einbandzeichnung von E. R. Weiß.
Das Aufführungsrecht ist durch Felix
Bloch Erben in Berlin NW. zu erlangen.
